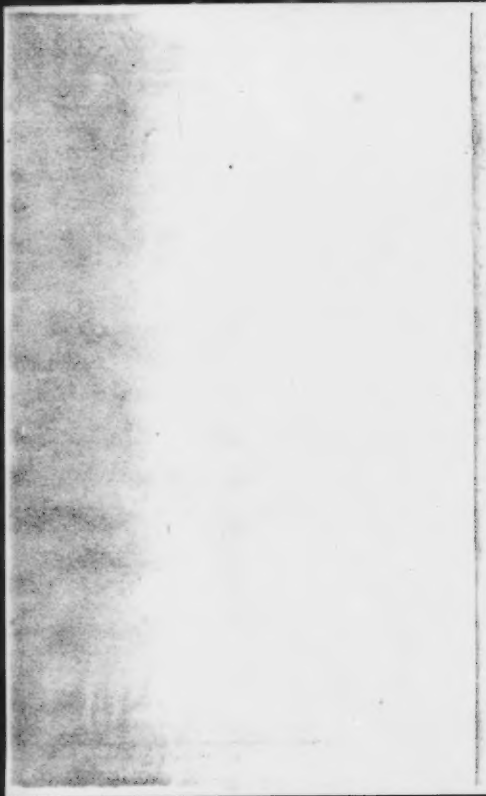




Denkmal

Friedrichs von Harpprecht,

gestorben zu Bilsa, am 10. Jan. 1813.

aus

seinem schriftlichen Nachlasse.

F. B. v. Harpprecht

Stuttgart,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1813.

24.



Die gegenwärtige Sammlung von Briefen und Gedichten, deren Verfasser in der Blüte der Jahre durch ein strenges Geschick dahingerafft worden, verdankt ihre Entstehung dem natürlichen Gefühle, das uns von ihenern Verstorbenen Alles bewahren heißt, worin sich noch irgend eine Spur des hingeschwundenen Lebens erhalten hat. Wenn wir diese liebevolle Aufmerksamkeit schon leblosen Gegenständen zu widmen pflegen, welche bloß durch die an ihnen haftenden Erinnerungen uns bedeutsam sind, um wieviel mehr einem solchen Nachlaß, in welchem gleichsam noch der lebendige Hauch des Geistes und der rege Schlag des Herzens zurückgeblieben ist!

Von dieser Art sind auch die nachfolgenden Blätter: Briefe, in welchen der Verstorbene selbst von seinen ausgezeichnetsten Schicksalen

Kunde gibt, Gedichte, worin er die innigen Gefühle seines Herzens ausdrückt.

Zunächst ist zwar diese Sammlung für den Kreis seiner Angehörigen und Freunde bestimmt, dieselbe enthält jedoch Manches, was von allgemeinerem Interesse zu seyn schien und die öffentliche Bekanntmachung rechtfertigen dürfte.

Zum bessern Verständniß werden folgende biographische Notizen dienen:

Johann Friedrich von Harpprecht, geboren zu Stuttgart am 10. Juni 1788, bezog, nachdem er die Lehranstalten seiner Vaterstadt besucht, im Jahr 1805 die Universität Tübingen, woselbst er sich der Rechtswissenschaft widmete. Im Jahr 1806 gieng er zur Forstwissenschaft über, welche er zu Stuttgart in der damaligen Hartig'schen Anstalt studirte. Ueberwiegende Neigung zog ihn zum Militär; im Erstjahr 1807 wurde er Cadet bei dem Königl. Württembergischen Cavallerie-Regiment No. 4. Jäger König, sodann im Frühjahr 1808 Unterlieutenant bei dem Chevauxlegers-Regiment No. 1. Prinz Adam. Einen Theil des österreichischen Feldzugs 1809 machte er als Ordonnanzofficier

bei dem Fürsten von Neuchâtel mit. Seine merkwürdigsten Erfahrungen während dieses Feldzugs hat er selbst in dem Briefe Nro. 1. kurz zusammengestellt. Nach der Schlacht von Wagram überfiel ihn zu Wien eine schwere Nervenkrankheit, welche 4 Monate lang andauerte. Er ließ sich jedoch nicht abhalten, noch vor der Genesung seinem Regiment nach Ungarn zu folgen und sich von da nach Böhmen hinter demselben herzuschleppen. Als Commandant auf einem Schlosse des Grafen Drelli konnte er hier seine Wiederherstellung abwarten. Seine kriegerische Ungebuld, in die Reihen seiner Waffenbrüder wieder einzutreten, hat er selbst in einem, der gegenwärtigen Sammlung einverleibten, Sonette, Nro. 26., kräftig ausgedrückt.

Nachdem er 1811 zum Oberlieutenant bei demselben Regiment vorgerückt war, so machte er 1812 den Feldzug gegen Rußland mit. Hier treten wieder die Briefe Nro. 2. und 3. mit mannichfaltigen Nachrichten ein. In der Schlacht von Smolensk zeichnete er sich so sehr aus, daß er den Württembergischen Militär-Verdienst-Orden und das Kreuz der Ehrenlegion

erhielt. Die Schlacht von Mojaisk am 7. September setzte seiner militärischen Laufbahn ein Ziel. Das rechte Bein wurde ihm durch eine Kanonenkugel zerschmettert und mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Diese gefährliche Operation wurde von dem vielfach um ihn verdienten Generalchirurgus von Röllreutter glücklich vollzogen. Mit welcher männlicher Ergebung er diesen Unfall ertrug, wie sein muthiger Geist sogleich neue, schöne Pläne für das künftige Leben entwarf, davon ist der Brief aus dem Spital unweit Mojaisk vom 23. Sept. Nro. 4. ein rührender Beleg. Die Schlussworte dieses seines letzten Schreibens: „ich ahne, daß wir uns wiedersehen!“ giengen nicht in Erfüllung. Dem unerwarteten Rückzuge des Heeres folgte auch er, von Sehnsucht nach der Heimath getrieben. Alle die bekannten Gefahren und Mühseligkeiten vermochten nicht, seinen stets heitern und muthigen Geist niederzuschlagen. Seine Waffengenossen drängten sich oft, wenn ihnen jedes andre Labfal abgieng, zu seiner Kibitze, um sich an seinen Scherzen zu ermannern und Jeder suchte ihn zum Gefährten

zu gewinnen. Beim Uebergang über die Vereczina verdankte er seine Rettung der Treue einiger Soldaten, die ihn hinübertrugen. Von hier an schleppte er sich zu Pferde fort, bis er am vierten Tage mit bloßem Haut und ohne Mantel den die württembergischen Truppen commandirenden Generallieutenant Grafen von Scheeler traf, welchem er mit der größten Gelassenheit eröffnete, daß er nun auch den linken Fuß erfroren habe. Durch die edelmüthige Fürsorge dieses vortrefflichen Mannes, der alle tragend zugängliche Mittel aufbot, um ihn so gut als möglich weiter zu bringen, gelangte er bis Wilna, wo er unter den Augen des Generals auf das Beste versorgt wurde. Als aber die württembergischen Truppen nach zweitägigem Aufenthalt Wilna verließen, mußte er nach einstimmigem Urtheil der Aerzte, wiewohl nicht ohne Widerstreben seines nur nach dem Vaterlande gerichteten Sinnes, zurückgelassen werden, nachdem zuvor soviel immer möglich für ihn gesorgt war. Allein die Amputation einiger erfrorener Zehen konnte nicht vermieden werden, und später trat noch ein Nervensieber hinzu,

welches am 10. Jan. d. J. seinem Leben ein Ende machte.

Eine besondere Schilderung seines Charakters dürfte überflüssig seyn, da er sich in den nachfolgenden Blättern selbst mit der ihm eigenen Aufrichtigkeit ausgesprochen hat. Der Durst nach kriegerischer Ehre, der ihn überall die Gefahr aufzusuchen trieb, der Muth, den kein Ungemach bezwingen konnte, scheint auch aus der bescheidenen Sprache seiner Briefe unverkennbar hervor, und bedarf übrigens nach dem Obigen keines weitem Beweises. Auf der andern Seite ~~aber zeigt sich in den Gedichten~~ zeigt sich in den Gedichten sein zarter Sinn für Freundschaft, Liebe, Natur. Die Treue, womit er der Seinigen in jeder Lage des Lebens innig gedachte, hieß ihn stets auch aus der Entfernung die Feste des väterlichen Hauses mit einer erfreulichen Musengabe schmücken. Auch sein glückliches Talent für die Gesellschaft ist in einigen scherzhaften Liedern angedeutet.

Die Auswahl der aufzunehmenden Stücke wurde diesemnach weniger mit Rücksicht auf allgemeinen Kunstwerth, als nach deren Bedeut-

samkeit für die Charakteristik des Verfassers getroffen. Er selbst hat sich über seine poetischen Erzeugnisse immer sehr anpruchlos geäußert und die Richtung seines Dichtergeistes bezeichnen seine eigenen Worte in dem Gedichte Nro. 1.

Nicht verliert er sich im Sonnenlauge,
 Oder in der Eubäen Harfenton.
 Aber irdisch mild, im Rosenlauge,
 Steigt die Göttin ihm vom Feuertöron.

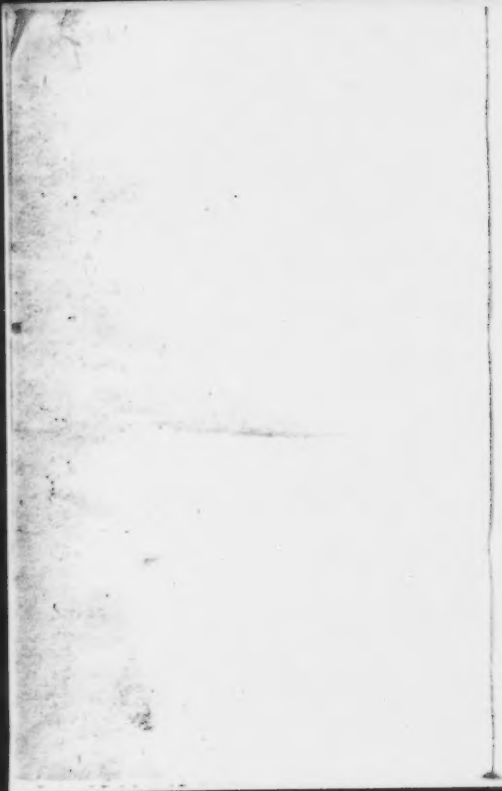
Welche Gewalt aber dennoch der ideale Schiller, dieser Beherrscher aller jugendlichen Gemüther, auch über ihn ausgeübt, ist überall sichtbar und von ihm selbst anerkannt, wenn er in der Todtenfeier, Nro. 7., dem Abgeschiedenen zurnst:

Unbekannter Geist, in jener Kerne
 Wähl' ich dich zum Schächer, Lehrer, Freund.

Es wird nicht unbemerkt bleiben, aus wie früher Zeit manche dieser Gedichte herflammen, und leider! ist zu vermuthen, daß gerade aus den letzten Jahren Verschiedenes, namentlich auch Anfänge eines Romans, verloren gegangen. Das früheste der hier abgedruckten Lieder:

der Gefangene, No. 3., vom Jahr 1812., scheint mit Zustimmung des Verfassers die verbessernde Durchsicht eines ältern Dichters erfahren zu haben. Im übrigen aber hat man sich aller Aenderungen absichtlich enthalten, wenn gleich anzunehmen ist, daß der Verfasser selbst da und dort noch solche angebracht haben würde. Dieses und Andres wird der angegebene Zweck dieser Blätter rechtfertigen; denn einen andern Maßstab hat die Kritik, einen andern die Liebe, welche die Reliquien eines theuern Abgeschiedenen sammelt und bewahrt.

B r i e f .



I.

Sterbhaus bei Ulm, den 6. Juni 1809.

Thuerste Aeltern!

Die traurige Nachricht von dem Tode meiner guten Großmutter erhielt ich den 1sten dieses. Sie können denken, wie mich der Verlust dieser vor-
trefflichen Frau, die mich vielleicht von allen ih-
ren Enkeln am meisten liebte, geschmerzt hat.
Doch gesteh' ich Ihnen offenherzig, daß ich es in
meiner jetzigen Lage gleichgültiger ertrug, als
sonst; denn das stete Treiben eines Kriegs, in
dessen Mittelpunkt man sich befindet, läßt der Be-
trübnis keinen langen Zeitraum; ich war glücklich
genug, ihren Verlust nur halb zu fühlen, und
wenn ich wieder nach Stuttgart komme, wird der
Schmerz über ihren Tod in eine sanfte Erinnerung
übergegangen fern.

Was mich betrifft, so bin ich ganz gesund und
wohl. Lebt hin freilich, den 21ten und 22ten May,

*war ich dem Tode ziemlich nahe; auch wurde
 mein alter Brauner von einer Kugel am linken
 Vorderbug blessirt. Ich machte diese Schlacht im
 Generalstab des Kaisers mit, da ich noch immer
 Ordonnanz-Offizier des Fürsten von Neuchâtel
 bin. Viermal hielt ich durch den General von
 Hügel, der sich bey dem Generalstabe befindet, dar-
 um an, mit meinem Regiment einhauen zu dür-
 fen; umsonst, man antwortete, ich sey auf mei-
 nem Posten nothwendig. Mein Regiment blieb
 dreimal ein, und hatte ziemlichen Verlust; doch
 auch wir kamen in das ungeheuerste Kanonensfeuer,
 das sich denken läßt, indem der Kaiser, um den
 Muth seiner Truppen zu beleben, sich und seinen
 Generalstab an den gefährlichsten Ort postirte.
 Ich war mit meinem Regiment in den Schlachten
 bey Abensberg und Eckmühl, war im Gefolge des
 Kaisers bey Regensburg und Ebersberg; aber sol-
 che Schreckenszenen sah ich noch nie; nicht ein-
 mal in Ebersberg, wo ich durch die brennende
 Stadt ritt, in der ein paar tausend Gefangene
 und Blessirte verbrannten, oder auf den Straßen
 liegend, unfähig mit ihren zerschmetterten Glied-
 dern sich zu rücken, die Wahl hatten, ob sie an

den brennenden Häusern langsam geröset, oder in der Mitte der Straßen von Pferden und Wagen zerfnirscht werden wollten.

Aber dies alles war Kinderspiel gegen die Schlacht vom 22ten. Und noch schrecklicher waren die Auftritte nach der Schlacht. Stellen Sie sich unsere ganze Armee vor, die auf einer Insel in der Donau zusammengedrückt war. Lebende, Todte, Sterbende, zertrümmerte Kanonen, Pferde, die auf drei Füßen oder mit aufgerissemem Bauche herumhinkten, — alles das lag unter und übereinander. Ich schwöre Ihnen bei Gott, daß ich eine ganze Nacht neben einem todten Kürassier gelegen bin, und es erst merkte, als ich mit meinem Gesicht auf seinen eiskalten nackten Körper kam. Doch änderte ich meine Lage nicht um viel.

Und auf dieser Insel blieb ich drei Tage, weil die Brücke zerbrochen war, der Kaiser sich mit Wenigen zu Fuß eingeschifft hatte, und ich mit meinen Ordonnanzgen zum Regiment stieß. Die größte Hitze herrschte; sinkende Dämpfe aus der Donau, der tausendfache Leichengeruch auf der Insel qualmten durch die Luft; das ganze Geslade war mit Tausenden von Schwerblesarten bedeckt,

die sich hergeschleppt hatten, um die Wiederherstellung der Brücke zu erwarten. Und dazu kam noch ein ~~mühsamer~~ Hunger. Es kam zwar zum ~~Warten~~ ein Schiff mit Brot an; aber was war das für eine Armee! Zuerst wurden die blessirten Pferde geschlachtet, dann kam es an die gesunden. Auch bei unserm Regiment, das den größten Abscheu gegen diese Kost zu haben schien, schlachtete man endlich doch ein Pferd. Ich muß gestehen, daß ich nicht einmal aus Uebermaß des Hungers, sondern aus Neugierde Pferdefleisch aß, und es gar nicht so übel fand.

Nun sind wir seit der Schlacht wieder hier in Ebersdorf, wo wir uns recht gut befinden. Besonders haben wir es den unermesslichen Weinvorräthen in der Gegend zu danken, daß der Ekel und das faule, sandige, nach Leichen schmeckende Dezuwasser auf der Insel nicht mehr Kranke herverbrachte. Meine Gesundheit ist unverwundlich.

Nun werden Sie wahrscheinlich auch von meinen Heldenthaten hören wollen. Ich gestehe Ihnen nochmals, was ich schon von Penzance schrieb, daß ich noch keine Gelegenheit hatte, mich persönlich auszuzeichnen. Doch gab mir General

Vallé Monthion, von dem ich an des Prinzen Statt unmittelbar meine Befehle empfangen, und dem ich ungeheissen in das heiligste Feuer nachritt, vor dem General Hügel das Zeugniß: *ma foi, vous avez de l'intrepidité!* Und Hügel freute dieß und der Umstand, daß ich mich viermal zum Einhauen gemeldet hatte, so sehr, daß er so gütig war, mich vor meinem Regiment mit Lobsprüchen zu überhäufen. General Monthion hat mir versprochen, mir in der nächsten Schlacht Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben.

Geld habe ich, so viel ich brauche. Man kauft nach einer Schlacht um wenige Kronenthaler das beste Pferd, was man nachher um ein paar hundert Gulden wieder verlaufen kann. Auf diese Weise bin ich, da ich mich bey allen Schlachten befand, auf die ehrlichste Weise zu Gelde gekommen.

Nächstens hoffe ich, Ihnen wieder Nachricht von einer großen Begebenheit geben zu können, und wirklich, so sehr begünstigte das Glück Niemand, Beobachter des größten Mannes und der größten Weltbegebenheiten zu seyn, als mich. Es ist wirklich unendlich merkwürdig, die Triebkräfte in der Nähe gehen zu sehen, die Europa in Bewegung

sehen; und wenn einer Gelegenheit dazu hat, so bin ich. Doch wie oft wünsche ich mich aus diesem lärmenden Gewühle auf einen Tag in die Stille meiner Familie zurück; wenigstens bin ich immer in Gedanken bey Ihnen.

Ewig Ihr gehorsamer Sohn

H.

2.

Jümenau im Thüringer Walde, im Herzogthum
Sachsen, Weimar, den 23. März 1812.

Liebe Väter!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen an dem letzten
Rasttage in der Gegend von Markbreit nicht schrieb;
ich mußte aber gerade an diesem Tage plötzlich fort,
um für das Regiment Quartier zu machen, und
war bisher mit diesem lieblichen Geschäfte befaßt.
Heute zum erstenmal habe ich eine freie Stunde,
die ich Ihnen widmen kann. Unsern Marsch durch
das Württembergische und Würzburgische werden
Sie wissen; wir passirten vorgestern bey Eltmans
den Main, und kamen gestern über Hildburghausen

in einem sehr forcirten Marsch von 13 Stunden bis Steinbach, ein Dörfchen im Thüringer Walde. Heute kamen wir durch den ganzen Thüringer Wald, so breit er nämlich zwischen Hildburghausen und Ilmenau ist (was ungefähr 6 Stunden beträgt.)

Diese Gegend ist rauher, als ich je eine in Deutschland sah; Alles starrt von Eis und Schnee, der 4 Fuß hoch liegt. Wir mußten beynahe den ganzen Marsch über diesen wilden Gebirgsrücken zu Fuß machen, und unsere Pferde führen. — Die Forsten im Thüringer Walde sind vortreflich; hier haben Natur und Kunst ihr Meisterstück geliefert. Sie bestehen meistens aus Rothbäumen, zuweilen mit etwas Hainbuchen unterpflanzt. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß die Forstwirtschaft solche Resultate liefern könnte, wie ich sie hier sah.

Ilmenau ist ein niedliches Städtchen, ungefähr 4—5 Meilen von Weimar, wohin die Weimaraner wegen seiner romantischen Lage im Sommer zu wallfahrten pflegen. Hier war das alte Mitterwesen in seinem höchsten Flor, hier hauste der brave Hader a Erada, (dessen Abenteuer ich in meinem 13ten Jahre gar gierig verschlang) auf der nahe gelegenen, nun zerstörten Burg Ilmen. Hier

lanetten Bomsen und Walsingen den Pfaffenknechten auf, warfen sie nieder, und raubten ihren Wein. — Hier endlich brachte Schiller viele vergnügte Tage zu, und dichtete vielleicht zwischen den Felsenkanten des Gebirgs einige seiner unverblühenen Lieder. — Indem ich dies schreibe, steht seine Marmor-Büste in meinem Zimmer mir gegenüber; er selbst lebt in meinem Herzen. —

Ich bin hier in dem besten Quartier, das ich seit meinem Ausmarsch hatte, bey dem Weimarischen Hof; Zahnarzt Hirsch, der selbst lange in Stuttgart war, und sich äußerst freute, da er hörte, daß ich ein Stuttgarter sey. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie man sich in diesem Hause allen meinen Wünschen zuvorzukommen bestrebt, und ärgere mich nur über meinen bauerischen Sancho, der plötzlich in diesem Tempel sächsischer Urbanität eintritt, und sich an den Ärmel schneuzt. —

Von hier aus gehen wir in 3 Märschen nach Oera, und von da wahrscheinlich Leipzig zu.

Ich und meine drey Pferde sind ferngesund.

Ad nun leben Sie wohl, theuerste Aeltern,

Sie und all meine Lieben! Von Gera schreib' ich
wieder.

Ihr

gehorsamer Sohn

H.

3.

Auf dem Bivouac bei Wafata, auf
der Straße nach Niga zu, den
3. Jul. 1812.

Thenerlie Aelteren!

Es ist das Erstemal, daß ich Gelegenheit finde,
Ihnen aus Rußland zu schreiben. Immer in Ver-
folgung der flüchtigen Kosacken begriffen, des Tags
auf dem Marsch und Nachts auf dem Piquet, —
kennen wir Häuser, Dächer, Stroh, ja meistens
sogar warme Speisen nur vom Hörensagen; denn
wenn wir Abends um 9—10 Uhr auf unserm Bi-
vouac ankommen, so sind wir zu matt, um noch
kochen zu können, und Jeder, der sein Pferd ver-
sorgt hat, fällt sogleich daneben um. Morgens
wird um 3—4 Uhr wieder marschirt. Etwas Zwie-
back, Speck und Branntwein sind unsere Nahrung;

denn wo wir hinkommen, hat der Heuschreckenschwarm der Kosacken, welcher vor uns herzieht, Alles verwüster; — und auf die Seite zu soursagiren, haben wir keine Zeit. Noch haben wir nicht geschlagen, denn die Feinde, mit denen wir erst auf einige hundert Schritte zusammen kommen, ziehen sich jedesmal zurück.

Doch genug nun von Kriegsnemlichkeiten; Sie werden hoffentlich bald in den Zeitungen von uns hören. Zum Glück sind wir bey unsern erschauulichen Strapazen alle gesund, bis auf den Obersten von Brocksfeld, den seine krankhaften Umstände abthigten, zum Depot zu gehen, und den Lieutenant von Wagner, der krank in Thorn zurückblieb. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie außerordentlich fest meine Gesundheit ist; nie hätte ich es selbst geglaubt. Auch sind wir, wenn wir einmal Abends auf einem trockenen Grasplatze einige Stunden beym Feuer ausruhen, einer dann vielleicht ein erbeutetes Huhn für die Kameraden kocht, und die Brantweinflasche herumgeht, — frohlicher, als auf unsern brillanten Casino's in Alm. O wie oft wird dann die Gesundheit unserer Väter, unserer Mütter, unserer Freunde, die

Gesundheit von ganz Württemberg ausgebracht; die erste Erbscholle, sagen wir erst, — werden wir küssen, die uns auf unserm Rückmarsche in Württemberg begrüßt. Was mich hauptsächlich glücklich macht, ist das: Ich bin mit meinem Jugendfreunde Schüb, der bei dem Leibregimente steht, in einer Brigade, nemlich der des Generals Veurmann. Wir marschiren immer miteinander, und lagern uns so oft als möglich zusammen. Dann erinnern wir uns mit frecher Wehmuth an unsere Jugendzeiten; die Kata Morgagna jener Träume geht bei uns vorüber, und wir sind wieder die Alten, wir schwärmen Arm in Arm im Neckarthal oder auf den wohlbekannten Bergen um Stuttgart; — auf einmal wird zum Ausbruch geblasen; wir erwachen, und finden uns im Feldlager auf einer russischen Steppe. —

Nun muß ich Ihnen noch Etwas über meinen Marsch durch Polen nachholen. In Polen, von wo ich bis Lben voraus reiste, um die Lebensmittel und Fourage für mein Regiment zu besorgen, traf ich den General Monthion, der mich freudig begrüßte, und sogleich zum Frühstuck mitnahm. Auch meine alten Freunde, Menou und

Mequenenem, traf ich noch bey ihm an; sie sind nun beyde Capitains.

In Ouesen war es, wo ich Polen von der schönsten Seite kennen lernte. Ich mußte wegen meiner Geschäfte 2 Tage dort bleiben, und lernte den Präsidenten Kosłowski und den Stadtrath Tyremamowski mit ihren Familien kennen; Männer von acht altem polnischen Korn und Schrot. Denn die Starosten und Edelleute, — und die Bauern sind in Polen ganz verschiedene Geschöpfe. Jener hat den edlen Stolz, die Offenheit und die Freiheitssiebe des Ungars; dieser hingegen, zum Vieh geboren und erzogen, lebt als Vieh. Seines Eigenthums nicht mächtig, sucht er es weder zu vergrößern noch zu verschönern, und denkt nicht über das Heute hinweg. Er verkauft sein Saatkorn in Brauntwein, und hält dann den Rücken seinem Grundherren hin, der ihm Prügel und freies Getreide gibt. — Dagegen holt der Adel seine Bildung im Ausland, ohne dadurch seinen Nationalgeist abzulegen, der mit den rauhen Ecken der Vorwelt und einer edlen Barbarey durch die duftige Modehülle flieht. Die Männer aus den bessern Ständen sprechen alle lateinisch, auch etwas

deutlich; die Damen alle französisch, und alle benachbarte sind muntlich. Wenn dann die schöne Tochter dem Vater zu Gefallen die modernen Sonaten oder die Arien aus Fauchon bey Seite legt, und dem edeln Schnurrbarte den vaterländischen Marsch oder den Marsch des Kosziusko spielt; dann erhebt sich sein Auge, die Stirn wird strenger, der Fuß tritt fester auf, und die bedeutsamen Mienen sprechen: ich bin noch ein Pole. — Einem dieser Auftritte war es, den ich in Gesellschaft des Lieutenant von Otto vom Leibregiment im Hause des Präsidenten Koskowsky in Gnesen erlebte. Wir hatten Geschäfte bey ihm, und er setzte uns ein Glas Koschalko vor. Ich richtete meine Augen auf ein Gemälde, was an der Wand hing, und fragte: wen das vorstelle? — Es ist Kosziusko, sprach der Präsident mit funkelnden Augen. Um den Mann zu erfreuen, hob ich das Glas, und rief: Vivat Kosziusko! — Atque tu etiam, rief Koskowsky, leerte sein Glas und fiel mit um den Hals. —

Doch genug nun von Polen und Rußland. Ich bin gesund, habe meinen Massen noch und zwey andere gute Pferde, und auf den Nothfall 150 fl.

in Geld en réserve. Und was mich am glücklichsten macht, ist, daß ich neulich die Nachricht von Ihrem Wohlbefinden erhielt.

Geben Sie meine Liebe Louise, meine Verwandten und Jugendfreunde. Auch in Rußland schlägt ihnen Allen ein treues warmes Herz entgegen. Und schreiben Sie mir auch einmal, was die schöne Cousine des Gr. v. L. macht? Ich denke noch gar zu oft an sie.

Pono me, pigris ubi nulla campis

Arbor aestivali recreatur aura,

Dulce ridentem Lalagen amabo,

Dulce loquentem.

Ihr gehorsamer Sohn

H.

4.

Im Spital unweit Moschajsk, 12 Meilen
von Moskau, den 23ten Sept. 1812.

Theuerste Aeltern!

Wenn Sie diesen Brief erhalten, so werden Sie wahrscheinlich schon durch Köllreutter und Neyscher von meinem Schicksal unterrichtet seyn;

allein ich ergreife die erste Gelegenheit, die sich mir, seit ich die Feder führen kann, in unserm isolirten Spital darbietet, um Sie, geliebte Aeltern, über meine Lage zu beruhigen und zu trösten.

In der letzten Schlacht am 7ten d. M. war ich freilich nicht besonders glücklich. Eine Kanonenkugel schlug mir vor der Fronte den rechten Fuß am ~~Knie~~ ab, und mein gleichfalls bleisirtes Pferd stürzte mit mir zusammen. Mein treuer Furlers- schütze, Chevaurliegers Jeegle, (welcher mir schon am 14ten August das Leben rettete) sprang sogleich vom Pferd, und trug mich mit Hülfe einiger andern Chevaurliegers unter dem gräßlichsten Ausgelreigen bis zur Ambulance, wo mir der wackere Kollreutter den abgeschossenen Fuß über dem Knie vollends amputirte, und mich dann zu den übrigen Blessirten in's Spital bringen ließ. General Scheeler, der sich gerade auch verWunden ließ, war bei der Operation zugegen, und reichte mir einen Becher Wein. Möge es ihm der Himmel mit seinem besten Balsam vergelten, wenn er je dessen bedarf!

In dem Spital, wohin wir Anfangs gebracht wurden, blieben wir ungefähr 10 Tage, und wur-

den dann 2 Stunden weiter vorwärts in ein halbgeliefertes Schloß gebracht, wo wir jetzt noch sind, und recht angenehm, warm und windstill wohnen. Ich liege mit Lieutenant von Veroldingen, Lieutenant Kuhn und Cadet Holland in Einem Zimmer; wir werden regulär und gut verbunden, und seit mehreren Tagen haben wir immer genug und gut zu essen, und werden es nun auch in Zukunft haben.

Gestern ist Köllreutter von Moskau wieder hier angekommen; unsere Freude, ihn zu sehen, war unbegränzt. Er konnte kaum sein Erstaunen genug ausdrücken, mich so äußerst lebhaft und heiter zu finden; heute früh verband er mich selbst, und erklärte mich, wenn ich mich fortwährend gut und warm halte, außer aller Gefahr.

Und nun, meine theure geliebte Aeltern! hängt mein ganzes Schicksal eigentlich nur von Ihren Ansichten ab. Können Sie sich noch auf die Zukunft eines Sohnes freuen, der Ihnen zwar ein hölzernes Bein, aber ein warmes, von Liebe für seine Aeltern, von Liebe zum Guten überwallendes Herz mitbringt; — können Sie sich daran gewöhnen, mit einem Menschen zu leben, der zwar ein Krüppel ist, — aber im Dienste seines

König und als braver Kerl zum Krüppel geschossen wurde; können Sie endlich Gott recht herzlich für die Erhaltung meines Lebens danken, in der besten Ueberzeugung: daß in dieser reichen Welt noch so unzählige Freuden für mich blühen; — o! dann ist ja Alles gut! dann mache ich mich, sobald Adieu und Witterung und Himmel es zulassen, frisch und fröhlich auf, heim in das liebe, theure Vaterhaus, von dem mich alsdann nur der Tod trennen soll.

Und warum sollten Sie sich denn nicht über ein Schicksal trösten können, das vor mir schon so viele hundert und tausend Menschen betroffen hat, von denen gewiß sehr viele nach überstandener Kur recht glücklich und recht gern lebten! O ich versichere Sie, ich danke jetzt dem Himmel sehr oft, daß mir die Kanonenkugel nur das Bein zerschmetterte hat; aber in dem Fall, wenn ich denken müßte, daß Sie sich über meine Lage nicht trösten könnten: dann wünschte ich freilich, sie hätte die Brust getroffen. — Doch wozu alle diese schwarzen Ideen, welche gewiß unnöthig sind; denn ich kenne meine edeln Aeltern zu gut, um nicht zu wissen, daß Sie sich in den Willen des Himmels

nicht nur resigniren, sondern sogar am Ende mit frohem Muthe dasjenige tragen werden, was nicht zu ändern ist.

Sehen Sie, wenn ich so den langen Tag mir selbst überlassen daliege, dann mache ich mir jetzt immer Pläne für mein zukünftiges Leben. Es sind keine Lustschlösser, wie ich sie im überschäumenden Drang der Phantasie wohl ehemals baute; es sind solide Vernunftgebäude, auf Erfahrung, Selbstkenntniß, Leiden und auf Stille, gewiß nicht übertriebene, Hoffnungen gegründet. — In einigen Monaten, vielleicht schon in 4—6 Wochen, bin ich so kurirt, daß ich jede Reise in einem bequemen Wagen unternehmen kann. Geben mir dann die Aerzte Erlaubniß zum Reisen, und ist die Witterung günstig, bekomme ich auch angenehme und verläßliche Gesellschaft, — so werde ich suchen, mich ruckweise immer mehr und mehr der Heimat zu nähern. Geht dies nicht an, so bleibe ich diesen Winter in Moskau oder Smolensk, und reise, sobald die Frühlingswitterung beginnt, nach Berlin, um mir dort ein recht bequemes hölzernes Bett machen zu lassen; denn ich will bey meiner Rückkehr Ihr ohnehin wundet Gefühl nicht noch

durch einen eitelhaften Stumpf- oder Stetzkuß aufreizen; und überdies hat mir Köllreutter gesagt, daß ich mir einen Fuß machen lassen kann, den man von einem natürlichen saum unterscheidet; daß ich dann gar keine Krücke, sondern einen bloßen Stock zum Gehen brauche; daß ich sogar noch ganz gut reiten kann ic. Sollte aber eine Militärstraße über Oesterreich organist werden, so würde ich suchen, von Moskau aus nach Ungarn und von da nach Wien zu kommen, wo ich ebenfalls sehr geschickte Mechaniker zu meiner Absicht finde. Eine Marschroute, wohin ich will, nebst Anweisung zu Vorspann und frey Quartier, verschafft mir gewiß der General Monthion, der sich wirklich mit dem Kaiser in Moskau befindet, und der sich in diesem Feldzug, wo er mich noch sah, auf das Gütiaste meiner erinnerte.

Für Reisegeld wird der Himmel schon sorgen; ich hoffe jezt doch vom Kaiser die gewöhnliche Entschädigung, die er jedem kessirten Offizier gibt, nemlich 10 Rouibdor; alsdann werde ich meine noch übrigen Pferde und Equipirung verkaufen, und eine kommende russische Kibitka kaufen, in welcher man liegend ganz gut reiten kann.

Sollte ich von Schönlin, der mir in meiner Lage gewiß Kredit gibt, Geld aufnehmen müssen: so seyn Sie fest überzeugt, daß ich jetzt nicht mehr toll in den Tag hinein leben, sondern Rücksicht auf meine Aeltern nehmen werde, die meinetheils ohnehin schon so Vieles leiden. —

Wenn ich nun Alles zusammenrechne, so finde ich, daß ich nächsten Frühling, längstens im April oder May, wieder bey Ihnen seyn kann. Meine Wunde ist alsdann vollkommen geheilt, meine Gesundheit nach allen Theilen gestärkt und hergestellt; ich kann mit Ihnen herumgehen, kleine Spaziergänge machen, und jede Freude genießen, die der herrliche, lachende Himmel Württembergs mir darbreut. Und dieses herrliche Klima, diese wohl bekannten Thäler und Berge, mein geliebtes, einzig schönes Vaterland, — was ist es gegen den Himmel voll Frühling und voll Blumen, der sich in meiner Brust eröffnet! In den Armen, in der Mitte der Meinigen, so viele Freunde, so viele gute theilnehmende Seelen wieder begrüßend, werde ich nun das fühlen, was ich bis jetzt über sah und nun doppelt theuer umfasse, — die stillen Freuden, deren Schöpfer ich selbst seyn kann.

Daß mich mein König nicht ohne Gnadengehalt aus seinen Diensten läßt, wage ich zu hoffen; ich habe ihm bey jeder Gelegenheit gewiß treu und brav gedient; vielleicht sogar, daß mein zuweilen aufsteigender Wunisch befriedigt wird, meinen Abschied mit dem Charakter als Rittmeister zu erhalten. Außerdem habe ich noch 300 Livres jährlich vom Französischen Orden, (den ich 2 Tage vor der Schlacht noch erhielt). Diese 300 Livres habe ich bepläufig (Sie müssen aber nicht lachen) zu Erkaufung eines recht guten Tisch-Weins bestimmt, an dem ich mich dann am älterlichen Tische laben werde. —

Vielleicht auch, daß mich mein König zu einer Civilbedienungs sähla findet, und so meinen fernli- gen Wunsch, ihm auch fernerhin nach Kräften zu dienen, erfüllt. —

Doch, das Alles sey der Vorsehung überlassen. Genug, ich werde mit meinem Vater, als sein Freund und Gesellschafter, — mit meiner Mutter, als ihr Vorleser und Sekretär, — mit meiner Schwester, als ihr Lehrer, — mit Allen aber als treuer, warmer, herzlichliebender Sohn und Bruder zusammenleben dürfen. Das Wei-

tere wird sich geben. Freuen Sie sich auch auf diese Aussichten, freuest Du dich darauf, meine liebe Louise! — so sagt in Gottes Namen mit mir aus vollem und gerührtem Herzen: Amen!

Ihr treuer Sohn.

Dein treuer Bruder, liebe Louise!

H.

Noch einige Nachrichten.

Indem ich dies schreibe, ist mein Zimmer-Nachbar, Obrist-Leutnant von Scheidemantel, gestorben. Er war blessirt wie ich, konnte aber nicht amputirt werden. Wie froh bin ich, daß ich so schnell und so glücklich amputirt wurde! Heute werden zwei Wagen von Moskau mit Wein, Brantwein, Caffee, Thee, Arzneyen ic. für uns erwartet. Auch wird das Spital in wenigen Tagen näher gegen Moskau gerückt, wo die Verpflegung herrlich ist. Mein lieber Köllreutter hat mir gestern eine Bouteille Champagner mitgebracht, von der wir sogleich ein paar Gläser auf Ihr Wohl leerten. Mit Wäsche und Kleidern werde ich mich in Moskau versehen; besonders hab' ich im Sinn, recht schöne Pelze einzukaufen.

Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich am 7ten d. M. außer meiner Hauptwunde vorher noch sechs Säbelhiebe von den russischen Dragonern bekam, aber zum Glück alle flach; einen über den Kopf, zwei über die Brust und drei über die Arme. Ich kam bei einer Attaque auf die Dragonier so ganz unter sie hinein, daß sie mich gar nicht mehr hauen, sondern nur mit ihren langen Pallaschen, so zu sagen, prägelten konnten; in dem Augenblicke, da ich an jeder Rettung verzweifelte, stieg ein russischer Offizier herzu, und theilte die mich Umgebenden. „Haut den Hund doch nieder!“ rief er auf deutsch, und gab mir einen flachen Hieb über die Brust. Im Augenblicke hieb ich ihn über das Gesicht, daß er Säbel und Bügel fallen ließ, und auf den Sattelknopf vorstürzte. Schnell gab ich meinem Pferd die Sporen, und war wieder bei meiner Escadron. — Es war mein letzter Säbelhieb; denn zwei Minuten darauf warf mich die Kanonenkugel zu Boden. —

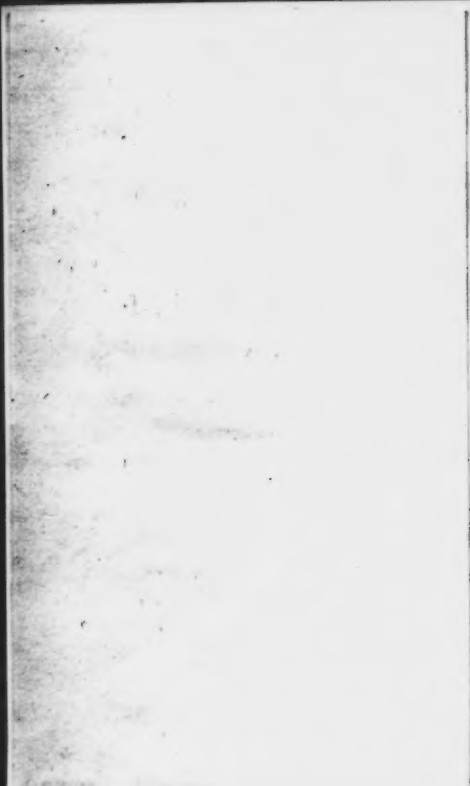
Mittmeister von Schüh, wie Sie wissen, ist todt; ich werde an seine Mutter schreiben, denn ich habe von Ihrem früher verewigten Sohn, meinem unvergeßlichen Freund Ernst, noch ein Auben-

ten: ein kleines Taschenbuch voll schriftlicher Auf-
 zeichnungen aus Geschichten u., welches er immer bey sich
 führte; wenn ich wieder nach Stuttgart komme,
 so will ich diese theure Erbschaft mit der Frau von
 Schüz theilen.

Unser braver Obrist Falkenstein ist auch schwer
 blessirt, wird aber mit einem steifen Arm davon
 kommen. — General Breuning hat das Nerven-
 fieber, doch nicht gerade gefährlich. Diese beyden
 Leuten, Falkenstein und Breuning, liegen mit mir
 in demselben Spital, und geben mir alle Tage die
 erfreulichsten Beweise von Wohlwollen und Ach-
 tung.

Nun, beste Kellern, leben Sie nochmals wohl!
 Leb' wohl, liebe Louise! Ich ahne, daß wir uns
 wieder sehen!

C e d i d t e.



Ideal und Wirklichkeit.

Mühevoll ist dieses Pilgerleben;

Nichts Vollkommenes reist im ird'schen Land;
Dornen mag der sarge Boden geben,
Doch die Rose weilt im dürr'n Sand.

Aber in Olympus sel'ge Männe

Führt den Glücklichen die Phantasie;
Fliehen mußt du in das Reich der Träume,
Und du fühlst der Erde Mängel nie.

In der Schönheit rosenrothem Schleier

Zeigt sich hier der Wahrheit Götterbild,
Mildert sich der Leidenschaften Feuer,
So des Menschen rohe Brust erfüllt.

Düsterer Groll und feindliches Beginnen

Ist aus dieser Harmonie verbannt,
Und es bieten selber die Erinnen
Freundlich sich zum Freundlichen die Hand.

Aber steigt du zu der Erde nieder,

Ach! wie schnell erlischt der goldne Traum!
Und des Erdenvolks zerstreute Glieder
Kennen ihren gleichen Ursprung kaum.

Gleiche, zwei befreundete Naturen

Trennet feindlich der Umgebung Spalt;
Scheiden müssen sich die Dioskuren,
Wo der Erds rauhe Stimme schallt.

Und der gute Schwärmer ist betrogen,

Der sein holdes Ideal nicht fand;
Es umzukehren ihn des Lebens Wegen,
Und sie bergen ihm der Zukunft Land.

Seiner Schwermuth einsamste Thränen

Trocknet Keiner dem Gedauchten ab,
Und, verzehrt durch ein unendlich Sehnen,
Sinkt verzweifelt er in's düst're Grab.

Aber glücklich, wer die Ideale

Mit des Lebens rohem Bild vereint,
Wenn die Welt in seiner Dichtung strahle
Mit der Wahrheit Zügen doch erscheint.

Nahia blüht er durch des Lebens Kernen;
Zweifelt er an Tugend und an Glück,
Hebt er sich zu seinen lieben Sternen,
Und kehrt froh zur Wirklichkeit zurück.

Nicht verliert er sich im Sonnenlauge,
Oder in der Erhöhen Harfenton;
Aber irdischmild, im Rosenlauge,
Stelzt die Göttinn ihm vom Feuerthron.

Der Traum.

Schon schmelz der Sonne Brand am Abendhimmel
 In schmal're Purpurstreifen lieblich ein,
 Und stiller ward das zwitschernde Gewimmel
 Der Zweigbewohner in dem Blüthenhain.

Nur einsam gürte noch die Turteltaube,
 Entflohen der Geipfelen roher Schaar,
 Als ich, allein in einer Rosenlaube,
 Ganz Herz zu Herz, Ihr gegenüber war.

Die braunen Locken durst' ich spielend kräuseln,
 Auf meiner Schulter lag Ihr theures Haupt,
 Und selbst des Westwinds leiseseltem Säuseln
 Hätt' ich Sie anzurühren nicht erlaubt.

Kein irdlich Wort beschrieb mein Entzücken,
 Doch fühlst ich an dem leisen Druck der Hand,
 In ihrer Augen seelenvollen Blicken,
 Daß Sie auch dieses Hochgefühl empfand.

Und wie der Abendsonne leuchte Muthen
 Sich mischten mit des Mondes Silberschein,
 So schmolzen in des Mittagstübles Fluthen
 Auch uns're Seelen in einander ein.

Die ganze Welt war meinem Blick entschwunden;
 Ich hatte meinen Himmel ja in Ihr;
 Und nimmer nach Minuten und Sekunden,
 Nur nach des Herzens Schlägen zählten Wir.

Doch ach! Vergänglich ist das Glück hienieden,
 Nur in Momenten wird's uns zugezählt;
 Denn plötzlich aus des Traumes süßem Frieden
 Erwacht' ich in dem wilden Sturm der Welt.

Mit Thränen blick' ich in des Lebens Räume,
 Und Niemand lindert meiner Sehnsucht Schmerz.
 Verlassen klagend ruf' ich meine Träume,
 Und ach! sie kehren nimmer in dies Herz.

Sind ihr ein trügerisches Scheingebilde?
 Ein blindes Gaukelspiel der Phantasie?
 Und läutert sich zu eures Liebens Wilde
 Des Menschen sturmbewegtes Leben nie?

Wie, oder schwebt mit leuchtendem Gefieder
 Dort aus des Himmels seligem Gemach
 Der fabelhafte Gott zu uns hernieder,
 Und macht es wahr, was uns ein Traum versprach?

Laß mir dies Glück, o guter Himmel, werden!
 Und hat es in der Wirklichkeit nicht Raum,
 So sey mein ganzer Pilgerstand auf Erden,
 So sey mein ganzes Lebensglück — ein Traum!

Der Gefangene.

1802.

Ach, wohin, wohin bist du geflohen,
 Licht der Seele, süße Hoffnung du?
 Endet nie das Klirren dieser Kette?
 Naht denn Keiner, Keiner, so mich rette?
 Schloß mein Kerker sich auf ewig zu?

Ja, verlassen von den Menschen allen,
 Schmach! ich schuldlos, des Verbrechern, hier.
 Schaurig krächzt der Uhu durch die Grüste,
 Und die Winde tragen Medea's Rüste
 Durch des Eisengitters Rost zu mir.

Fürchterlich entweicht den blassen Wangen
 Dieser Bart, des grauen Elends Bild.
 Blutlos starrt mein Aug' aus seiner Höhle,
 Ach! ein treuer Spiegel meiner Seele,
 Wann die heiße Kummerthräne quillt.

Stets zu neuen Qualen, neuen Thränen
 Bedt aus Träumen mich das Morgenroth;
 Doch mir scheint es Blut herab zu weinen.
 Mitleid weint aus diesen Quadersteinen;
 Alles, Alles ist mir Armen todt.

Nacht mir nicht, ihr sanften Nachtigallen!
 Grabgesang ist euer Flöten-ton.
 Schwirr', o Lerche, nicht um dieses Bitter!
 Deine Freiheit höhnet mich so bitter —
 Fesseln sind des Viedermannes Lohn.

Lerche! Ja! Flieg hin zu dem Tyrannen,
 Dessen Wort mich hier in Fesseln schlägt.
 Hüpf' kühn auf seine Schulter, los',
 Bis von der Befreyung süßem Loose
 Mir dein Flug erwünschte Kunde trägt!

Aber opfert er mich seiner Rache,
 Er, des weisen Tugendfreundes Feind,
 Dann sey mit Verzweiflung Mord gegattet,
 Daß mein Aug', von Todesnacht umschattet,
 Nun der Thränen letzte, frohste weint.

D r y p h e u s.

Ein Monodrama.

Furchtbare Mächte dieser Unterwelt,
 Erhabener Chronide, du, o hebre
 Persephone! Laßt, laßt mich Klebenden
 An eurem Herrscherthronen niedersürzen!

Hört, o hört der Leier Töne!
 Hört den Schmerz, der mich erfüllt!
 Seht des bleichen Kummers Thräne,
 Die dem hangen Aug' entquillt!

Nimmer kehrt der Ton der Freuden
 In mein Saitenspiel zurück,
 Endet nicht des Sängers Leiden
 Eines Gottes sanfter Blick.

Seligkeit war mir beschieden
 An der Gattinn treuer Brust;
 Un'rer Herzen süßer Frieden
 Athmete der Götter Lust.

Doch in allzureicher Eile
 Ward die Frühlingsros' entlaugt;
 Artemis mit schnellem Pfeile
 Hat die Gattinn mir geraubt.

Zu des Hades grausen Schatten
 Ward die Traute mir entführt.
 Ach! der Schmerz des treuen Gatten
 Hat den Orkus nicht gerührt.

Fern den vaterländ'schen Herden,
 Fern von Hellas Blumenstur,
 Sucht den Freund, den Langentbehrten,
 Ihr nuddstert Ange nur.

Und nun, der Schatten mächtiger Beherrscher,
 Laß dich die Thränen, die dem Ang' entfloßen,
 Dem strahlenscheuen, — laß zu deinen Füßen
 Dich dieser Laute Jammertöne rühren!
 Laß aus des Orkus freudlosem Abgrund
 In den getreuen Arm die Gattin führen!
 Ha! Wenn, vom Mortenaste sanft bedeckt,
 Mich dann in Hellaß, an der treuen Seite
 Eurydike's, zu nie gefühlter Freude

Die rosenfingrigelbde Eos weckt,
 Dann soll das Lied der dankbelebten Saite
 Dir, großer Pluton, voll Entzückung schallen,
 Und an dem Pellen und Ossa wiederhallen.

— Wie? Thronen immer noch die finstern Fästen
 Auf deiner Stirn? — Wenn meiner Laute Spiele
 Je dir, o Pluton, dir zu Ehren hallten,
 Wenn je mit frommen, heiligem Gefühle

Ich deinem Altar einen schwarzen Widder,
 Der fetten Herden Erstling, betend weichte,
 — So gieb des Okeus frühgeraubte Vente,
 Gib sie zurück dem thränenvollen Bitter!

Und du, Persephone, laß auf den Knieen
 Mich meines Lebens Seligkeit ersch'e'n!
 Laß unerhört mich nicht von dannen ziehen,
 Und düster zu des Lichtes Wohnung geh'n!

Bey des Olympus, bey des Okeus Räumen
 Beschwör' ich dich, und bey des Styres Fluth:
 Laß nicht umsonst die schöne Hoffnung keimen,
 Und stille meiner Sehnsucht Feuersgluth!

Ha! bey Demeters zärtlichen Gefühlen,
 Und bey Sifullens geliebter Flur,
 Bey deiner Jugend unschuldvollen Spielen,
 Um ein erbarmend Lächeln seh' ich nur!

— Ein sanfter Blick entstrahlet Dir! —
 Wie? Oder täuschen mich die Sinnen?
 Liegt schwarzen Zaubers Macht auf mir
 Von den hochlächenden Erinnen?

Nein, nein! Du winkst; es wird erfüllt!
 Ich leß entzückt in Deinen Blicken! —
 O komm, und laß, geliebtes Bild,
 Dich an des Freundes Busen drücken!

— Doch wie, o Pluton? — Ich sehe mit Grauen,
 Wie finsterner Ernst Dir die Augenbrauen
 Umlagert! — Mißgönnst du mir Armen mein Glück?
 Und gleibst du die Gattinn mir nimmer zurück?
 — Bey'm ewigen Himmel! —

— Doch, du winkst, Chronide;
 Ich schwelge! —
 Aus des Felsen grauem Schlund
 Eröffnet das Orakel seinen Mund.
 Still, Erdensohn! —

(Das Orakel spricht:)

„Dein Wagniß hat Pluton dir verziehen;
 „Dir solat zur Oberwelt der Gattin theures Haupt;
 „Doch, sie zu seh'n, noch ist dir's nicht erlaubt,
 „Nis Titans Strahlen wieder auf dich glühen.
 „Und willst du nicht der Götter Warnung hören,
 „Und nur ein Auge frevelnd nach ihr lehren,
 „So wird Eurpise auf ewig dir geraubt.“

(Orpheus spricht:)

— Mächtiger! Dir danke mein Entzücken!
 Mir folgt die Gattin zu des Lichtes Spur,
 Nur soll dort eben erst ich sie erblicken!
 O guter Gott, du forderst Kleines nur.

Dank euch, ihr gütlichen Götter,
 Die ihr, der Sterblichen Erretter,

Die fromme Unschuld mächtig schämt!
 Zwar oft verstummt Gesang und Wonne;
 Doch leuchtet wieder mild die Sonne,
 Wenn unser Schicksal ausgekramt.

Euch soll das fromme Lied ertönen,
 Es lebt, erlöst durch meine Thränen
 Zum Freudenjubiläum wieder auf.

Lebt wohl! Es trägt mich sonder Säumen
 Fort zu des Lichtes heil'gen Räumen
 Der Fäße raschbeschwingter Lauf.

(Weg aus dem Orkus — Dryeüs spricht:)

Schon dem finstern Styr entronnen
 Und der Eumeniden Nacht,
 Gräß' ich bald den Strahl der Sonnen,
 Siegend über Hades Nacht.

Blumen seh ich dann entstehen
 Unter Iethers Angesicht,
 Ich! und darf die Gattinn sehen;
 Denn die Götter tragen nicht.

Ueber Felsen walt' ich heiter,
 Wie durch Tempe's Wiesengrün,
 Immer schneller, immer weiter
 Zu dem schönen Ziele hin.

Mag der Dorn mich jetzt verwunden!
 Gern vergieß' ich ja mein Blut;
 Denn in wenig kurzen Stunden
 Franget mir der Rose Gluth.

— Dank euch, ihr Götter, Dank für diese Warnung!
 Noch war es Zeit, noch hab' Euradile
 Ich nicht geseh'n; doch wollten die Erinnen
 Zum Frevel mich und zum Verderben führen.

— Zum Frevel? — Ist es Frevel, für die Gattinn
 Zu zittern, nach der Gattinn sich zu sehnen?
 Ist's Frevel, sich der gold'nen Aphrodite,
 Der Götterherrschenden sich zu erachen?

— Genug! Die Götter wollen's nicht! Ich darf
 Sie nur in Hellas droben wiedersehen;
 Und stets verderblich ist's, den Göttern widersehen.
 Hält nicht Persephone selbst vom lieben Vaterlande
 Und von Demeters sanftem Mutterblick
 Der Orkus nun in Plutons Arm zurück,
 Weil sie des Apfels schöne Frucht gegessen?
 Trägt nicht Pirithous die siebenfachen Bände,
 Der sie zu rauben tollkühn sich vermessen?

— Doch, trägt sie denn des Frühlings Rosen-
 hauch

Mit jedem jungen Jahr nicht zu der Mutter
 Armen?

— O! konnte Pluton ihrer sich erbarmen,
 Der gute Gott, so wird er's meiner auch!

Es kämpft in mir die Liebe mit der Pflicht,
 Die Stimme der Natur mit des Drafels Lehren.
 Sieh du in diesem Kampf mir Zuversicht,
 Eurpdis! ich Armer will ja nicht
 Auf deine Lichtgestalt mein brechend Auge sehren;
 Laß einen Laut, den kleinsten Laut mich nur
 Aus deiner Silbersehl hören! —

Du schweigst? — Ha! bey dem König der Natur,
 Bey Zeus, dem Donnernden, erfülle meine Bitten;
 Denn viel schon hat mein wunder Busen, nur
 Um dich, Eurpdis, gelitten! —

Noch schweigst du? — Ha! So bist du's nicht!
 Wie folgt ein trüg'rich Bild! Ein höllisches Gesicht
 Aus Zaubernebel werd' ich in den Armen finden!
 — Ha! bey den Himmlischen! dies muß ich bald
 ergründen!

— Wohlan! Ich wag' ihn, den verderbenvollen Blick!
 Mög' auch Chronions Blick mir dräunend widerstehen!
 Was acht' ich den? — Ich wende mich zurück!
 Eurpdis! Ich habe dich gesehen!

Die Glückseligkeit.

1802.

Vertraßt im Marmorjaale des Landmann's Gut,
 Ihr, Plutus Söhne! Jauchzet am Schweigermahl,
 Wenn vor der Thüre dort dem naßen
 Auge der Wittwe die Thrän' entzittert!

Entweihet froh die heilige Mondennacht
 Zum Bacchusfeste; lärmet bey'm Reihentanz,
 Bacchanten gleich und wilden Faunen,
 Wenn sie durch thrasische Wälder brüllen!

Nur g'nügt ein Gut, vom friedsam'n Ahn' ererbt,
 Auf welches nie ein Fluch den verderblichen
 Harppenkügel schlug, des Grazes
 Wel' und stülischer Aehren zeugend.

Dann fließt mein Leben sanft, wie der Silberqueß
 Blandusia's, dann acht' ich mich Göttern gleich,
 Und esse froh mein kleines Mahl, die
 Hellere Sterne mit Schweiß beträufelt.

Doch wer begierig Indiens Eingeweld'
 Durchgräbt, vom schönsten Glanze des Golds gelockt,
 Und Indiens verberg'ne Schätze
 Sucht, bis zum Orkus die Erd' auswühlend;

Dem schenkt der Himmel nimmer Zufriedenheit;
 Die Habucht heult im innersten Busen ihm
 Und fordert Opfer, jagt nach kurzem
 Schlafe schon wieder ihn auf zum Schafe.

Wohl schuf ein Midas durch die Berührung Gold,
 Und war im Tummel thörichtcr Wonn' entzückt;
 Er wälzte jauchzend sich auf gelben
 Haufen des zauberentzück'nen Goldes.

Doch bald ward Unglück ihm der Unsterblichen
 Geschenk; da weint' er stehend, und betete
 Zu Jupiter, zurückzunehmen
 Seine ertödtende Wundergabe.

6.

Die Liebe will gekant haben.

Nach Horaz.

Horaz.

So lang ich dir noch theuer war, so lang
Kein andrer Jüngling mit Entzücken
Den Arm um Deinen Liliennacken schlang:
Da durst' ich stolz herab auf Throne blicken.

Lydia.

Als in der Jugendphantasieen Flug
Dein treues Herz für Lydien entbrannte;
Ach! als es noch für keine andere schlug:
Wie gerne trug ich Amors Zauberbande!

Horaz.

Doch jetzt hab' ich an Chloë mich ergeben,
Die blondgelockte Harfenspielerinn;
Und schont der Tod des Mädchens zartes Leben,
Wie gerne geb' ich mich für die Geliebte hin!

L y d i a.

Doch jetzt zieht mich der seligste der Triebe
 Zu Calais, dem Sohn des Ermytus;
 Und schon der Tod den Jüngling meiner Liebe,
 So flieg' ich zweymal gern für ihn zum Tartarus.

H o r a z.

Wie, Lydia, wie wenn sie wiederkehrte,
 Die alte Liebe, frei von Zank und Harm?
 Wenn ich den Fuß der Harsnerinn entbehrte,
 Und dich umschlänge mit dem treuen Arm?

L y d i a.

Zwar schöner ist er, als des Frühbroths Gluthen, —
 Du — flatterhafter, als der Vogel hier,
 Und ungestümer, als des Meeres Fluthen,
 Doch leb' ich gern, doch sterb' ich gern mit dir!

Schillers, Todten-Feier.

Im Vesuve rasen die Eruptionen,
 Felsen schleudernd in des Aethers Plan,
 Und des Krieges Donnerstürme toben
 Wieder auf dem alten Ocean,

In des Krieges, in des Aufruhrs Wettern
 Bebt der Himmel, zittert Erd' und Meer;
 Die Giganten droh'n uns zu zerschmettern,
 Ach! und Schiller ist nicht mehr!

In der Unterwelt verborgner Flüsse
 Ward der Herrliche von uns entführt.
 Phöbus Flamme ist von euch gerissen, —
 Und Ihr fühlt es nicht, was Ihr verliert.

• Wähnt Ihr, wähnt Ihr denn, in jeder Seele
 Blitze dieses Himmelslicht, Genie?
 • Der Kamönen nie versiegte Quelle
 Auch in Eurem Busen ströme sie?

Schande dem verworrenen Geschlechte,
 Welches nie in seinem Dampfsinn fühlt:
 Ob das Barbiton Apollos Rechte,
 Oder eines Knaben Griffel spielt!

Wahrlich, von Kronions Nektar trunken,
 Zeugte ihn die schaffende Natur;
 Denn es prasselt solch ein Göttersunken
 Einmal aus dem todten Chaos nur.

Wer wird nun des Herrlichen und Schönen
 Keiner, würdiger Verkünder seyn?
 Wer des Graiers himmlischen Ränönen
 Gottgefällig einen Tempel weihn?

Will er durch des Aethers Räumerplanen:
 Rasch erhebt ihn der gewohnte Schwung;
 Und gleich Dirces liederreichen Schwanen
 Sprüht er Feuer der Begeisterung.

Wagt er es, die blutigen Despoten
 Aufzuschrecken von dem Purpursitz:
 Also in das finstre Reich der Todten
 Schlägt des Götterherrschers Zadenblitz.

Bald in's Schwertgetöse, in's Schlachtgetümmel
 Dringt er furchtbar mit der Jungfrau vor,
 Oder zeigt an einem sanftern Himmel
 Thekla's liches, mildes Meteor.

Klaget dumpf des Beatrices Schmerzen;
 Warnt uns furchtbar des Landvogts Mord;
 Oder reißt zum Sternenzelt die Herzen
 Durch den Hymnus an die Freude fort.

Und verstummt ist nun die heil'ge Leier,
 Denn der hehre Sänger ist dahin:
 Säuselnd hörst du in des Abends Feyer
 Nur den West durch ihre Saiten zieh'n!

Bald vielleicht wird ihn die Welt vergessen,
 Wo der Mode falscher Götze thront;
 Wo nach leerem Schimmer wird gemessen,
 Und das Große keine Palme lohnt. —

Unbekannter Geist, in jener Ferne
 Wähl' ich dich zum Schützer, Lehrer, Freund,
 Rufe dich, wenn aus dem Kranz der Sterne
 Nir der Wehmuth Wonne niederscheint.

Flügle mich, des Erdenstaubs entladen,
 Hin zu dir in Aethers lichten Plan;
 Und es knüpft sich unsichtbar ein Faden
 Zwischen Lebenden und Todten an.

Und du blickst herab aus jenen Räumen,
 Segnest, gütig lächelnd, mein Gefühl:
 Wage du, zu irren und zu träumen;
 Hoher Sinn liegt oft in kind'ischem Spiel!

8.

Vox populi, vox Dei.

Ehre die Stimme des Volks; meist lobt' es und
tadelte es billig;
Nur bey dem Schönen allein frage dein eigenes
Hertz!

9.

Meinem Vater

an seinem Geburtstage, 1811.

Ob mich noch nach schwerem schwülem Tage
 Leicht erfrischend Musengunst beglückt?
 Und ein Lichtstrahl aus dem Sarkophage
 Raub zertrümterter Gefühle blickt? —

Vater, ja! Noch heben meinen Busen
 Freud' und Liebe, Freundschaft und Natur.
 Aber die geschwählig-frohen Musen
 Schweigen blöde hent' dem Sohne nur.

Wird mein Ruf zur Dichtung heute Lüge
 In des Herzens stammendem Gewühl?
 Oder — sey'rt den höchsten seiner Siege
 Nur mit heil'gem Schweigen das Gefühl?

Still', o Lieb! Auf unsichtbarem Flügel,
 Keiner Trennungssferne mir bewußt,
 Eil' ich, eil' ich über Thal und Hügel,
 Eil' ich, Vater, hin an deine Brust.

Feindlich trennet mich von dir die Ferne,
 Feindlich hält das Schicksal mich zurück,
 Doch es spiegelt sich in jedem Sterne
 Eines Sohnes dankend frommer Blick.

Jeder Seydort hört des Herzens Triebe,
 Trägt sie weiter, sind sie treu gemeint;
 Und ein Spiel nur ist für fromme Liebe,
 Daß sie mächtig Raum und Zeit vereint.

Abendphantasie.

Den 6ten November 1805.

Da sitz' ich einsam in der äßen Stille
 Beym Mondenglanz,
 Und blick' hinaus durch Wolfschleiers Hülle
 Zum Sternenzanz.

Mein Auge weilt auf jenem lichten Sterne
 Am Himmel hier.
 Er schimmert wohl den Lieben in der Ferne,
 Und schimmert mir.

Vielleicht daß sie auch jetzt zum Himmel sehen
 Mit nassem Blick,
 Und so wie ich vor Ewigen erschauen
 Der Mutter Blick.

Und morgen hebet fröhlicher und freier
 Sich jede Brust;
 Denn sie begehen des Geburtsfest's Feyer
 Mit reiner Lust. —

Und mich hält ferne von dem Kreis der Meinen
 Des Schicksals Pflicht;
 Zum Himmel steigt mein Sehnen und mein Weinen;
 Sie hören's nicht.

Der Kindesliebe heftigstes Verlangen
 Bleibt ungefüllt.
 Ich kann's mit Dankesthränen nicht umfassen,
 Der Mutter Bild.

Sie hört nicht meines Liedes leichte Spiele,
 Und lächelt mir.
 Ich Armer! Was ich denke, was ich fühle,
 Wie sag' ich's ihr? —

Doch ja! Ich will's, o Zephyr, dir vertrauen,
 Der mich umschwebt.
 Du wirst wohl auch die Aebe Stätte schauen,
 Wo Mutter lebt? —

Sieh, Mutter, sieh, der Bote ist gefunden,
 Und dienet mir.
 Mit leichtem Fittig schnell hinweggeschwunden.
 Eilt er zu dir.

Wenn dir, wie Geisterhauch, ein sanftes Wehen
Die Wange küßt,
Um dich ein Harfenliedpiel ungesehen
In Lüften spielt;

Dann dringt zu dir hoch über Thal und Hügel
Des Sohnes Gruß,
Und dich umschwebt mit unsichtbarem Flügel
Mein Genius.

II.

Meiner Mutter
am Neuenjahrsstage 1806.

Das Jahr beginnt mit ernstem Schritte
Den ewig abgemessnen Lauf,
Und manche thränenschwere Bitte
Steigt zu der Gottheit nun hinauf.

Des Krieges Donnerstürme toben,
Der Menschheit Genius erliegt;
Erbarmen flehen sie dort oben;
Doch jede schöne Hoffnung trägt.

Denn Krieg und Aufruhr hört man schallen,
Der alten Reiche Bau zerfällt;
Des Krieges rauhe Würfel fallen,
Und richten blind das Loos der Welt.

Die schönen Träume sind geschieden
Von Menschenwerth und Menschenglück;
Und aus der Welt entweicht der Frieden, —
Alein er bleibt bey dir zurück.

Und immer wirst du ihn genessen,
Von deinen Kindern froh verehrt;
Denn sieh! Dir wohnt er im Gewissen,
Und im Gefühl von Deinem Werth.

12.

E l e g i e

auf den Tod meiner geliebten Schwester.

1 3 0 7.

Weilchen sprossen aus dem Rasenhügel,
 Finkenschlag belebt die grüne Au;
 Unter Blumen spielt des Westwind's Flügel,
 Und im Grase verkelt der Abendthau.

Komm, Sophie, zu dem Blüthenhaine,
 Komm in Gottes schöne Welt hinaus!
 In der Abendsonne goldnem Scheine
 Binden wir den duft'gen Weizenstrauch.

Steh der Pfirschenbaum streut rothe Kladen;
 Komm, du Liebe! mit dem grünen Hut
 Schmücke deine braunen Ringellocken,
 Dich zu schützen vor der Sonne Gluth!

Wie, ihr jammert? — Eure Blicke meiden
 Meinen Blick? — Was ist es, das mir droht? —
 Großer Himmel! Ich vergaß mein Leiden,
 Ihr habt Recht; — sie ist ja todt! — —

Ach, ich kann, ich kann es nimmer lassen,
 Dieses Lebens buntgemischtes Spiel!
 Sieh! Wir irren trostlos und verlassen,
 Und ein Abgrund ist des Lebens Ziel.

In der Jugend frischer Morgenblüthe
 Anstieß sie des Schicksals Sturm so früh.
 Aus dem unermesslichen Gebiete
 Dieser Welt warum gerade Sie?

War denn Keiner, dem in dunkler Kammer
 Nie der Hoffnung Morgenröthe scheint?
 Der an Schmerz gefesselt und an Jammer
 Zu dem Tode nur um Rettung weint?

Keiner, der auf seinem feidnen Pfühle
 Wilden Lüsten und Verbrechen fröhnt,
 Und der Menschheit heilige Gefühle,
 Wie der Rache träge Witze höhnt? —

Aber sieh, wie in des Lebens Räumen
 Oft des Lagers glüh'ge Pflanze blüht,
 Wenn der Tod aus zarter Liebe Keimen
 Eine junge Frühlingsrose zieht! —

Liede Lippen, die der Morgensonne
 Vurpurrothe Blüthen überstrahlt;
 Blick, in dem die Paradieseswonne
 Einer reinen Seele sich gemahlt;

Wange, die den Rosenglanz der Jugend
 Bey des Todes Hauche nur verlor;
 Stirne, die der Genius der Tugend
 Und der Unschuld sich zum Thron erkor;

Ah! der Mutter frohem Blick entschwunden,
 Deckt euch ein kleine Hand voll Staub,
 Und, zu Lebens schönstem Schmuck gefunden,
 Seyd Ihr nun des Todes Raub.

O wie anders, als sie frommen Blickes
 Jüngst an dem Altare kniete hin,
 Und mit Gott den schönsten Bund des Glückes
 Freudig schloß, die holde Veterin!

Da sah Gott wohl mit gerührten Blicken
 Ihren reinen, unschuldvollen Sinn,
 Und der Erde Trug sie zu entrücken,
 Sandt' er liebend seinen Engel hin.

Ja! denn ohne Schmerzen, ohne Thränen,
 Still erlosch des Lebens heil'ge Gluth;
 Und sie ruht, wie unter Harfentönen
 Auf der Abendwolk' ein Engel ruht.

So vergieh denn, wenn dir unser Weinen,
 Sel'ger Geist, des Himmels Ruhe stört,
 Bis, wenn wir dort oben uns vereinen,
 Unser Herz dem Deinen ganz gehört.

Bis auch uns nach angeschmerzten Wunden
 Jenes Lebens Morgenröthe glüht,
 Und dein Staud, mit unserm Staud verbunden,
 Fromm in einer Zwillingsgroße blüht.

M e i n e r

Tante L. an ihrem Geburtstag,
als ich ihr ein Andenken von meiner Schwester Sophie
übergab, nachdem ich dem Takt ein Pferd zu
Schanden geritten hatte.

Nimm an dem Tag, der dich der Welt gegeben,
Von einer theuren Lieben dieses Pfand!
Sie weißt nicht mehr in unserm kleinen Leben;
Ein Engel hat der Erde sie entwandt.
Sie hätte dir — sie hat dich selbst gegeben,
Und blüht herüber aus der Seelen Land;
Und zwischen dir, und ihr, der Erd' entladen,
Anknyst liebend sich der unsichtbare Faden.

Die sich an Euch mit warmer Liebe drängte,
Sie ist dahin, die liebliche Gestalt!
Als Euch des Bruders roher Leichtsinns kränkte,
Umshlang sie Euch mit doppelter Gewalt.
So nimm denn hin, was sie so gerne schenkte,
Und dieses Wort, das dir herüber schallt:
Wenn dieses Pfand der Liebe Thränen weihen,
Wirft du vielleicht des Bruders Schuld verzeihen.

Auf die silberne Hochzeit
eines hochverehrten Mannes. *Ed. Jorg.*

Ein schöner Tag, wenn bey der Liebe Feier

Den Bräutigam der erste Kuß beglückt,

Wenn durch des Schicksals nie durchdrung'nen
Schleier,

Sein schwärmend Auge Rosen nur erblickt!

In ferne Räume strebt mit raschem Feuer

Die freie Brust, die keine Sorge drückt.

So eilt ein Schiff vom heimathlichen Strande

Mit vollen Segeln hin zum fernem Lande.

Doch selig, wenn nach fünf und zwanzig Jahren

Der Mann die treue Hand der Gattinn deut,

Die mündchen Frohgemuth mit ihm erfahren,

Und manche Ros' auf seinem Pfad gestreut!

Sie theilten treu Bedrängniß und Gefahren;

Sie theilen auch der Ruhe Freuden heut.

Es schwebt ihr Glücksal, gleich dem sanften Schwane,

Zum Port auf ewig klarem Oceane.

Wen hier der Mäusen stumme Grisel meine? —

Es ist das Bild von einem edeln Paar.

Es stellt ein Kranz in stiller Tugend Haine

Mit Blumenschrift der Gattinn Namen dar.

Und bleibt noch unenträthelt euch der Seine,

So sucht ihn auf des Vaterland's Altar.

Dort hat den Mann, den wir so innig lieben,

Die Dankbarkeit in's gold'ne Buch geschrieben.

An Laurette,

als ich ihr am Neujahrstage einen Riner aus Margis
 pan mit einer Ruthe in der Hand überschickte.

Daß sich auf diejem Erdenrunde
 Zu untern oberst Alles lehrt,
 Ist eine alte, alte Kunde,
 Und wahrlich nicht der Rede werth.

Stets neu gesponnen ist das Fädchen,
 Was uns Natur und Schicksal sticht;
 Doch deine Vorseht, liebes Mädchen,
 Verändert sich wahrhaftig nicht.

Wenn mit erschrecklichem Getöse
 Des mürben Erdballs Achse bracht,
 Und Noa's alte Wasserhoise
 Ein grauliches Tacayo macht;

Dann brechen die granit'nen Säulen
 Der Urgebirge morisch entzwei; —
 Doch etwas bleibt, und muß verweilen, —
 Und das ist — deine Schelmerci.

Was willst du denn, daß ich dir leide
Von neuer Zeit und neuem Jahr?
Denn deine Liebe, meine Theure,
Bleibt unverändert immerdar.

Denn sag' ich dir auch keine Lieder,
Als Amor kommt, und dich befehrt;
Er reiße dir vom Himmel nieder,
Und trage — was Figura lehrt!

An Laura.

Am Neujahrstage.

Ich habe keinen Wunsch für dich;
Denn wer dich sieht — wünscht nur für sich.

Charade.

L a u r a .

Die beiden ersten Sylben retten
 Den Missethäter, der in Ketten
 Entgegenhält der Todespein.

Wer seines kranken Freund's Befinden
 Vom Wärter zitternd will ergründen,
 Dem kann die dritte nur erfreun.
 Doch muß ich dir das Ganze sagen,
 Denn, Laura, bin ich zu beklagen,
 Und werde nimmer glücklich seyn.

Der Mnemoniker.

„Wundersam starr! ich die Erkenntnißkraft und
Gedächtniß,

„Daß du in Kunst und Natur, was zu er-
kennen, erlernst.“

Ach, ich danke dir, Freund; — doch lehre mich
Naura vergessen;

Denn die Erinnerung ist leicht, ach! und Vers-
geßen so schwer.

Ich fröhne nicht dem ird'schen Triebe,
Der Sinnlichkeit Begehren nur;
Doch nie verschmäht die wahre Liebe
Die schönen Gaben der Natur.
Drum ist es auch der Reize Fülle,
Was meinem Geist der Erd' entrückt,
Der schönen Seele schöne Hülle,
Was mich an dir so sehr entzückt!

Sehnsucht nach Ulm.

Nach der Melodie des bekannten Gbhe'schen Lieds:
 „Komm du das Land, wo die Citronen blühen.“

Kennst du die Stadt, vom Münster sehr geschmückt,
 Die in der Donau blaue Fluthen blüht,
 Auf deren Bruch' ein armer Lieutenant
 Ein starkes Haar in der Passage fand?
 Kennst du die Stadt? — Dahin, dahin
 Möcht' ich mit dir, mein alter Brauner, zieh'n! 1)

Kennst du die Au? Es würzt ein süßer Duft
 Von Rettichen und Moth A'B die Luft —
 Wo ich so oft im blumenvollen Gras
 Bey braunem Bier und rothen Lippen saß? —
 Kennst du die Au? — Dahin, dahin
 Möcht' ich mit dir, du starrer Klepper, ziehn! 2)

Kennst du das Haus? — Jetzt, Muse, keinen
 Scherz! —

Kennst du das Haus? — Ich ließ darin mein
 Herz! —

Mit dem Geranium an treuer Brust

Fühl' ich auch fern der Liebe Schmerz und Lust, —

Kennst du es wohl? — Dahin, dahin

Wöcht' ich! — Laß, Rozinante, laß uns leben! 3)

1) Bezieht sich auf eine Begebenheit auf der Donau's Brücke. H. war dort unter dem Thor; es kamen die Kinder eines seiner Bekannten, welchem er Obst kaufte. Er begleitete so die Kleinen bis beinahe ans Ende der Brücke, und überschritt somit die Württembergische Grenze, welches für ihn einen achtstägigen Aufenthalt auf der Hauptwache zur Folge hatte.

2) Auf die bekannte Friedrich's Aue.

3) Auf ein Geranium, welches ihm eine alte Gräule zum Geschenk machte.

Nachricht aus der Zeitung.

Im Nonnenstift Sanct Augustin

Sind Räuber eingebrochen;

Doch kam die Vater Priorinn

Der Schrecken — in die Wachen.

Phantasieen
an des Herbstes Ende.

Er ist entflohn der helde Thorsusschwinger,
Sein leichter Hittich rauscht aus unsrer Klur;
Vereist naht schon der bange Sorgenbringer,
Und raubt die letzte Blume der Natur!
Sie knickt mit Ungedüm sein roher Finger,
Er läßt des Strauches naht Gerippe nur.
Sein Hauch entfärbt des Baumes grüne Hülle;
In der Natur herrscht bange Todtenstille.

Durch jener hohen Linden lahle Nester
Tönt keines Freudenjägers Lied herab;
Die frohe Mutter trägt zum trauten Nester
Nicht mehr die Körner, die das Feld ihr gab.
Durch jene Wipfel huseln keine Vögel,
Schon ist die Klur ein freudeleeres Grab;
Und keines Liedes Klang, kein froher Reigen
Durchtönt mit Jubel dieses dumpfe Schweigen.

Und nur des rauhen Nordes traurig Heulen
 Umrauscht des schnellentzieh'nden Wand'rer's Ohr;
 Und Titans warme Liebesblicke weilen
 Nicht auf der ideo Tellus, und empor
 Sproßt nicht die Pflanze mehr mit frohem Eile
 Und traurig sticht das kurze Gras hervor;
 In stiller Höhle, auf bemoostem Bette,
 Birgt sich das Reh auf seine Lagerstätte.

Drum lebet wohl, des Sommers schöne Freuden!
 Ihr Hain und ihr o Quellen, lebet wohl!
 Bald wird den Bach ein harter Panzer kleiden,
 Wo der Najaden reine Welle quoll!
 Bald Stürme heulen auf verlassen'nen Haiben,
 Wo sonst der Lerche Jubellied erscholl,
 Und nur des Raben melancholisch's Krächzen
 Wird aus umschnitten Felsenriffen ächzen.

Und du, o Quell, erst Zeuge meiner Klagen,
 Den ich vor allen andern mir erlas,
 Und, wo ich, frei von Wünschen und von Zagen,
 Die Welt und mich, nur Laura nicht vergaß,

Wenn ich mit ihr in jenen goldnen Tagen
 Auf deines Ufers Blumentepich saß, —
 Wird' ich bey deiner Wasserfälle rauschen
 Nicht mehr der Nachtigall Gesängen lauschen?

Wird' ich nicht mehr, vom lärmenden Getümmel
 Der Stadt entfernt, auf einer Rasenbank
 Das Schauspiel sehn, wenn dort dem Abendhimmel
 Der Sonne heiter Scheideblick entzinkt,
 In dem der Thiere fröhliches Gewimmel
 Die Himmelswoh'n' in vollen Zügen trank,
 Und dieses Herzens namenloses Sehnen
 Ergießen all in milt'en Freudenthränen?

Doch sieh, der Winter streckt aus nackten Tristen
 Unfreundlich sein beschneites Haupt empor;
 Es brauset wild aus Aeol's offenen Klüften
 Der Winde fessellose Schaar hervor,
 Und ras't, lantheulend in den kalten Lüften,
 Um unser schenes, ungewohntes Ohr.
 Die Tanne beugt, geschüttelt vom Gefieder
 Des Sturms, ihr königliches Haupt darnieder.

Doch sollt ihr nie den frohen Muth bezwingen,
 Ihr Winterkürme! Bald will ich umschneit
 Dort auf des Felsen jäh'n Gipfel dringen,
 Der bränend mit die Fackelarme heut,
 Und dort des Winters schöne Freuden singen.
 Wenn Feld und Thal ein Eilienfchnee erneut,
 Und darf in der Geliebten weichen Armen
 Von der bestandnen Wagesahrt erwärmen.

Und frohet sich des Winters rauh Gefieder
 Auf der Gebirge nie umgrüntes Haupt,
 Und kehrt der Lenz mit Rosenschritten wieder,
 Wird Baum und Strauch mit frischem Grün
 besaubt,
 Und thut die Halbdelerche ihre Lieder,
 Der kein Orkan die süße Wonne raubt,
 Dann laßt uns im Grünen und im Freien
 Mit der Natur den schönen Bund erneuen!

Abendphantasie.

Die gelben Blätter fallen,
Der Nord stürmt durch den Wald,
Das Lied der Nachtigallen
Ist lang, schon lang verhallt.

Die Flur ist stumm und öde,
Die Grille zirpt am Rain,
Und keine Abendröthe
Erhell't den Buchenhain.

Nur durch den Wolfenschleier
Blickt blaß der Mond herab,
Wie bey der Todtenfeier
Auf eines Jünglings Grab.

Sieh, wie zu seiner Hütte
Ein alter Landmann zieht,
Mit ungewissem Schritte,
Und raunt sein Abendlied.

Ihr Wipfel, einst voll Schatten,
 Wo ich, von Lust berauscht,
 Die Laube mit dem Gatten
 So gern allein belauscht;

Ihr seyd nun auch verödet,
 Des Sturmes schwacher Hauch;
 Der Hauch des Nordwinds tödtet
 Das letzte dünne Laub.

Doch dort, in jenen Nestchen,
 Da sitzt in stiller Ruh
 Ein Vogel noch im Nestchen,
 Und deckt sein Weibchen zu.

Ihr Vögelschen da drüben,
 Betrauert euren Freund!
 Er hat ein Herz zum Lieben
 Und ist allein und weint.

Dort im Redoutensale
 Schwärmt Sie im Kerzenglanz,
 Wegen lauten Freudenmahle
 Und Saitenspiel und Tanz;

Hört nichts von meinem Harne;

Ich irre durch der Hain,

Und öffne meine Arme,

Und bin allein — allein!

LEIPZIG, IN DER BUCHHANDLUNG VON
 FRIEDRICH VON SCHMIDT, 1842.

VERLAG VON FRIEDRICH VON SCHMIDT.

1842

27. 1842. 1842. 1842.

Abchied an Carlo.

Wenn unser Jugendtraum aus deinem Innern
 Erlöschen sinkt in des Vergangnen Schoß,
 Mög' an den Freund dich dieses Blatt erinnern,
 Der einst so nahe und warm sich an dich schloß!

Wohin dich auch des Schicksals Flügel tragen,
 So mög' ein schönes Loos dein Herz erfreu'n!
 Nur wolle nie durch Anderer Entfagen,
 Nie durch des Freundes Thräne glücklich seyn! —

Freund, lebe wohl! Find' ich in dieser Sphäre
 Mein Ideal, — o, dann beneide mich!
 Wo nicht, — so weih' mir eine fromme Fähr,
 Und lebe glücklicher, — als ich!

S o n e t t.

Wenn durch der Nachtgewölke graue Ferne
Des Abendsternes Lichtes Silber floß;
Wenn Luna dann am Zauberland der Sterne
Um ihre Welt den Geist der Ruhe goß;

Wie dann das gramgebeugte Herz so gerne
Sich dieses Friedens zartem Weh'n erschloß?
Es riß der Geist vom Irdischen sich los,
Und floh mit Glaubensflug in's Land der Sterne.

Jetzt muß ich mich von diesen Bildern scheiden,
Die blumig meine Jugend überkreut;
Nur im Moment verubten meine Freuden
Und wild ergreiß' ich, was die Stunde heut,
Erwacht aus kurzer Lust zu langem Harme,
In rauher Wirklichkeit raubt's Arme.

26.

S o n e t t

im Spätjahr 1809,

mit der Verfasser im Oesterreichischen Feldzug an der
böhmischen Grenze am Nervenfieber krank lag.

Fernher hör' ich die Trommeten schallen;
 Krieg verkünden ihre muth'gen Töne,
 Und der Schlachten sieggewohnte Söhne
 Seh' ich froh zu neuen Lorbern wallen. —

Treibt mit mir das Schicksal sein Geschick?
 Mich allein hat von den Brüdern allen
 Schleidend tödtlich Krankheit angefallen;
 Fern nur hör' ich die Trommetentöne.

Kampfbegierde tobt in meinem Herzen,
 Und den Körper will die Seele sprengen,
 Die das Stochthum, die der Krankheit Schmerzen
 Wieder in die alten Fesseln zwingen.
 Sieh ein Wunder, Ewiger! Ich wähle:
 Ja, zum Körper wandle mir die Seele!

Das Feuerwerk.

Verglommen war des Tages schwüle Hitze;
 Des Westwinds Seufzer durch die Aue ziehen;
 Ein buntes Volk sah auf gefell'gem Eise.
 Des Feuerwerkes schnelle Flammen sprühen,
 Wie durch das Chaos lichte Schlangenblitze
 Im Nu erscheinen, und in Nacht entziehen. —
 Doch eine Sonne seh' ich plötzlich glähen,
 Den Feuerball auf des Geräusches Spitze.
 Und hinter mir, im holden Zauberlichte,
 Begegn' ich Euphrosyne's Angesichte.

Allmählig schwand der milde Strahlenschein;
 Der Rosenmund, des Auges milde Flammen,
 Sie schmolzen in der Dunkelheit zusammen;
 Doch sog ihr Bild mein treuer Busen ein.
 Mag ew'ge Nacht um mich die Flügel schlagen,
 Stets soll ihr Bild in meinem Busen tagen!

Freundschaft und Liebe.

An einen Freund.

Wenn Wolken dir des Aethers Plan umziehen,
Und Nacht umflort der Sonne Strahlenblick,
So ruf aus dunklem Reich der Phantasieen
Dir unsrer Freundschaft holdes Bild zurück!
Doch bedt des Himmels Burg in Ungewittern,
Und rollt Verderben deinem Haupte nah,
So laß den Erdball, laß die Welt zersplittern,
Und denk' an Anastasia!

29.

An Anastasia.

1855.

Hat bereinst ein unerfülltes Sehnen
 Meines Lebens Jugendkraft zernört,
 Hab' ich mich in niegefüllten Thränen
 Hoffnungsloser Liebesgluth verzehrt;

O! dann schwebt der Ruhe linder Flügel
 Endlich dem demoosten Grab' entlang,
 Und es deat dies Herz ein kleiner Hügel,
 Das mit Lieb' einst eine Welt umschlang.

Und vielleicht — dies ist die letzte Bitte,
 Die mein hoffnungsloses Herz noch thut, —
 Lenkt ein Gott der Heißgeliebten Schritte
 Zu dem Ort, wo meine Hülle ruht.

Dann umschwebe sie mit sanftem Rosen,
 Wispl' es ihr in's Ohr, o Abendwind:
 „Einen Jüngling deden diese Rosen,
 „Der vielleicht ein bess'res Loos verdient.

„Einen Jüngling, der für Glück empfänglich,
 „Aber doch so selten glücklich war;
 „Einen Jüngling, dessen Leib vergänglich,
 „Dessen Liebe aber ewig war;

„Einen Jüngling, dessen reine Triebe
 „Bunten Thoren sie hintangesetzt,
 „Und, verachtend eines Schwärmer's Liebe,
 „Ungerecht durch Kränkungen verletzt;

„Dessen Leben ruht' in ihren Händen,
 „Dessen Himmel ruht' an ihrer Brust;
 „Ich, und der, sein Schicksal zu vollenden,
 „Leiden, Leiden, Sterben nur gewußt.“

Und vielleicht durch diese Klageöne,
 Zephyr, rührst du meiner Lieben Herz,
 Und sie zollt des Mitleids fromme Thräne
 Meines Lebens niegefülltem Schmerz.

Und zufrieden schwebt mein Schatten nieder
 Auf des Mondstrahls holdem Dämmerlicht,
 Und es sproßt aus ihrer Thräne wieder
 Ein verböhnendes Vergißmelnicht.

U n h a n g.



Narpprechts Wiederkehr.

V o n H g.

In furchtbar wilden Schlachten
Vernt' ich die Feinde nicht,
Allein den Tod verachten,
Genügend meiner Pflicht.

Die Macht erzwang den Frieden.
Umsonst nicht floß mein Blut.
Heim leert's mich Invaliden
Voll jugendlicher Glut.

Triumphe sind erfochten,
Der Lorber winkt am Ziel.
Was Kraft und Muth vermochten,
That ich aus Ehrgefühl.

Trozt dichtem Kugelregen,
 Troz der Geschütze Dräun,
 Flog ich dem Feind entgegen,
 Hieb ein, durchbrach die Reih'n.

Ich strenge vor — Ich falle —
 Mein Schenkelbein, zerstückt
 Vom glühsten Eisenballe! —
 Rasch abgelöst! — Es glückt. —

Hinan, ihr Kriegsgesährten?
 Ein Doppelschmerz für mich!
 Ihr steht, ihr Siegeswerthen,
 Und tharlos, krank bin ich.

Doch war der Ehrenzeichen,
 Des Ehrensold's ich werth;
 Ich schene kein Vergleichen
 Wie Narb' an Narbe lehrt.

Bewelust du bey'm Empfange,
 Geliebte Mutter, mich?
 Verstumme nicht so lange,
 Geliebter Vater! Sprich!

Du, Schwester, schauerst wieder
 Mit bleichem Angesicht? —
 Laß ab! Da bin ich wieder.
 Dankt Gott und trauert nicht!

Ihr liebenden Genossen,
 Thut's andern Freunden kund:
 Mein Fuß ist abgeschossen,
 Mein Herz und Kopf gesund.

Wie schnell nach langer Reise
 Das Leiden sich vergißt!
 Wie wohl im trauten Kreise,
 Wie himmlisch wohl mir ist!

Den Sorgen mich ergeben?
 Ich hieße trau'n! ein Thor.
 Das süße Heimathleben
 Ersent, was ich verlor.

Zwar streiten kann ich nimmer
 Für dich, mein Vaterland!
 Doch wuchern soll dir immer
 Mein Kopf und meine Hand.

Ja, brühen Feinde wieder
 In unsre Gauen ein,
 So will ich, tapfre Brüder,
 Für euch Lyrtaos seyn.

So hatte prophezehend ich
 Der süßen Heimkehr erste Stunden
 In deine Seele vorempfunden.
 Ich freute deiner Freuden mich;
 Der Hoffnung Zauber ist geschwunden.
 Fern birgt nun Willna's Friedhof dich,
 Ein Opfer ehrenvoller Wunden.
 Sanft, Guter, schlumm're dort!
 Du lebest, wie dein Ruhm
 In Ramens Heiligthum,
 In unsern Herzen fort.

N a c h r u f.

Gönnt auch der Parze Reid Dich Edeln uns nicht
 länger,
 Du schwebst uns ewig vor, als Jüngling, Held
 und Sanger.

H g.

Epicidium.

Tu juvenem forma, lauro cytharaque decorum,

Sed virtute senem, mors inopina rapit.

Care, Tuam sortem Mavors Musaque, Parentes,

Cydis amicorum, Patria Rexque dolent.

H g.





BODMAN.

BEITRAG

ZUR

SCHWÄBISCHEN SAGENKUNDE.

VON

LUDWIG UHLAND.

SONDERABDRUCK AUS PFEIFFER'S GERMANIA IV

WIEN.

DRUCK VON FRIEDRICH MANZ.

1859.



In der nordwestlichen Bucht des Überlinger Sees spiegelt sich, am linken Ufer hingestreckt, der Marktflecken Bodman mit dem hinter ihm ansteigenden Waldgebirg, auf dessen Vorsprüngen das von alten Linden umgebene Kapellenhaus des Frauenbergs und die schroffen, jetzt Althodman genannten Burgtrümmer sich erheben. Von diesem Gestad aus wird nicht mehr weithin über den Bodensee und über alemannische Gaue gewaltet, aber den Erforscher vaterländischen Alterthums zieht gerade das an, einen vom Heerwege der Gegenwart abgelegenern, verschatteten Ort in seiner einstigen Bedeutung für Geschichte und Sagenkunde wieder aufleuchten zu lassen.

Die Geschichte von Bodman soll hier eben nur soweit erörtert werden, als es zum Verständniß der sagenhaften Überlieferungen, die sich an ihr aufgerankt haben, erforderlich ist und die vorerst verfügbaren Hilfsmittel ausreichen ¹⁾. Sie theilt sich in zwei noch wenig vermittelte Zeiträume, den älteren, der die Königspfalz und ihre graflichen Inhaber betrifft, und einen späteren, welchem das seit der Mitte des 12. Jhd. bis auf diese Tage dort ansässige Adelsgeschlecht zufällt.

Bodman erscheint zuerst in der zweiten Hälfte des 8. Jhd. als Sitz königlicher Statthalter in Alemannien, dann in Urkunden des 9. u. 10. Jhd., sowie in andern diese Zeit angehenden Geschichtsquellen, als Hof (*curtis*, *c. regia publica*, *regia*), Weiler (*ella*, *v. regia*),

¹⁾ Schätzbare Mittheilungen aus dortigem Familienarchiv, auf die ich mich im Folgenden näher beziehen werde, verdanke ich der Güte des Freiherrn Joh. Sigmund von Bodmann; hierunter auch eine handschriftliche Zusammenstellung der älteren Hainzgeschichte von Hrn. Dr. Müller, sowie die Aufzeichnungen und Urkundenauszüge des Hrn. Oberamtmanns Mattes zu Überlingen; der zugleich persönlich mir förderndst an Hand gieng. Freundliche Nachweise gab mir außerdem Hr. Pfarrer O. F. H. Schönbach, in dessen „Ritterburgen des Hohenau's“, Hft. I, Konst. 1834, Bodman eigens geschichtlich behandelt ist. Der seltene Cod. trad. mon. 8. Galli stand mir nicht zu Gebot.

mit darin oder dabei befindlicher Königspfalz (*Potamio palatio, pal. regis*). Dass letztere nicht auf dem schmalen Grate des Frauenbergs oder dem etwas geräumigern Burgstall von Althodman, überhaupt nicht auf den Berggipfel stand, ergibt die Vergleichung andrer Pfälzen aus karolingischer und späterer Zeit, die gewöhnlich, wie es einem vielbesuchten Königshofe zukam, an bequemer und zugänglicher Stelle aufgebaut waren. Zu Bodman eignet sich dafür besonders der unweit der Kirche an den See stoßende, altaufgemauerte Hofraum mit seiner stattlichen Linde. Von der Lage im Thalgrund ist wohl auch dem Ort und von diesem in der Folge dem ganzen See der Name geworden (Beil. 1). Zwar beherrscht Bodman nicht die glänzende Breite des Schwabenmeers, aber die von den Königen häufig besuchte und ihren Statthaltern zum Sitze der Verwaltung dienende Reichspfalz machte den Ort einst namenkundig und seine Befestigung war im Knoten der Gebiete jener bedeutendsten alemannischen Geschlechter, welche der frankische Machthaber, nach dem Sturze des Volksherzogthums, zu versöhnen oder im Zaume zu halten beabsichtigt sein musste. Im jenseitigen Überlingen, *Ihurninga*, saß schon 613 ein Alemannenherzog *Canzo*, Gönner des h. Gallus; von der Bertschelsbühl bis südöstlich im Linz- und Argengau begütert und mit Grafschaftsrechten versehen war der altherzogliche Stamm, dessen Abkömmling Gerold, Karl's des Großen Schwager, Bannerträger und Heerführer, sagenberühmt als Erwerber des Vorstreitrechtes der Schwaben, gefallen im Kampfe wider die Avaren, in der Reichenau bestattet worden ist²⁾; das oberschwäbische Altdorf war Heimathaus der Welto, die, gleich den Lützauern, nach Bodman mehrfach herübergreifen; südlich aus Rätien stammten die Burkharde, die den schwäbischen Herzogsstuhl neu aufrichteten. So kam es denn auch, dass die wichtigsten Thatfachen der Geschichte Alemanniens von der Mitte des 8., bis in das erste Viertel des 10. Jhd. an die Pfalz Bodman und ihre nächste Umgebung sich knüpfen³⁾.

¹⁾ Hermann Aug. chron. (Mon. G. 7, 101, vgl. 2, 240): 799 — *Gereodus etc. signifer et consiliarius Karoli pios et religiosus, contra Hunos paganos, occubuit, Anglorum, quoniam multis auxerat donis et praediis, sepultus est.*

²⁾ So hat auch auf merovingische Zeit schien es zu weisen, dass zu einem Fels des Frauenbergs ein Mundbild entdeckt wurde, demjenigen entsprechend, das einst König Dagobert als Grenzzeichen auf dem Felsgipfel bei Mondstein im Rheinthale einhauen lassen (vgl. Schwab's Bodensee, 2. Ausg. 2, 84); Urk. Kaiser Friedrichs I. vom 27. Nov. 1155 (Düngel, reg. bad. p. 139: *ubi in vertice rupis similitudo lunae juxta Dagoberti Regis ipsius praesente sculpta cernitur, ad discernendas terminas Burgun-*

Unter König Pipin, Karls Vater, führten Warin und Rudhard, Graafen der Seegegend, Beide wahrscheinlich von welfischem Stamme, die Verwaltung des ganzen Alemanniens⁴). Sie waren mit dem Kloster St. Gallen über Güterbesitz in Streit gerathen und als der Abt Otmari sie zum zweitenmal am Hofe des Königs verklagen wollte, schickten sie ihm Kriegerleute nach, die ihn gebunden zurückführten, und stellten ihn selbst, eines strafflichen Umgangs ange-schuldigt, vor Gericht. Er rief Gott zum Zeugen seiner Unschuld an, weigerte sich aber, menschlichen Richtern Rede zu stehen, und ward hierauf, wie es scheint nach richterlichem Beschluss, in die Pfalz bei Bodman eingekerkert und sogar einige Tage lang ohne Nahrung gelassen⁵). Nachher wirkte Gozbert, ein angesehenen Mann, von den Grafen aus, dass sie ihm den Gefangenen übergaben, und hielt ihn auf der Rheininsel Stein unter Obhut. Dort starb Otmari bald hernach, zu Ende des Jahrs 759, und sein Leichnam wurde daselbst beigesetzt, zehn Jahre später jedoch nach St. Gallen abgeholt. Otmars durch viele Wunder und durch die Heiligsprechung gestärktes Märterthum wurde dem Kloster zur Quelle reicher Be-gabungen und zur Waffe gegen seine mächtigsten Widersacher.

Eines dieser Wunder, ein Seebild, mag hier seine Stelle finden: Zehn Jahre nach Otmars Tode wurden die Brüder von St. Gallen durch ein Gesicht vom Herrn ermahnt, den Leichnam in ihr Kloster heimzuführen. Eilf von ihnen kamen Nachts auf die Rheininsel, öffneten das Grab und fanden denselben gänzlich unverdorben, nur dass der äußerste Theil des einen, vom Wasser bespalten Fußes missfärbig und geschwunden erschien. Sie legten die Leiche auf das Schiff, zündeten Wachskerzen an und stellten eine zum Haupte, die andere zu den Füßen. Eifrigst ruderten sie dahin, als Regen und Winde mit solcher Gewalt hervorbrachen, dass die Schiffenden

Aur. et curiens. Rhetiae (vgl. Erk v. 800, Nong. ar. 506) usque ad Maren, Arx, Gesch. d. KANT. St. Gallen I, 11. 87).

⁴) Walafr. Strab. vita 8. Galli 2, 15 (bei Goldast I, 168): *Constitit vero quidam Warinus et Rudhartus, qui totius tunc Alamanniae curam administrabant etc.* Vgl. Ej. vita 8. Otmari c. 4 (Mon. G. 2, 143. Stälin I, 241 f.).

⁵) Walafr. vita 8. Otm. c. 4 (I c.): *Virum atque Dei Otmarem, cum pro hac et iterum principem adire vellet, missis claustrum post eum militibus, vinculis iniectum per vim reduci fecerunt etc.* c. 6: *Constitit autem inique inebriato iniquis terminato, vir Dei Otmarus apud villam Potamum palatio inclusus est. Qui cum nullus intrare vel colloqui cum eo permitteretur, aliquot dies obaque corporalis molestacula victus trans-egit etc.*

kaum Rettung zu finden hofften. Aber durch göttliche Fügung hiengen die aufgestürzten Wagen ringsum über ihnen, ohne den Lauf des Schiffeins zu hemmen; wohin es kam, wurden die schwellenden Fluten von ihm niedergedrückt, die Wassermassen, Regengüsse, Windeswirbel umgürteten das Fahrzeug auf nicht geringe Entfernung wie ein Zaum, so dass nicht ein Regentropfe in dasselbe fiel. Selbst die zu Haupt und Füßen des heiligen Abtes aufgestellten Kerzen leuchteten beständig fort. Als die Brüder dann, vom angestrengten Rudern ermüdet, zur Inbistunde sich niedergesetzt hatten und der Speise nun auch der erquickende Trank sich mischen sollte, gab der Diener zu verstehen, dass nur der Inhalt einer kleinen Flasche (*quod in fiasco parvo servabatur*) übrig sei, wovon kaum Jedem etwas, mehr zu kosten, als zu trinken gereicht werden könne. Sie ließen das Wenige unter Alle friedlich vertheilen und wunderbar begann in dem kleinen Gefäße der Vorrath so zu wachsen, dass er durch unholdendes Ausströmen sich um nichts zu mindern schien, bis die Trinkenden selbst des Becherfüllens genug hatten (*quoadusque bibentes poculorum copia vincebantur*) und dem Spender alles Guten dankbar lobsangen (S. Otmar: *vita auct. Walafr. c. 7—9, Mon. G. 2, 44*). Die geistlichen Berichterstatter, der berühmte Reichenauer Abt Walafrid und der sanctgallische Schüler Ekehard IV. in leoninischen Versen auf den h. Otmar, schildern gleich lebhaft und feierlich den gewaltigen Seesturm und die stillbrennenden Kerzen vor dem Todten, der nur zu schlummern scheint, die rüstige Ruderarbeit der Klosterbrüder und die wunderbare Trankspende^{*)}. Später gab man diesem letztern, an den Ölkrug der Witwe gemahnenden Wunder die lehrsame Wendung: so lange die Brüder zu St. Gallen unter Otmars Verwaltung mäßig gelebt, sei dem Fässchen niemals der Wein ausgegangen, obgleich sie sich häufig daran erheitert, aber nach Bedürfniss und zu ehrbarer Labung, nicht zu strafbarer Öppigkeit; hievon sei auch wohl, zur Bezeichnung einer unversiegblichen Fülle, das Sprichwort von St. Otmars Läger entstanden (Cms. I, 310: *proverbum de sancti Othmari lagenis*). Abgebildet wird der Heilige mit dem Buch in der einen und dem Fässchen in der andern Hand^{*)}.

^{*)} Ekehd. IV. *Rhythmi de S. Otm.*, Mon. G. 2, 55: *Fina circumstantur, exoptaque non minores, / sicut puerum pleni unguit oleo phaleris*. Vgl. Ehd. Bened. ad mens. 233.

^{*)} So in einem schönen Holzschnittbilde der Sammlung in der St. Laurenskapelle zu Rotweil. Verzeichn. derselb. 1857, S. 187, aus der alten Pfarrkirche zu Wurm-

Unmittelbar auf Bodman zu Pipins Zeit bezieht sich eine Glocken-
 age, aus der um Mitte des 9. Jhd. verfassten Lebensbeschreibung
 Hariolfs, des Stifters der Abtei Elwangen: Auf dem Hofe des Königs
 Pipin am Bodensee (*apud curiam Pippini regis iuxta mare quod Po-
 danus dicitur*) befand sich ein Mann Namens Grimold. Er war in
 einer Nacht außen, um mit andern Wächtern die Pferde zu hüten,
 und als er, nach Ablauf seiner Hutezeit, eingeschlafen war, vernahm
 er Glockenklang; sich umschauend erblickt er einen lichtgekleideten
 Jüngling, den er anredet: 'wo ist, Herr, dieses so süße Geläute von
 Glocken, das ich höre (*iste tinnitus tam dulcis campanarum, quem
 audio*)?' Jener spricht: 'zu Elwangen.' Grimold erwacht und denkt
 ängstlich nach, wo dieser Ort sein möge. Nun ist auf denselben
 Hof ein Bruder Hariolfs, Franco, der bemerkt, wie Grimold sich
 von Tag zu Tage mehr umgewandelt hat, und ihn befragt, ob er
 wohl Mönch werden wolle? Auf Grimolds Erwiderung: wenn er
 nur den geeigneten Ort wüsste! bezeichnet ihm Franco den neuer-
 lich von Hariolf angebauten Ort Elwangen, sehnsüchtig begibt Gri-
 mold sich auf den Weg dahin und wird zum Mönche geweiht (Mon.
 12, 13). Diesem frommen Idyll, einem Gegenstücke zu der Schiff-
 fahrt im Sturme, spürt man den Eindruck an, den, bei leiser Bewe-
 gung der Luft und des Sees, aus unbekannter Ferne herüberkom-
 mender Glockenklang in der ahnungsvollen Seele wirken kann und
 den man sich besonders mächtig in jener Zeit zu denken hat, als
 die Begeisterung für das Klosterleben in ihrem Aufschwung begriffen
 und der Wohl laut der Glockenstimme noch ein neuer, nicht überall
 verbreiteter war. Pipin, in dessen Dienste Grimold zu Bodman
 stand, hatte auf Bitten des Abtes Otmar zum Schmucke des Stiftes
 St. Gallen eine Glocke, vermuthlich die erste daselbst, gespendet *).

Dass Karl der Große jemals in der Pfalz Bodman verweilt,
 oder doch derselben in einer Urkunde namentlich gedacht habe,
 lässt sich nicht nachweisen. Von ihm und Isanbald, dem aller Lehen
 beraubten Sohne des Otmarfeindes Warin, gab es zwar im 9. Jhd.

ingen in der Baar, wo St. Gallen schon am Ende des 8. Jhd. begütert war (Ver-
 zählung Warins von 797, bei Neug. nr. 125) und auch später nach den Kirchensatz
 hatte (v. Arx, Gesch. d. Kant. St. Gallen I, 464).

*) Vita S. Galli, lib. 2, cap. 11 (Mon. G. 2, 25): *Inter cetera quoque erat muni-
 ficentiae donaria rogante abbate unum campanarum ad usum loci dedit ornatum, quod
 et neque nostrae aetatis tempora in curandis eodem pro meritis beneficiorum eius per-
 suaserit. Pipin kam auch selbst nach St. Gallen, ebd.: *ipse qui advenit etc.**

eine muntere Jagdmäre, aber diese Wisendjagd ergienge nicht am See, sondern im Walde bei Arhen⁹⁾. Romanhaft ist die bekannte Leidensgeschichte der Kaiserin Hildegard, Karls alemannischer Gemahlin, der, als treue Begleiterin im Elend, ein Fräulein von Bodmen beigegeben wird¹⁰⁾. Vielfach genannt ist dagegen die Pfalz, der Hof Bodman als Aufenthalt oder auch sonst in Urkunden der nachfolgenden karolingischen Könige: Ludwigs des Frommen, Ludwigs des Deutschen, Karls des Dicken, Arnulfs, Ludwigs des Kindes, Kunrads I. Doch werden erst unter Arnulf die Ereignisse hieher wieder belangreich.

Damals war Bodman Amtsstätte der Kammerboten, d. h. Verwalter des Kronguts in Schwaben, einmal auch Richter, genannt, der Bruder Erchanger und Berchtold, deren Abstammung nicht gemeldet wird¹¹⁾. Die Könige selbst aber vergaben Zubehör von Bodman an den Konstanzer Bischof Salomon, worüber die Kammerboten ihm aufsässig wurden, wie, nach der Bemerkung des Erzählers, Warin und Rudhard einst dem Abte Otmar¹²⁾. Salomon musste sich vor ihnen in einem Waldkirchlein des Turbenthals verbergen und sandte von da Boten an den Hof des Königs Arnulf, der sofort den Bischof und die Kammerboten nach Mainz beschied. Letztere wurden bis zur Aburtheilung in Ingelheim eingekerkert, jedoch auf Fürbitte des Klägers selbst wieder freigelassen und, nach beschworenem Frieden, in ihre vorige Amtsgewalt eingesetzt. Kunrad I., der, nach Abgang

⁹⁾ M. arch. Sangall. gesta Karoli lib. 2, cap. 8 (Mon. G. 2, 751 f. vgl. 2, 613. 615. 303. 1, 444); bei Neugart lassen sich Warin und Isanhard, als Thurgaugrafen, mit gleichartigem Nachwuchs, durch eine Reihe von Urkunden verfolgen.

¹⁰⁾ Bruchst. Monast. Germ. centur. prima, Ingolst. 1551 fol. 26^{va} (mit Bemerkung auf alte Klosterannalen zu Kempten): *Hildegardis adiuuavit sibi sibi et factu- natum suorum fidem sorora virginem quandam Rosinam de Bodmen cum qua exat Romanu alibi etc. cum sorora sua Bodmana etc.* (In Frischlins 'Hildegardis magna' Rosina Fudmora). Vgl. Voss. 1, 317. Massmann, Kaiserchron. 3, 309 ff.

¹¹⁾ Ekkehard IV. cap. 8. Galli, Mon. G. 2, 83: *Nondum adhuc illo tempore Surin in darentem erat reclusus; sed fusa regio perulaciter paretat, sicut hodie et Francia; procreabant autem camerariae, quae sic vocabantur, aucti etc. Sororiam autem Pertolt et Erchanger fratres.* 2, 85 (K. Kunrad spricht): *indices mei.*

¹²⁾ Ekkeh. 1 c.: *Hic (Salom.) etc. cum aliquae Potamum, camerariae auctiarum (oris oppidum), pertinentiae a regibus darentur, sicut Werinhere et Rudhard domum Otmarum, sic ipse interpres domus suae et ipsum.* — Auf der ausführlichen Erzählung Ekkehard's (M. a. 2, 83. 88) beruht auch, was von der Geschichte dieser Kammerboten hier nachfolgt, soweit nicht auf anderwärtige Quellen besonders verwiesen wird.

der Karolinge vom Mannstamm, 911 zum Reichsoberhaupte gewählt worden, befand sich an Weihnachten desselben Jahrs zu Konstanz und St. Gallen, auch wurde von ihm den 11. Jan. 912 zu Bodman im Königshof eine Urkunde ausgestellt, worin er, unter Vermittlung des Bischofs Salomon und mehrerer Grafen, anvorderst Erchangers, die Vergabung eines Besitzes im Kleckgau an das Kloster St. Gallen vollzieht¹²⁾. Dieser königliche Besuch am Bodensee diente gleichwohl nicht zum Frieden. Früher schon hatte der Bischof gegen die Kammerboten den Reichtum und Glanz St. Gallens, dessen Abt er zugleich war, hoch gepriesen, dort habe er Hirten, vor denen sie die Hute ziehen und die Häupter neigen würden; bei der überaus fröhlichen Christfeier im Kloster ward dem Bischof nunmehr das Vergnügen, diese Täuschung der gräflichen Brüder ins Werk zu setzen. Zwar suchte König Kunrad sie zu beschwichtigen, aber er selbst verletzte sie noch empfindlicher. In der Kapelle und vor dem Altare des heilig gesprochenen Otmars bekannte der König sich, als Stammverwandten der Bedränger desselben, der Mitschuld verfallen und spendete zur Sühne dafür nicht bloß Tücher, Gold und Silber, sondern übergab auch auf den Altar des Heiligen und in die Hand des Klostersvogts mittelst besiegelter Urkunde sämtliche um den schon durch Karl (den Dicken) dem h. Otmars vergabten Ort Stammheim *) gelegene Besitzungen, welche bisher noch der königlichen Kammer angehört hatten. Als die Brüder doch wenigstens die längst von ihnen über Stammheim erbaute Burg, ihr erworbenes Eigenthum, in Anspruch nahmen, sprach der König: die Burg werden sie nicht ohne Schaden der Einwohnerschaft behalten können und wenn sie dieser Unbill zufügen, würden sie seiner Gnade verlustig sein. Nach Kunrads Abreise schreitet der Bischof mit dem Vogt, alemannischem Rechte gemäß, zu dreitägiger Besitzergreifung und verleidet die Dienstleute des Kronguts dem h. Otmars¹³⁾. Die Burgwache jedoch

¹²⁾ Neng nr. 680; — *intercenta et admodum plurima Salomonis episcopi, comitis quoque Erchangarii et Chunrandi, Vadaltrici, Hugonis etc. Actum Patensis castre regie etc.* Vgl. Stälin I, 268, Anm. 1.

¹³⁾ Urk. K. Karls vom 23. Nov. 889, bei Neng Nr. 370. Ratpert Cas. S. Galli, Mon. G. 2, 73.

¹⁴⁾ Mon. G. 2, 86: *Invenit loca lege Alamannica cum solvato episcopus, tribus diebus, ut ius erat, homines fieri instrumentis munit Otmari vendicantes.* Dieser geschriebene lex Alamannorum gedenkt keines solchen Verfahrens. Ausdrücke wie: *secundum legem alamannicam* u. dgl. bedeuten überhaupt schwäbisches Gewohnheitsrecht, den Landbrauch (Stälin 2, 672); so gilt auch für den schwäbischen Vorstreit

bedroht dieselben, wenn sie nicht im Gehorsam bleiben, und beschätzt sie gewaltthum, wogegen die Grafen keine Abhülfe schafften. Ein heftiger Ausbruch der Feindschaft ist angezeigt, doch ruft das nächste Jahr, als schon auch der Zwist mit dem Könige begonnen hat, die alemannische Wehrkraft auf ein andres Feld. Mit wenigen Worten berichten die Jahrbücher eine ruhmvolle Kriegsthat: 913 fielen, wie schon in früheren Jahren, die Ungern in Alemannien ein, auf ihrer Rückkehr durch Baiern wurden sie von den Brüdern Erchanger und Berchtold und dem Grafen (des Argengaus) Ulrich, mit Hülfe des Neffen der ersten, des Baiernherzogs Arnolf, am Innstrom angegriffen und vertilgt, formellhaft: bis auf dreißig Mann; in demselben Jahre ward Erchanger mit dem König ausgesöhnt, welcher dessen Schwester, die Wittve Lüpolds (des bairischen Markgrafen), und Mutter Arnolds, als Friedensfund, zur Ehe nahm²⁵. Dennoch kam es schon 914, bei einer Begegnung der Kammerboten mit dem Bischof Salomon, zum bitteren Wortwechsel, Liutfrid, ein junger Schwagersohn der Grafen, zog schlagfertig das Schwert, und die Oheime drängten ihn zwar vom Bischof zurück, führten aber diesen, schmähdlich behandelt, als Gefangenen auf Diepoldsburg, wo Erchangers Gemahlin Berchta handhielt. Umständlich wird erzählt, wie die unheilthuende Frau den Kirchenfürsten ehrerbietigst empfängt und beherbergt, auch bald darauf seine Befreiung und festliche Einholung (mit dem Gesangsrufe: *heil herro, heil lieber!* vgl. Mon. G. 2, 87, n. 91) erfolgt. König Konrad kam selbst nach Alemannien, nahm seinen Schwager Erchanger gefangen und verwies ihn des Landes. Als bald darauf Burkhard, aus dem rätischen Grafengeschlechte, das in Folge seines Strebens nach der Herzogswürde vertrieben war, sich feindlich erhob, belagerte der König 915 die Burg Twid, kehrte jedoch, weil der Sachsenherzog Heinrich in Franken eingefallen war, dahin zurück. Sofort erschien auch der verbannte Erchanger wieder

luc. alemannici (Bertholdi annal. a. 1075, Mon. G. 7, 278). Zur dazugehörigen Bezeichnung vgl. Rechtsalt. 199, 6. 557, 6.

²⁵) Ann. Sangall. maior ad a. 913, Mon. G. 1, 77; *Agereci Alemanniam intraverunt. Erchanger et Berchtold frater ejus et Udalricus comes, auxiliante illo nepote eorum Arnolfo episcopo duci Baiuvariorum, totum exercitum eorum iuxta lac fluvium peritum occiderunt nisi 30 viros.* Ann. abm. ad a. 913, Mon. G. 1, 56; *Procedit caepa ad inter regem et Erchangerum. Pugna in Manniniam; quibus per Bozarium redemptis Arnoldus filius Lüpoldi et Erchangerum cum Berchtoldo et Udalrico cum eis pagaverunt et eos superavit. Ipso anno Erchanger cum rege pacificatus est, cuius eorum, Lüpoldi relicta, per tempus pacis eundem in matrimonium accepit.*

in der Heimat, bekämpfte in Gemeinschaft mit Burkhard und Berchtold seine andersgesinnten Landsleute, besiegte sie bei *Wahris* (nächst Rodman) und ward ihr Herzog¹⁶⁾. Der König berief wegen dieser Vorgänge zuerst eine Fürstensprache nach Mainz, sodann, 20. Sept. 916, eine Versammlung der Bischöfe nach Hohenaltheim im Rieß, woselbst Erchanger und seine Genossen zur Niederlegung der Waffen und lebenslänglicher Klosterbuße verurtheilt wurden, die Vollziehung gieng jedoch weiter und am 21. Jan. 917 wurden Erchanger, Berchtold und Liutfrid, auf königlichen Befehl, zu Aldingen (wohl denjenigen der Berchtoldsbaar) enthauptet. Burkhard hingegen ward nunmehr von den schwäbischen Großen, ohne Widerspruch des Königs, zum Herzog der Alemannen bestellt, der erste einer neuen, durch Jahrhunderte fortgehenden Herzogsreihe¹⁷⁾. Jene dem Altar des h. Otmars gehässige Burg zu Stamonheim ließ der König, so großen Unheils wegen, zerstören und sandte jährlich seinen Kopfkreis in Wachs, als Nachkomme der Pfürger des Heiligen, zum Grabe desselben; Kunrad starb schon 918, nachdem er, wie es hieß, aus dem Kampfe mit Arnolt, dem unverschnitten Reifen und vornehmen Mitstreiter der Kammerboten, eine Wunde heingebracht hatte¹⁸⁾. Bischof Salomon aber begab sich auf eine Pilgerfahrt nach Rom, um den päpstlichen Sündenerlass dafür zu erlangen, dass um seiner willen jene Drei hingerichtet worden. Die Pfalz Rodman wird als Aufenthalt der Könige fortan nicht mehr genannt.

Das mächtige Kirchenthum der Seegegend, mit dem Bischofssitze Konstanz und den großen Abteien Reichenau und St. Gallen, äußerte seinen Einfluß auch darin, dass die abendwärts ausschließend in den Händen der Klosterleute stehende Geschichtschreibung vorherrschend ein geistliches und so auch die sich ihr setzende Sage meist ein legendenhaftes Gepräge trägt. So verstand es sich, dass, obgleich in einem Streit um zeitliche Güter, auf den h. Otmar das laute Licht, auf seine Gegner der tiefste Schatten fiel. Was sodann die Geschichte der Kammerboten betrifft, — sind die Hauptquellen für dieselbe zweifacher Art, einestheils kurze Aufzeichnungen der älteren Jahrbücher, die mit wenigen, aber sichern Strichen den Ungernkampf der alemannischen Grafen, ihre Auflösung und ihren

¹⁶⁾ Über diese Kämpfe: Ann. alam. x. 914–915, Mon. G. 1, 36.

¹⁷⁾ Die Belegstellen zur Verurtheilung und Hinrichtung bei Söllin 1, 271 f. Über Burkhard und sein Geschlecht ebd. 1, 267–272–419, 428.

¹⁸⁾ Widuk. 1, 25 (Mon. G. 5, 428). Vgl. Hahn, Reichshist. 2, 9.

Untergang anmerken⁷⁹⁾; andertheils der umständliche, hundert Jahre nach den Ereignissen geschriebene Bericht des sanctgallischen Eckehards IV. Sein Werk ist wesentlich und ausgesprochen Klostergeschichte, das Heldenthum der Kammerboten bleibt unbeachtet und die Darstellung ihres Endes ist unverträglich mit den gleichzeitigen Zeugnissen (Stälin I, 269, 272, 422). Der Märterer und Schutzheilige Otmar ist zur einheitlichen, unsichtbaren Macht geworden, die über den Geschehnissen seines Klosters und der Bedränger desselben waltet, der Frevel Warins und Radhards wird von den in ihre Fußstapfen tretenden Erchanger und Berchtold mitgehüßt, durch König Kunrad aber, den Stammverwandten jener älteren Statthalter, gesühnt und noch ein jugendlicher Welfensohn aus Eckehards eigener Zeit, Heinrich, wird für die Verweigerung eines von seinem Vater Rudolf zu gleicher Sühne dem Heiligen gestifteten Bergwerkzinses dadurch bestraft, dass er am St. Otmarsabend auf der Gomsenjagd in Tirol durch einen Felssturz unkommt (Mon. G. 2, 87 f.). Bei allem dem erweist sich Eckehard wieder billig und einsichtig, er verhehlt nicht, so hoch er den Bischof Salomon stellt, dass die Könige an denselben Güter hingaben, die zu Bodman und damit zum Rechtsgebiete der Kammerboten gehörten, dass der Bischof sich an ihrer Bescheinigung durch seinen anzeitigen Scherz weidete (*secum gaudabat*) und dass sie eben damals durch eine neue Vergabung Kunrads zum Schaden der königlichen Kammer tief gekränkt wurden⁸⁰⁾, endlich dass Salomon sich selbst anklagte, die Ursache ihres gewaltsamen Todes gewesen zu sein. Überdem weiß Eckehard, was von beiden Seiten verschuldet ward, unter einen allgemeineren geschichtlichen Gesichtspunkt zu fassen: Franken und Schwaben seien dazumal gleichmäßig nicht unter Herzoge, sondern unter die königliche Kammer gestellt gewesen und von sogenannten Kammerboten verwaltet worden, dem Amtsbereiche der letzteren habe jedoch beiden Orts die königliche Freigebigkeit gegen die Bischöfe Vieles ent-

⁷⁹⁾ *Annal. alam.* sagen zum Jahre 916 (Mon. G. I, 56) rund heraus: *Erchanger, Berchtold et Hattofrid occubunt dolose*.

⁸⁰⁾ Mon. G. 2, 85: *carpuntur decem cardibus fentres illi saepe diti pro damno regii fisci*; vgl. ebd. 2, 86: *homines fisci*. In einigen Kaiserurkunden wird auch ausdrücklich das Kammergut von Bodman genannt; Urk. Ludwigs d. Fr. von 839 (Dunög., Reg. Bad. Anh. nr. 3): *sub jure fisci nostri vocabulo potamiensis etc.* Actum *hadumand palatio regno*. Bestätigungsurk. Karls d. Dick. von 886 (ebd. nr. 13): *sub jure fisci vocabulo potamiensis etc.* Actum *potama palatio*. Urk. Ottos I. von 947 (ebd. nr. 24): *fisci vocabulo potamiensis*.

zogen, wodurch gegenseitige Missgunst und Feindschaft erwachsen sei. Diese Bischöfe sind Hatto zu Mainz (früher Abt von Reichenau) und Salomon zu Konstanz, zwei einflussreiche, unter sich eng befreundete Männer, deren Macht und Besitz die Könige mehrten, auf Kosten und zur Hemmung der Kronbeamten, die, zumal wenn sie in ihren Bezirken heimisch und begütert waren, die Herstellung der eingegangenen Herzogthümer befürchten ließen. Bezüglich auf Hatto bemerkt der Geschichtschreiber noch, dass die Kammerboten in Franken, Adalbert und Wernher, neben den gegen die Könige selbst angezettelten Freveln, oftmals den Erzbischof zu verderben getrachtet haben; wie aber Adalbert durch Arglist aus der Stadt Bamberg gelockt und sofort enthauptet worden sei, könne ungeschrieben bleiben, weil es allgemein gesagt und gesungen werde (*quoniam vulgo concinnatur et canitur*). In der hierauf folgenden Erzählung von Salomon und den schwäbischen Grafen sind die Handelnden und die Hergänge mit so ausgeprägten Zügen ernster und scherzhafter, milder und strenger, selbst roher Art geschildert, in so anschauliche Gruppen und lebendigen Redewechsel gebracht, dass sie schon nahezu fertig einer epischen Wiedergabe sich darbieten und ebenso einer Reihe kräftiger Handzeichnungen gerecht wären. Gleichwohl ist nicht anzunehmen, dass Ekkehard, wie er der frankischen Volkslieder von Adalbert gedenkt, so nun auch schwäbische von den bodmanischen Kammerboten gekannt und benützt habe, ohne doch solcher zu erwähnen. Er, der Überarbeiter des Waltharius, ist kein Verächter des Volksgesangs, er wundert sich, dass gewisse Lebensbeschreiber des h. Ulrichs Manches verschwiegen haben, was von demselben im Volke gesagt und gesungen werde²¹), und er verwirft auch nicht das Zeugniß jener Lieder von Adalbert, obgleich sie gewiss nicht bischöflich lauteten. Seine Gewährschaft bezeichnet er im Vorwort und noch an andern Stellen: er habe aufgeschrieben, was er von den Vätern, d. h. von ältern Klostergeistlichen, gehört²²); er berichtet zwar aus mündlicher Überlieferung, aber aus solcher, wie sie im Kloster selbst forgepflanzt war. Klosterlich ist die

²¹) Mon. G. 2, 109: *Sed plura eos, quae de eo concinnantur vulgo et canuntur tacuisse, quum infima quaedam eius magna fecerint, notum invenimus.*

²²) Ebd. 2, 77: *temptantes quidem et nos, ea quae a patribus audivimus etc. adhaerere.* 2, 107: *De sancto Udalrico autem, qualiter nobiscum egerit, dicta patrum quaedam audivimus, quae quidem in vita eius, vel tercia iam scripta, non invenimus etc. ut ipse patribus narrabat etc. patribus illis dixerat.*

offenbare Hintansetzung des weltlichen Bestandtheils und die Erhebung des Bischofs Salomon zum Helden der Begebnisse; der Mündlichkeit ist es beizumessen, dass die reichgestaltete Darstellung sich auf den Grenzen der Geschichte und der Sage bewegt.

Mit Bezug auf eine Urkunde des Königs Arnulf von 896 wird eines Grafen Ulrich gedacht, der auf der Pfalz zu Bodman gegessen ²³⁾. Der Name Ulrich war im Geschlechte der Grafen vom Argen- und Linzgau, besonders dem Aste von Buchhorn, langhin erblich und der älteste dieser Ulrichs soll, nach einer sagenhaften Erzählung der im 12. Jhd. verfassten Chronik von Petershausen, mit Bodman und Bregenz, Überlingen und Buchhorn zugleich ausgestattet gewesen sein ²⁴⁾. Wieder in der schon bemerkten, von Kunrad am 11. Jan. 912 im Königshofe Bodman ausgestellten Schenkungsurkunde (S. 5) wird neben dem Grafen Erchanger ein Graf Udalrich genannt, sei es eben der, welchen die Handfeste von 896 meint, oder ein jüngerer Namensgenosse. Nahe gibt es sich aber, den 912 mit Erchanger in der Urkunde zusammenstehenden Grafen Udalrich für denselben anzusehen, der im folgenden Jahre 913 mit Erchanger und Berchtold die Ungern bekämpft ²⁵⁾, sowie für den gleichen, von dem Eckehard Folgendes erzählt (Mon. G. 2, 119 f.):

Graf Udalrich, vom Stamme Karls, erhält an seinem Wohnsitze Buchhorn Botschaft, dass die Ungern in Baiern, wo er begütert ist, einfallen, er greift sie mit seinen Kampfgenossen an, wird aber besiegt und nach Ungerland als Gefangener abgeführt. Um seine Gemahlin Wendilgard, Enkeltochter Königs Heinrich I., wird, als das Gerücht den Grafen todt sagt, vergeblich geworben, sie zieht sich

²³⁾ G. Otton, der gegen Ende des 15. Jhd. eine Chronik von Reichenau schrieb, gibt darin einen deutschen Auszug der Urk. v. 27. Apr. 896 und sagt zur Einleitung dasselben u. A.: *ein Graf Ulrich der zu Bodman off den Kaisers Schloß sitzende*, ohne dass bestimmt zu sehen ist, ob auch dies in dem nicht mehr bekannten lat. Texte ausgesprochen war. (Nach gefl. Mittheilung Störks aus der in der k. Handbibl. zu Stuttgart befindlichen Hds. 8. 135.)

²⁴⁾ Mone, Quellensamml. I, 119: *Peñit quippe (imp.) eis Potassium et Bruggantia, Ubelingia et Buchhorn etc.* Über die Argen- und Linzgaue Ulrichs s. Stalm I, 243. 328 f. 359.

²⁵⁾ Ann. 15. Auch auf einer von König Kunrad 912 zu Ulm gehaltenen Rathesversammlung waren die Grafen Erchanger, Udalrich, Berchtold (ebenso Luitfrid) anwesend, vollständig die Namen der drei alenmannischen Ungernekämpfer des nächstfolgenden Jahres (Urk. v. 5. März 912 ad Felden, in Büttners *Fränkische* 2, 59 ff., vgl. Störk I, 268.)

nach St Gallen zurück, wo sie neben der Klausnerin Wiborad sich ein Wohngemach erbaut und um der Seele ihres todtgegläubten Mannes willen den Klosterbrüdern und den Armen viele Wohlthaten erweist, nachher auch vom Bischof Salomon, mit Gutheißn der Kirchenversammlung, den Schleier nimmt und sich in strengen Verschluss begibt. Zum vierten Jahrtag ihres Gatten kommt sie nach Buchhorn und theilt, wie gewöhnlich, Almosen aus. Udalrich, der Gefangenschaft entronnen, befindet sich unkenntlich unter den andern Zerlumpten und ruft die Gräfin um ein Gewand an; sie verweist ihm sein freches Betteln, gibt ihm aber, mit Zeichen des Unwillens, ein Kleid. Da fasst er zugleich mit diesem ihre Hand, zieht die Geberin an sich und küsst sie. Seine langen Haare auf den Nacken zurückwerfend, ruft er den Leuten, die ihn mit Backenstreichen bedrohen, zu: 'haltet ein mit Schlägen, deren ich viele gelitten, und erkennet euern Udalrich!' Erstaunt hören die Kriegsmänner ihres Herrn Stimme, erkennen unter den Locken sein Angesicht und begrüßen ihn laut, wozu das Gefolge glückwünschend einstimmt. Wenilgard hat sich, als ob sie eine Schmach erfahren, in der Bestürzung niedergesetzt: 'jetzt erst fühl' ich meinen Udalrich todt, da ich von Jemand solche Gewalt erdulden musste.' Als aber Udalrich ihr, um sie aufzurichten, seine mit einer vormals wohlbekannten Wunde gezeichnete Hand darreicht, da spricht sie, wie vom Schlaf erwachend: 'mein Herr ist, von allen Menschen der liebste! Heil dir, Herr, für immer Heil, Holdester!' Küsse folgen und Umarmung. Nachdem er gekleidet ist, gehen sie zur Kirche, wo die Geistlichen, die auf diesen Tag zahlreich sich versammelt, den Lobgesang anstimmen und das Volk einfällt, auch Messen für den Lebenden, nicht für den Todten, freudig gefeiert werden. Auf dem Gang zur Kirche hat Udalrich gefragt und erfahren, wer der Gräfin den Schleier auf das Haupt gesetzt habe. Bei einkirchener Kirchenversammlung fordert er seine Gattin zurück, der Bischof nimmt ihr den Schleier ab und dieser wird in die Schreine der Kirche niedergelegt, damit sie denselben, wenn der Mann vor ihr sterbe, als Wittve wieder anlege. Sie werden neu vermählt und aus dieser fröhe wieder getreuten Ehe stammt ein Sohn, der aus dem Schoße der todtten Mutter geschnitten und davon der Ungeborne zugenannt wird²⁶). Er war

²⁶) Man. G. 2, 120: *Solebant autem fratres cum copulantes ingenuitum*. Über Ungeborne vgl. Myth. 361 f. Stälin 3, 47

voraus schon von den Eltern dem h. Gallus gelobt und nun legt ihn der trauernde Vater auf den Altar des Heiligen, unter Mitgabe von Ländereien und Zehnten. Im Kloster aufgewachsen, wird Burkhard der Ungeborene frühzeitig ein angesehener Abt desselben.

Es sind eben die klösterlichen Beziehungen, wodurch diese Kunde sich in Eckehards Buch eignete. Über den Kampf, in welchem der Graf gefangen ward, ist nichts Bestimmteres gesagt. Der Zeit nach würde der Ungerneinfall von 915, auch noch der von 917 (Mon. G. 1, 68, 614 f.), zutreffen, nicht mehr der sechs Jahre nach Salomons Tod ergangene von 926. Wichtig ist jedoch gerade dieser dem Geschichtschreiber St. Gallens, denn damals brachen die Ungern in das Kloster selbst ein, der Abt Engilbert hatte, ein Riese des Herrn (Mon. G. 2, 104: *velut Domini gigas*), mit den kräftigsten Brüdern, den Harnisch angethan und die Klausnerin Wilorad erlitt den Märtyrertod; die Jahrbücher sagen: dazumal haben die Schutzheiligen Gallus und Othmar mit selbstthätiger Kraft ihr Eigengut siegreich geschirmt²⁷). Von weltlicher Seite rühmt Eckehard aus dieser Zeit hauptsächlich einen Helden des Frickgaus, Hirminger, der mit seinen sechs Söhnen, ein Vater der Maccabäer, den Ungern am Rheine bei Seckingen einen kühnen Schlag beibrachte und die errungene Siegesbeute festlich in die Hauptkirche daselbst einführte²⁸). Sagenhaft ist die Erzählung von Udalrich und Wendilgard in gleichem Sinn und Maße, wie diejenige von den Kammerboten; auf dem Grunde wirklicher Ereignisse hat sie, ein Jahrhundert hindurch mündlich fortbetrieben, sich gedichtartig ausgestaltet. Unter den Heimkehrsagen, welche seit Odysseus, der auch, als Bettler, zu Penelope wiederkam und an der Narbe erkannt ward, überall einen gleichförmigen Zugschnitt zeigen, ist auf schwabischem Boden diese von Udalrich die älteste, ihr nachfolgende werden weiterhin zur Sprache kommen.

Wenn Grafen alemannischer Gaue, in Anwesenheit des Königs oder außerdem, bei Ausstellung von Urkunden zu Bodman gegenwärtig und thätig sind, so haben sie darum nicht auch dort ihren

²⁷) Ann. alsm. a. 926 (Mon. G. 1, 56): *Ungari monasterium sancti Galli omni humano solatio destitutum invadunt. Ipsius autem patronus nostris, beatissima videlicet Gallo et Othmaro, per se ipsos (var. solas) praedium suum victoriosissime tueribus, haud grandi et non intolerabili laesione loci rerumque recessere.*

²⁸) Mon. G. 2, 110. Die Gleichheit der Kriegsglist Irmingers mit derjenigen Gideons, Buch d. Richt. 7, 16 ff., bemerkt Rochholz, Schweizers. Z. 253.

Wohnsitz. Selbst Erchanger hat, wenigstens zeitweise, häuslichen Herd auf der noch unermittelten Diepoldsburg (S. 42). Dann aber die Amtsgewalt der Kammerboten, wie zuvor der Statthalter Warin und Rudhard, von Bodman ausging, dafür zeugt nicht nur die Eigenschaft dieses Hofes als königlicher Pfalz, sondern auch der ganze Streit mit St. Gallen, der sich um bodmansche Kammergüter drehte. Nach dem Sturze jener Kronbeamten erhielt mehr als hundert Jahre lang nichts über den Besitz des Ortes und erst wieder zur Mitte des 11. Jhd. meldet die Petershäuser Chronik: in jener Zeit haben viele Große sich diesem Kloster befreundet und dort ihre Begräbnisstätte gesucht, unter ihnen Eberhard, Graf von Bodman (*comes de Polatino*, Mone Quellen. I, 134^b), der das Gut *Hedwanc* dahin gegeben und in der Kirche vor dem Kreuze des Herrn ruhe; um dieselbe Zeit, 1055, starb auf dem Schlosse Bodman Herzog Welf, der letzte des älteren Welfenstammes¹⁰⁾. Dann aber vergeht wieder ein Jahrhundert, bis der erste Name des nach dem Orte geheißenen und seitdem dort sesshaften Adelsgeschlechtes auftaucht und den zweiten Zeitraum dieser sagengeschichtlichen Forschung eröffnet.

Als im März 1152 Friedrich I. zum König gewählt ist, fordert ihn ein deutscher Geistlicher in Rom, Bruder Wetzol, ein Anhänger Arnolds von Brescia, brieflich auf, zur Unterhandlung wegen der Kaiserwürde schleunig Boten nach Rom zu senden, und hierfür bezeichnet er die Grafen von Ransberg und von Leuzburg nebst Eberhard von Bodemen. Arnold, der früher bei dem Bischof Hermann von Konstanz Zuflucht gefunden hatte, mag dort den von Bodmen als einen Mann von Geltung kennen gelernt haben¹¹⁾. Erst aber seit den siebenziger Jahren desselben Jahrhunderts wird die Namenreihe der Stammgenossen von Bodman dichter, es ergibt sich ein ansehnlicher Grundbesitz derselben auf beiden Seiten des Sees, häufig heißen sie Ritter (*milites*) und mehrmals ist ihr Verhältnis als Ministeriale des Bischofs von Konstanz ausgesprochen oder durch nöthig befundene Einwilligung des Dienstherrn zu ihren Verkäufen ange-

¹⁰⁾ Anon. Weingart. bei Hess. Mon. Guelph. 15: *adh. iuvenili etate — in castris Batava morbo correptus*. Stälin I, 556. 558.

¹¹⁾ Martens et Durand, vet. script. amplius. collect. 2, 554 sq. Wetzol ad Friedericum imp.: *Comitem Rodulfum de Ransberch, et comitem Fridricum de Leuzenburch, et alios idoneos, scilicet Eberhardum de Bodemen, — Romanum quantocius poteritis mittere non dubitatis etc.* Vgl. Francke. Arnold v. Brescia, Zürich 1825, S. 125. 135. 182 ff. Schwab, Bodensee I, 164.

zeigt³¹⁾. Da jedoch die Besitzungen des Biathums, wie sie in der berühmten Urkunde Friedrichs I. vom 27. Nov. 1155 verzeichnet sind und zu denen namentlich ein Hof in Bodman mit der Kirche gezählt ist, besonders auch von Vergabungen der Könige herrühren³²⁾, so führt dies auf die Vermuthung, dass die zu Bodman vor dencklich eingesessenen Edelleute vor dem Übergang an Konstanz zu der alten Reichspfalz pflichtig gewesen seien (vgl. Ann. 14. 26). Anders lauten freilich die genealogischen Annahmen späterer Zeit. Glänzende, zu den ältesten Königs- und Fürstenhäusern aufsteigende Stammtafeln des bodmanschen Geschlechts hat vornehmlich der gelehrte Gabriel Ruellinus im 17. Jhd. entworfen³³⁾. Mit dem Ruhme solcher Altvorfahren musste dasselbe zugleich den Unsegen ihrer Verschuldungen hinnehmen. Auch die zürcherische Chronik von 1566 kennt derlei Vorgeschichten, aber sie ist in ihren ausfälligen Berichten über Bodman, wie überall, vom frischen Hauche volkmäßiger Überlieferung berührt und soll darum hier fortan Führerin im Gebiet der Sage sein. Dieselbe berichtet (S. 1324 f.):

³¹⁾ So gibt 1258 *Rudolfus nobilis de Bodomen* Güter im Thurgau an den Abt von Kreuzlingen *cum consensu episcopi Const.* (Reg. des Stiftes Kreuz Nr. 63); 1262 verwerthet Ulrich von Bodman, Donherr zu Konstanz, an den Bischof Eberhard daselbst Hohenbodman (baldewäts von Überlingen) nebst Zugehörig und werden die Familienglieder in der Urk. Ministeriale des Stiftes Konstanz genannt (Aufzeichn. des Hrn. Matthes); 1270 übergibt *Rudolfus miles de Bodomen*, in Gemeinschaft mit Frau und Söhnen, Güter in Pfaffenhofen und Owingen käuflich an das Kl. Salem *de consensu et voluntate, cum per manus Eberhardi constantiensis episcopi eius ministerialis et* (Mons. Zeitschr. 3, 83); 1273: eine Bestätigungsurkunde, besiegelt vom Bischof zu Konstanz, als dessen *ministeriales* die bodmanschen Verkäufer seinen Consens eingeholt, *sine quo proprietatem possessionem marcam alienare non possunt* (ebd. 3, 87; vgl. I, 323; Urk. schon v. 1191, und I, 329).

³²⁾ Dümge reg. bod. 139 f.: *omnia quae a sanctissimis et gloriosissimis antecessoribus nostris duntaxat regibus et imperatoribus ab omnibus retro temporibus usque ad nos in possessionibus etc. eidem ecclesiae (constant.) collata sunt, nos praesentis scripti privilegii confirmationis etc.* darunter: *cunctis in Podunia cum ecclesia*. Hiemit kann nicht wohl der Königschof gemeint sein; *cunctis cum ecclesia* heißt es in diesem Beschr. von vielen Kirchstätten und es wird sich zeigen, dass die *curia imperialis in Bodomen* (sic) noch 1277 Reichsgut war; vgl. Lex Alam. Hlothar (Merkel p. 49): *in curia parlatrei (parlatiani)* und (p. 41, 41): *in curia regis*.

³³⁾ Im 2. Theil seiner *Germania sacra et prof.*, Ulmae 1662, sodann in seiner *Constitutio rheana*, Francof. 1667, Part. 3, p. 24, zuletzt in der von ihm verfassten *Deductio genealogica* von 1686, die in einem Anhang an Beati Rhenani institut. vet. german. illustr. a Jac. Ottone, Ulmae 1693, p. 438 sqq. abgedruckt ist und auf welche sich die Anführungen im Folgenden beziehen.

Das geschlecht der Herren von Bodman ist zu der zeit und auch davor umb die regierung Caroli Magni in großer achtung und vermegen zeitlicher güter gewesen und sollen iren ursprung auffenglichs von den grafen von Montfort her haben, unangesehen daß in wappen underschid und sie die seebletter führen. Man sagt, nachdem gar vor alten zeiten die drei grafengeschlechter, als Bregenz, Montfort und Heiligenberg, gar nahe den ganzen Bodensee ingehabt, diahalb so hat sich Montfort derzeit weit außgetailt, wie das ire alte güter, die sie vor jaren besessen, wol bezeugen, und als iren ainer seinen negsten pluetsfründ und verwandten in ainem zorn umgebracht, soll er von gemainer fründschaft von seinem namen und angebornen wappen hindangewisen und im das alt schloß Bodman sampt seinen zugehörden ingeben sein worden, auch daß er und seine nachkommen hinfuro die drei seebletter führen und sich herren von Bodman geschriben megen. — Aber die herren von Bodman sein vor alten zeiten gar vernampte herren, auch vor andern geschlechtera weit herüempt gewesen. So befindet sich auch ußer warhaftigen historien, daß aine des geschlechts von Bodman bei der kaiserin Hilgarten, des großen kaisers Caroli gemahl, im frawenzimer gewest und bemelter kaiserin ganz geheim und vertraut gewesen (S. 40). Es haben auch die römischen kaiser der zeit vil wandels und wonung bei den herren von Bodma zu Bodman gehapt, vermög der freihaiten, so allda außgangen und deren datum ußweist: *in palatio nostro imperiali*; gleichwol man vermainet, solch palatium sei nit uf dem schloß, so iezmals unser Frawen berg genant wurt, gestanden, sonder es hab noch ain schloß oder kaiserliche wonung schon hieunden im flecken Bodman gehapt, darin die kaiser dern enden gewonet, welches aber iezund alles vergangen, und wol zu achten, das und anders sei von den unglaubigen Hunnis und andern barbarischen völkern in grund zerstört und vergeugt (Schmell. 2, 55) worden oder die von Bodman selbs habens ußer ursachen und mit willen abgeen laßen²²). Man hat noch heutigs tags für gewiss, St. Othmar sei

²² Nachträglich besagt die Chronik, S. 1408: Man findt, daß kaiser Conrads der erst — ist ain herzog von Franken gewesen — das kaiserlich palatium zu Bodman hat laßen abbrechen, von wegen der tat und gewaltsame, so herzog Burcholt und herzog Erchingen von Schwaben wider bischof Solomon von Constanz geacht haben. Allen anzeigungen nach so ist das palatium nit weit vom Bodensee und der kirchen daselbat im flecken gestanden und in der nidere gelegen. Möglic, so man

zu alten Bodmen in der gefangnuß gelegen und nachdem er denen herren von Bodman von etlichen schwabischen fürsten fenglichen überantwort, sei er etliche zeit ganz hertiglich und one alle erbermde von inen gehalten worden. Uf unser Frawen perg, da ainest das recht alt Bodman gestanden und darvon auch die herren iren namen gehapt, do zaigt man noch ain finstres ungeheures gewelb oder kemenlin, darin der hailig man ist gepeinigt worden, daher von altem ain sag uf unser zeit komen: es haben sich die von Bodman derzeit an St. Othmar also verschuldt und versündigt, daß ein fluch uf sie und ire nachkomen erwachsen, dan der merertail alle im geschlecht schadhafte schenkel und füeß haben, welcher gebrechen sich gleichwol bei unsern zeiten bei etlichen des geschlechts war sein befunden. Ob es aber der ursach halb, wie iez gemelt, beschehe, das mag sein oder nit, der waists am besten, dem nichts verborgen oder unbewist.³⁹

Schon Liters von Rankweil Fabelwerk: 'alte schwabische Geschichten', zuerst gedruckt 1486, meldet, jedoch mit andern Umständen, die Abkunft des bodmanschen Geschlechts von den Montfortern, und zwar durch Hugo, Herrn zu Lindau, den Entführer Einer von Eins, von welchem die Lindauer ihre Freiheit um 42 Mark halb Gold und halb Silber erkaufen⁴⁰), womit er die Veste Bodan erbaute (Wegelin's Ausg. E. I). Eine dritte Auffassung findet sich in Mangolds Chronik des Bodensees von 1548:

'Hernach im 917 jar, als die herzogen in Schwaben Berchtold und Erchinger den bischof Salomon gfangen hattend, da zerstört inen kung Conrad das schloß Bodman als ursach des ühels. Wie lang aber das zerstört schloß in der eschen unerbuwt glegen sei, kan ich nicht finden, find aber, daß es erbuwet worden sei von ein von Emps, welcher, wiewol er nun (mhd. *niuwan*, nur) vom (niedern) adel was, so hat er doch nach einer gräfin von Montfort vom roten fan geworben und dieselbigen auch erworben. Als si

suchen (suchet, man wurde noch die fundamenta desselbigen finden.' Vgl. ob. S. 36. Uebrigens ist das auf König Konrads Befehl zerstörte Schloss nicht, wie mehrfach angenommen wird, die Pfalz Bodman, sondern die Burg Stammheim, um welche der heftige Streit zwischen den Kammerboten und dem h. Othmar, d. h. dem Stifte St. Gallen, sich erhoben hatte (ob. S. 43. Mon. G. 2, 85: *castellum quoddam super Stammheim*. 2, 87: *Rex vero castellum illud odiosum sancto Otmaro causa mali tanti tradidit diruendum*).

³⁹) Vgl. Lex Alou. ed. Merkel 48, VIII A: *medietatem in auro valeantem, medietatem cum quide perueniam habet solvat*.

aber iren adel geschwecht hat, do kam si in ungnad irer brüder, jedoch ward entlich so vil gehandelt, daß si si mit 42 mark halb silber und halb gold ußkauften, dergstalt, daß (si) sich hinfür irs namens und wapens verziehen sölte, sonder solte hinfür für den roten fan füren drü grüner lindenbletter in wißem veld. Uff sölichs erlangt er keiserliche bewiligung, das zerstört schloß wider ze buwen; also hub er an das ze buwen und brachts wider in wesen³⁶⁾.

Grafen von Montfort sind erst seit Beginn des 13. Jahrhunderts, nach Abgang der von Bregenz benannten, urkundlich bezeugt³⁷⁾. Doch mögen ältere Beziehungen der Pfalz Bodman zu den Grafen vom Linz- und Argengau (ob. S. 46), welche letzterem Bregenz und Lindau angehörten, der jetzt verworrenen Sage den Ursprung gegeben haben. Den vermeintlichen Übertritt der bodmanschen Stammeltern auf eine minder hohe Adelsstufe suchte man auf verschiedene Weise zu erklären und verband damit die Entstehung eines neuen Namens und besondern Wappens. Nach Mangold hat dieses, wie noch heute, drei grüne Lindenblätter in weißem Felde³⁸⁾. Die zürcherische Chronik sieht in demselben drei Seeblätter (Graff 3, 871³⁹⁾: *seeblat, nymphen*), denen zwar jetzt die heraldische Geltung fehlt, wohl aber ein örtliches Anrecht zur Seite steht. Sie sind Wahrzeichen des Seegebiets, wie wenn im Gudrunliede der Held Herwig das Banner seiner Seelände wehen läßt (Vollm. Str. 1373):

³⁶⁾ Extractus ex Chronica Iacus Bodanici de no. 1518, auct. Gregorio Mangold civ. Constantina. Im Archiv zu Bodman.

³⁷⁾ Stalla 2, 426, 433 f. 442 ff. 3, 685.

³⁸⁾ Herr Mattes verzeichnet eine Urkunde von 1399, worin Kaiser Karl IV. den edlen Hans von Bodmen⁴⁰⁾ mit Hartman Meiers von Windock Wappen, Schild und Helm, belehnt; von dieser Zeit an komme in den Siegeln der Steinbock nebst Helm vor, früher seien es bloß drei Lindenblätter gewesen, wobei auf Siegel von 1295 und 1347 verwiesen wird. Die Form des Lindenlaubs ist unverkennbar in dem Wappen von alten Bodmen⁴¹⁾ bei Stumpf 2, 53⁴²⁾; den Steinbock hat ebenfalls das von neuen Bodmen⁴³⁾, entsprechend demjenigen der Meier von Windock (das 2, 134). Der Steinbock ist überhaupt ein räthisches Schildzeichen: der Grafen von Churration, der Stadt Chur und des dortigen Bisthums. Ihn führt auch, in zwei verschiedenen Formen, das Geschlecht von Eins, welches Mangold und Lürz in die bodmansche Vorgeschichte hereinziehen. Guler (Raetia 136) gibt diese Wappen von Eins, das alte und das neue, sowie nachher die von alten und neuen Bodmen (ebd. 143⁴⁴⁾, gleich denen bei Stumpf), mit dem Beifügen, dass 1268 die Herren von Bodmen ihren Theil der Kirche Feldkirch (montfortisch) dem Kapitel des Hochstifts Chur übergeben haben.

*Nach sihe ich hie bi wæden einen vanen bræt
von wolkenblâwen sîden, daz si in gewet;
den bringet uns her Herwic dâ her von Sêlanden.
sihleter wæhent der inne, er wil hie vaste rîchen sînen anden;*

oder wenn die Friesen solchen Seeblätter in ihrem Schilde hatten und unter diesem Zeichen zu siegen glaubten (Myth. 620. 1147. 1221). Es war Kriegsbrauch, heimatlichen Laubschmuck als Feldzeichen aufzustecken⁴⁵⁾; dazu boten sich die Seeblätter dort am Nordmeere, hier am Bodensee: *der in der Swiße lande wæht⁴⁶⁾*.

Die Chronik von Zimmern fährt nach der ausgehobenen Stelle fort: *Remelte herren von Bodman haben umb dise Zeit und kurzlich nach S. Ottmars tod ain große eer am Bodensee erlangt, dergleichen im land zu Schwaben, dem sie in ungerischen kriegen, als dieselbigen sampt anderen ungleubigen völkern gar nahe ganz deutsche nation überzogen und durchstrafft, die stadt Costanz und ain großen teil des Bodensees vor überfall und verderbnuß verliert haben. Welchergestalt aber solliche beschehen, das ist von unsern unteidigen, Riederlichen vorfarn nit verzeichnet worden, aber wil zu gedanken, sie haben die feind zu wasser und zu land angegriffen, inen allen abbruch geton und damit ain solche herrliche victorium erlangt, daher dan von selbiger zeit an der gepranck und ain sonderliche freihait bei denen von Bodmen, daß sie jârlîch zu einer besondern zeit im jar, so der gangfiachfach am besten, in ainem jagschiff von Bodmen zubents außfaren, den see biß gen Costanz nach irem gefallen durchstraffen, mit großem jubel und*

⁴⁵⁾ In der Schlacht bei Seckenheim 1462 trugen die Pfälzer Nussbaumlaub, wie es die Bergstraße spendet, die Feinde Haberrohr. Mich. Beheim's Reimchron., Quellen zur bair. Gesch. 3, 126: *Da nun alle irsagung fur vol | an dem schlachen vad stit vast wol | durchhandet vad gemacht was, | ward des pfaltzgrauen volck firtas | mit nussbaum laub vas gewercket, | gewercket vad besterket.* Das gleichzeitige Lied in der Heidelb. Hds. 387 (vgl. Fiedler, Frankf. Arch. 2, 61) redet den leuten, Pfälzer, Friedrich, an: *mit nussbaum laub irstu wol geklegt, | die besten kunden das eben gemercken.* Mons., Quellenamml. 1, 224 (zur Erklärung eines latein. Verses): *Ceres hic accipitur pro avena, cum qua signati erant hostes, nux hic accipitur pro ramis nuceis, quibus Frates nux signati erant.* — Im gleichen Sommer 1462 schlugen sich Haier und Brandenburger bei Gengen, wovon Hans Magenreiter, ein bairischer Mitterkämpfer, meldet (Oefel, rer. boic. scriptor. 1, 398): *wir waren mit nickenlaub bemercket und die feind mit pirkenlaub.* — Vgl. Stülken 3, 537. 540.

⁴⁶⁾ Rudolf's Weltchron. in einigen Hds., z. Schwabs Bodensee 1, 154. — Flora des Bodensees, bei Schwab 2, 59: *Nymphæa alba L. lutea L.*

geschrei: huno! huno! zu ewiger gedechtnuss des sigs. Alsdan so flüchen alle fischer vom see und last sich niemand sehen oder von inen ergreifen, den so das beschech, were inen derselbig mit leib und guet verfallen, oder es mochten in die von Bodmen nach irem gefallen strafen. Was fisch sie unterwegs ankomen in laitschiffen oder andern, das megen sie als mit inen hinweg nemen. Sie faren mit ain sollichen triumpf biß gen Costanz zu der Reimbrucken, da hat es dan andere ceremonien und gebrauch, wie die hernach in diser historia an gepürlich ort mit allem bericht grundlichen vermeldet werden und dise freihait inen von allen römischen kaisern zu lehen verlihen, und ist ain große herrligkait, dergleichen in unserm bezirk nit leichtlichen befunden wart. Zu was zeiten aber hernach die von Bodmen den herrenstand verlaßen und sich unter den gemainen adel gemischt, wie auch von den herren von Emps und andern mer beschehen, das mag man eigentlich nit anzaigen.

Die versprochene Fortführung des seltsamen Fischerzugs zu den Gebräuchen an der Konstanzer Brücke scheint unterblieben zu sein, doch helfen andre Beschreiber ergänzend aus. So wieder Greg. Mangold, Bürger zu Konstanz (a. a. O.):

Im jar 1542 gebruechtent sich die von Bodman irer alten freihait uf dem Undersee, welches dan mer dan in 30 jaren vorhin nie beschehen was. Von dem herkommen aber derselbigen freihait hab ich von den alten also vernommen, daß die Huni dise landschaften überzogen, verbront und verderpt haben, welches dan im jar 915, vor oder nach ongefur (beschehen), dan si in 30 jaren diß land oft überzogen und beschediget haben; do haben sich die von Bodman und Fridingen uf sant Andres abent mit sonderlichen thaten erzeugt und inen großen schaden zugefügt, daher dan inen dise gewonheit und freihait erwachsen ist, daß si jätlich uf sant Andres abent, so der fischfang am besten ist, gewalt und herschaft haben über die fischetzen zwischet dem Paradis und Gotlieben. Und so sich die des gebrauch wöllent, so nement si es also zu handlen. Erstlich farents zu Bodman uß zu schiff und fürent mit inen ein halbfüdrig faß mit win, item etliche brot, deren jedes 18 pfund schwer und so breit, daß (es), so mans ufricht, so hoch sei, daß man ab (l. ob) dem knüw sovil darab schneiden mög, daß ein jeger und jaghund ein ganzen tag daran zu eßen haben (vgl. Rechtsalt. 102 f. Weisth. I, 101. 168. 240). Er muß auch mitfören

ein frischling. Wen si nun heruf kumment an das fischdorn ob Costanz, so lentsents und bindent die suw an ein jung haselschoß und hawen darnach ein fuder holz. So dan die suw diewil nit abrißet, so ist si des statamans zu Costanz, riß si aber ab, so ist si des bauwarts. Dösen win, brot und suw wiet inen darzu geben von iren lehenliden, die das uß kraft der lehenschaft ze geben schuldig sind, und gat nit uß dem iren. Nachdem si nun das fuder holz gehawen haben, so farents der stat zu, schreiben an drit bestimpten orten: huno, huno! und das geschicht zu warnung, damit, so etwar uf dem see wer, wichen möchte, dan si gewalt haben, als si sagen, ze fahen und zertrenken was si finden. Wen si dan kument zu Paradis und Gotlieben, so rechtfertigt sis (Schnell. 3, 25), und müßent bekennen, daß si die nacht über die fischetz herrn seien. Darnach so farent die fischer mit in uf den see, und so vil ieder fischer heren gesetzt hat, so vil müß wins müßents inen geben. Nachdem si nun ab dem see kument, so setzent si sich zusamen und zechent. Darnach ziehents den see uf wider dem heimet zu mit den fischen. Vil andere ceremonien bruchents, welche ich nit alle erfaren hab.

Manches, was auch dem Konstanzner entgangen ist, verzeichnet noch 1592 einer der Berechtigten, Hans Georg von Bodma, der selbst den Zug ausgeführt hat:

‘Ed haben von unverdencklichen jaren hero die von Bodma die gerechtigkeit, daß sie jedes jar auf Sanct Andres abent dörfen außfaren, die zu Mekhingen und zu Bodma, und wen sie auf dem Rein, und sie zu selbiger irer außfart zu Costanz an Rein ankoment, rufen sie auß iren scheffen lauff: huno, huno! und faren alsdrit auf dem see fort, und wen sie finden, dessen loib und guet ist inen, den von Bodma, verfallen; wann aber einem guad beschiet, werfen sie in, außem ein in Rein entzwerents gestelltes scheff, in den fließenden Rein under das scheff; khunt er under dem scheff hindurch und mag sich selbst oder durch hilf derjenigen, so im scheff seien, widerumb in das scheff (heben), so hat er gelühnet. Wann sie denn an dem Aichorn ankoment, haben sie macht, auß einem daselbstem dem comenthur auß der Mainaw zugehörigen holz, so vil sie die nacht zu kochen und sonsten brauchent, zu nemen. Betreten sie darunder den bauwarten, binden sie im beide händ zuesamen, knipfen in an einen horn und einen proksel in das maul, steckhen im under den einen arm 3

laiblen brot, under den andern einen kantten vollen weins, welcher ime, wan er von den seimigen geseidigt wirdt, zum besten verbleibet; und soll daselbsten an einer stauden, so zweijarig, gebunden sein ein schwein so wenig nit dan vier gulden wert, reiße das schwein ab und wirdet ledig, ehe die von Bodma hinwegfaren, so ist solliches des banwarten, reiße es aber nit ab, sollen sie, die von Bodma, die (suw) wider mit sich füren und dem stattvogt zu Costanz vereren, dargegen soll er stattvogt und die von Costanz inen, denen von Bodma, vereren bekantlichen ein halb fiederlein wein des besten, so sie in der statt haben und bi gnastlichen oder weltlichen bekommen mögen (vgl. Weisth. I, 141. 246), und soll der stattvogt bi seinem adl anzaigen und beteyren, daß er khein besseren in der statt nit wisse noch bekommen möge; ebenmäßig soll man inen auch vereren ein halb fiederleil wein, des geringsten und schlecht(sten) weins, so in der statt befunden werden mag, wie auch, daß khein geringer befunden werden mögen, vermelder stattvogt bei seinem adl bezaigen soll (vgl. Rechtsalt. 256). Sodan gehören alle fisch, so selbigen abent in den heren und in den seginen gefangen werden, inen, denen von Bodma, zue, doch sollen sie denen, so die beten gesetzt und wellichen sie zuegehören, geben drei laiblin brut und ein maß wein, wellichen sie auß einem faß, so vier aimer tuet und bei sich habent, laßen sollen, doch wan man unlen facht herauß laßen, sollen oben durch ein reittern, weil heraußen gelaßen würdt, . . . welcher aber eine segin füert, dem soll geben werden ain laib brot, welcher so groß sein soll, daß er einen (einem) gewachsenen mann auf dem reichen stehen und so weit über das knie gehalt (?), daß er ob dem knie darab unschaden schneiden mag⁴¹⁾.

⁴¹⁾ 'Hedulirt Hans Götzig von Bodma Selbstten den 16. Oktober —92. zue Mürrpurg, wie Er selbstten auf solligen Zug verrichtet habe.' Aus dem Lohenhofarchiv zu Karlsruhe durch Herrn Baron M. von Holmann abschriftlich mitgetheilt. — Eine Aufzeichnung, wohl aus dem 17. Jhd., im Hausarchiv zu Bodman, besagt noch: 'So dan hat ein herr v Bodma (am Rande: Caspar gt. zue rethen künig Henric) daß Ersten in dem blutigen krieg der Hunniten, wider die Christenheit, aß Sie dz ganze röm: Reich überzogen, ohne große Victorij nebst ainm Boden See erhalten, also Er als dan von denen röm: kay: vndt künigen mit sonderer gnadt vndt Privilegio seines wolverhaltens halb allergnädigst angesehen worden. Vndt haben höchst gedacht Seine kay: vndt künig: Mayestatit Ihme heren von Bodma dz fischendtz die Hauno genannt auf dem ganzen Boden See volgender gestatten gegeben, dz Er vndt seine Nahkündling in Ewigkheit dz Jus haben, all jährlich in Vigilijs 8: Andreæ nach mitag

Bucelin (Deduct. geneal. 454 sqq.) führt aus: Gaspar von Bodman, der, wie es scheint, zuerst statt des agilolfingischen Löwen seiner höhergestellten Ahnen den rätischen Steinbock und zugleich die drei Lindenblätter von Lindau zum Wappen genommen¹²⁾, habe von der auererbten Veste Bodman aus ruhmreiche Thaten wider die Ungern vollbracht und sei deshalb von Heinrich I. mit großen Vorrechten ausgezeichnet worden, insbesondere mit dem, dass er, zum ewigen Gedächtniss, in gewissen Zeiten des Jahrs Alles, was er von Schiffen oder Waaren auf dem See treffe, wegnehmen oder denselben Loskauf erzwingen dürfe; überdies habe der König ihm und seinen Erben das Recht des Fischfangs, die *Huna* genannt, im Rhein unterhalb der Konstanzer Brücke zu ewigem Lehen übertragen, mit der Befugniss, dass der Älteste dieses Geschlechts von Bodman verheirathetes Recht gewissen am Rheine wohnenden Fischern weiter verleihen könne, welche Lehenleute noch auf den heutigen Tag als jährlichen Zins bestimmte Hunderte von Gangfischen dem zu Bodman weilenden Herrn zu entrichten schuldig seien. Derselbe Gaspar habe sich in dem von Heinrich I. zu Magdeburg veranstalteten ersten Turniere glänzend hervorgethan, zu dessen Leitung er vom Könige mitbestellt gewesen, und in Folge jenes ihm über den See verliehenen Rechtes, sei letzterer nach dem Besieger so gewaltiger Feinde seitdem Bodensee benannt worden. Bis zu dem verheerenden Einfälle der Schweden in die Seegegend seien die Turnierwaffen der bodmanschen Ahnen sorgfältig bewahrt geblieben, damals aber im Feuer aufgegangen. Nach Aussage der glaubwürdigsten Augenzeugen haben dabei einige Lanzen von solcher Wucht sich befunden, dass kaum zwei Männer eine vom Boden zu heben vermochten, ferner

von Bodon auß zue führen, alle Schiff, so man antreffen wurde hinweg zue rauben, vndt zue rauben abzuhalten, auch alle fischer facht von Bodon auß liff hin gelin Ernatingen vnderhalb der Rheinbruggen zue Costanz gelegen, zue lehen, vndt alle fisch hinweg zue nemen, vndt so gedachte herren von Bodon in der nacht nach der Costanz zue der Rhein bruggen könen. So werden ihnen die selbige köttenen vnder der Bruggen im Rhein geöffnet, auf dz Sie auch die vberige reder deß Sees gegen Ernatingen hinab besuchen könden. Volgendt in der ruhlicher nacht Costanz, würdt ihnen dz thor bey der lukken geöffnet, allwo Sie mit Ihrem raub, den Sie bekommen haben, in die Statt sich begeben, vndt den Tag darauf den ganzen Magistrat der Statt Costanz gastieren.“

¹²⁾ Vgl. S. 52 f. *Wernherus Lindensis* und *Thomas Igrenus* sind von Bucelin (a. a. O. 442) zu seinen Gewährsmännern gezählt. Das Wappen von Lindau zeigt jedoch nicht drei Blätter, sondern einen Lindenbaum.

eiserne Beinschienen, welche unterhalb des Kniegelenks bis zur Ferse so lang waren, dass der Klostergeistliche Hans Simon von Bodman, des Berichterstatters Freund, ein Mann, der fast sieben Werkschuhe maß, bei wiederholten Proben, wenn er den Fuß in diese Schienen steckte, bis um die Schenkel einsank und doch nicht mit den Zehenspitzen den Grund erreichte. Auch Hirmlinger, muthmaßlich ein Sohn Gaspars, habe Heinrich I. seinen Heldenadel bewährt, nicht bloß in dem erfolgreichen Kriege dieses Königs wider die Ungern, sondern noch durch besondere Siege, die er an und auf dem Bodensee, zum Schutze der umliegenden Länder, über die Barbaren erfochten, wofür er durch erweiterte Vorrechte, namentlich damit belohnt worden sei, dass ihm und seinen Nachkommen am Jahrestag und zur Feier seines sieghaften Kampfes gestattet sein solle, mit scheinbar bewaffneter Flotte den ganzen See zu befahren, alle dort Schiffende feindlich anzugreifen und zur Auslösung zu nöthigen, was die Umwohnenden, in dankbarem Andenken an die Rettung ihrer Väter durch Hirmlingers Tapferkeit, sich von diesen erdichteten Feinden freiwillig gefallen lassen.

Das haltlose Gewebe Bucelins geht sichtlich von Ruxners Turnierbuch aus, welches (Ausg. von 1566, Bl. 23*) gleich beim ersten Turnier, 938, zu Magdeburg gehalten, unter den zur Wappenschau berufenen vier alten und vier jungen Rittern aus Schwaben, 'Herrn Casparn von Bodman, für einen alten', erwähnt sein lässt. Heinrich I., vermeintlicher Stifter der Turniere, glänzt als siegreicher Bekämpfer der Ungern, die bei Ruxner, wie vielfach anderwärts, als Hunnen bezeichnet werden, und so empfahl es sich, diesen König dem schwäbischen Wappenschauer Caspar von Bodman zum Danke für seine Kriegsdienste wider das Hunnenvolk jenes Fischereirecht, das bei Bucelin die *Huno* heißt, ertheilen zu lassen. Dasselbe bestätigt und verstärkt Heinrich dem angeblichen Sohne Gaspars, Hirmlinger, welchem offenbar der Held des Frickgaus von 826 (S. 48) Namen und Ruhm leihen musste. Weniger lässt sich einsehen, wie die Herren von Bodman Siege ihrer Ahnen über die Ungern und die hiedurch bewirkte Rettung des Seegebiets damit gefeiert haben sollten, dass sie, das feindliche Heer vorstellend, an ihre Landsgenossen gewaltsame Hand legten. Beachtenswerth ist dagegen die Meldung, wonach zu Bodman bis in die Zeit des dreißigjährigen Kriegs Waffenstücke von riesenhaftem Maß und Gewicht aufbewahrt waren. An solcherlei Erbstücke mochten alte Sagen des Hauses sich geknüpft,

jedoch, unter dem Einfluss geistlicher Freunde desselben, einen halblehrten Zuschnitt erfahren haben, von dem selbst die volksmäßigeren Chroniken nicht frei geblieben sind. Nur in lateinischer Schriftsprache fand sich für den Hunnoruf die entsprechende Form des Volksnamens: *Hunus*; schwäbisch, in mündlicher Überlieferung hätte dieser Name gelautet: ahd. *Hün*, mhd. *Hüne* (Heune). Den Schiffruf *huano* verzeichnet, gleich den Andern, der bodmansche Richterstatte von 1592, aber er, der selbst noch den feierlichen Zug ausgerichtet hatte, sagt ausdrücklich, ohne allen Bezug auf den Ungernkrieg, die von Bodman haben von unvordenklichen Jahren diese Gerechtigkeit (S. 56).

Dennoch fehlt es auch nicht an urkundlichen Nachweisen des Erwerbtitels. Mittelst einer 1277 zu Wien ausgestellten Urkunde vollzieht König Rudolf die Pfandverleihung des in Bodmen gelegenen kaiserlichen Hofes (*curie imperialis in Bodmen sitae*) für 70 Pfund Heller an den lieben getreuen Johann von Bodmen; an Letztern, seinen Vetter, verkauft sodann 1295 Ulrich von Bodman, Domherr zu Konstanz, um 217 Mark Silbers die *neue Burg* zu Bodman, hier wohl die auf dem nachmaligen Frauenberg gestandene, und dieser Gegensatz spricht weiter für die Lage der alten Reichspfalz unten am See (S. 36 und Anm. 34). Bestätigt und namentlich auf das Freigericht ausgedehnt wird die bestellte Pfandschaft durch Handfesten der Könige Adolf 1291, Albrecht 1298, Heinrich VII. 1309, Ludwig 1332, Karl IV. 1361, Wenzel 1378, Ruprecht 1400⁴³⁾. Bald nachher treten Urkunden hervor, in welchen nicht mehr von Pfandschaft, sondern von eigentlichen Reichslehen die Rede ist, des Königshofs zwar nicht mehr gedacht, aber mit dem Freigerichte zu Bodman belehnt und unter den verliehenen Rechten zuerst auch das Hunnische genannt wird, doch mag dies schon in einem bodmanschen Theilungszettel von 1389 geschehen sein, wonach der Besitzer des Forsterschen Lehens zu Walwies das zweijährige Schwein zur Ausfahrt liefern musste⁴⁴⁾. Eine deutsche Pergamenturkunde, vom

⁴³⁾ Vorstehendes nach summarischer Verzählung des Herrn Mattes. Genauere Bekanntschaft mit dem Inhalt dieser Urkunden wird auch dem Zusammenhange der Rechtsverhältnisse besser aufhellen.

⁴⁴⁾ Angemerkt von Herrn Mattes. — Mangolds Chronik zum Jahr 1542 (ob S. 56) besagt allgemeiner: 'win, loot und ewe wirt inen (denen von Bodman) dazu geben von iren lehenluten, die das nß kraft der lehenschaft zu geben schuldig sind, und got nit nß dem iren.'

römischen König Sigmund am 17. Jan. 1418 zu Konstanz ausgestellt und besiegelt, enthält nun: dass vor ihn, den König, kommen seien die strengen Frischhans und Hanskonrad von Bodmen, Ritter, seine Rätke und lieben Getreuen, und ihn demüthiglich gebeten haben, ihnen nachgeschriebene Lehen, die von ihm und dem Reiche zu Lehen rühren, gnädiglich zu verleihen, mit Namen das Freigericht zu Bodmen, item das Moos, gelegen zwischen Bodmen und Walwis, item den Ban, über das Blut zu richten, und Stock und Gakren zu Bodmen, item die Fischenz zu Costanz in dem Rhein auf sant Andres Abend, *die man nennet die Hunn*; er habe deshalb, angesehen der jetzigen Frischhansen und Hanskonrads demüthige und redliche Bitte und auch ihre willige und getreue Dienste, die sie ihm und dem Reiche oft und dick williglich und unverdrussenlich gethan haben, täglich thun und fürbass zu thun allzeit willig und bereit zu sein *meinen*, ihnen die vorgenanten Lehen mitsamt ihren Rechten und Zugehörungen gnädiglich verliehen, was er ihnen daran von Rechts wegen verleihen sollte, dieselben fürbassmehr von ihm und dem Reiche zu rechtem Manchen zu haben, zu halten und zu nießen, auch haben die vorgenanten Frischhans und Hanskonrad gewöhnlich Gelübd und Eide darnuf gethan, ihm und dem Reiche getreu, gehorsam und gewärtig zu sein und zu thun und zu dienen, *als dan Mann ihren Lehenherren von solchen Lehen pflichtig zu thun seien*⁴⁵⁾. Gleichartig ist ein zweiter Lehenbrief König Sigmunds aus Ofen 1424 für den strengen Hans von Bodman, der vor ihn gekommen, und dessen Brüder, abermals über das Freigericht und den Blutbann zu Bodman, das Moos zwischen dort und Walwis, sowie die Fischenz zu Konstanz im Rhein auf St. Andreas Abend, *die man nennet die Hunn*⁴⁶⁾. Auch Kaiser Ferdinand I. (1558—1564) bestätigte dieselben 'regalia umb das freigericht, das Moos, bann übers bluet, vischenz zu Costanz im Rhein *die Hunn* genannt'⁴⁷⁾. An der Spitze der hier aufgezählten Pfand- und Lehenbriefe steht die Urkunde von 1277, welche den in Bodmen gelegenen Königshof selbst betrifft, und wirklich sind die in anhaltender Folge von den Königen erteilten und bestätigten Rechte, auch ihrer innern Beschaffenheit nach, solche, die von der Reichsgewalt ausgehen mussten und darum einst der königlichen Pfalz anhafteten: Freigericht, Blutbann,

⁴⁵⁾ Nach der Originalurkunde im Archiv zu Bodman.

⁴⁶⁾ Auszug der Urk. bei Hrn. Matthes.

⁴⁷⁾ Registratur etc. 1589, Pap. Hds. im Archiv zu Bodman, Bl. 25^v.

Fischregal. In alte Zeiten weist besonders noch die mitten unter diesen Hoheitsrechten gehende Verleihung des Mooses zwischen Bodman und Walwies. Das Moos ist die vom erstern aufwärts zum letztern Ort eine Stunde weit sich erstreckende Thalmulde, Moorgrund des zurückgewichenen Überlingersees; die Trümmer von Altbodman und Homburg, auch die entfernteren der Nellenburg, überschauen dieses Gelände, an dessen westlichem Ende, auf einem steilen Hügel, das Dorf Walwies sich erhebt, ohne Zweifel nach den untenliegenden Wiesenfelde benannt. In der Königspfalz Bodman (*Bodmana palatio regio*) stellte Ludwig der Fromme 839 dem Kloster Reichenau (*Sindicozenmun*) eine Urkunde aus, worin Walwies (*walshuis*) zu den Orten gerechnet ist, an welchen Eigentumsrechte der königlichen Kammer von Bodman (*haci nostri vocabulo potiniacus*) bestanden (Ann. 20). Bei Walawis erstritt Erchanger 915 den Sieg, der ihn für den Augenblick zum Herzog schuf⁴⁸). Dorthin berief nachmals die Herzogin Hadewig eine öffentliche Verhandlung abschwebender Streitsachen und Staatsgeschäfte⁴⁹). Indem nun noch die Lehenbriefe des 15. und 16. Jhd. gerade zwischen Freigericht und Bluthaus das Moos gegen Walwies nennen, so ist auch für dieses zur größeren Dingstätte wohlgeeignete Feld die vormals gerichtliche Bedeutung nahegelegt. Selbst dass Erchanger und sein Anhang eben hier, im Gefechte mit den eigenen Landesgenossen (*cum ceteris patribus suis*), den innern, alemannischen Zwiast über das Herzogthum zur Entscheidung bringen, ist einem Kampfgerichte nicht unähnlich⁵⁰).

⁴⁸) *Annal. alamanici*, s. 915 (Mon. G. 1, 56): *Erchanger de exilio reversus, cum Burchardo et Perchtoldo cum ceteris patribus suis pugnavit, et eos apud Wallawis (v. walawis) vicit, et dux novum effectus est.*

⁴⁹) *Ekkehl.* IV. cap. 8. Galli c. 10 (Mon. G. 2, 125): *Colloquium iuxta publicum praeter (Hadew.) pro his et pro alia regiminis causis Walawis villa edixit, illuc quoque episcopum et abbates vocavit invitavit.*

⁵⁰) Der Schreibung *walshuis*, einzig in der Urk. von 839, gegenüber steht in den folgenden von 886 bis 1247: *Walawis, Walewis, Walwisa*. Ald *walawisa* wurde wörtlich ein Schlachtfeld, eine Wahlstatt, *pratum caedis, stragis, boletum* (vgl. Graff I, 401. Ge. 2, 479 f. 1009). Auf bloße *pugna duorum* des alamann. Gesetzes erscheint das altd. Sammelwort *wal* ('Inbegriff der Erschlagenen' Myth. 389; angels. eöl auch von der einzelnen Leiche,) nicht anwendbar. Aber auch der größere Kampf von 915 kann nicht den Ortsnamen veranlasst haben, der ja schon 839 bestand. Dagegen erinnert dieser an die in altnordischen Liedern und Sagen gangbare Sitte, nicht bloß das Gottesurtheil des Einzelkampfes (Holingsangs) an der mit Haselstäben umsteckten Gerichtstätte abzuhalten, sondern auch in gleicher Weise den Heerstreit auf gewisse Zeit und abgestecktes Feld anzuheben. (Zu *hæla eðll* s. Rechtsalt. 809 f., -ld.

Im Anschluss an die Rechte höherer Gerichtsbarkeit wird auch die von Bodman ausgehende 'Fischenz' von den Königen unmittelbar zu Lehen gegeben; der Fischfang, für größere Gewässer frühzeitig zum Regal geworden (Rechtsalt. 247 f. Walter, Rechtsgesch. 2. Ausg. § 554), bewährt sich hier als solches noch eigens durch die weite Erstreckung und die prunkhafte, gebieterische Weise der Hunnfahrt. Ein Seitenstück zu dieser 'sonderlichen Freiheit' und 'großen Herrlichkeit' (S. 51 f.) bietet der Wildbann in Reichsforsten der Maingegend und Wetterau, nach dortigen Weistümern aus dem 14. Jhd., derselbe ruht gleichfalls vom Reiche zu Lehen, steht auch namentlich in Bezug mit der Reichsburg zu Gelnhausen, wie das Hunnfischen mit Bodman, und ist ebensmäßig durch stattliche Aufzüge, noch mehr durch strenge Pfändungen und Bußen vorzeitlichen Geprägs, als Ausfluss einer höheren Gewalt gekennzeichnet (Weisth. I, 498 ff. 3, 426 ff. vgl. I, 463 ff.). Allem dem entspricht schließlich der Name des bodmanschen Fischereirechts. Im Lehenbriefe von 1418: *die Hunn*; in dem von 1424, wie gelesen wird (S. 61): *die Huny*; in Aufzeichnungen aus dem 16. und 17. Jhd.: auf *der Hunnen*, die *Huno* oder *Hunno*, *Hunno-fische*⁵¹). Nun steht ahd. nase. *hunno*,

798: *Lampfræm*; Fornald 8. 3, 750^b; Egðss. lex. post. 302 sq.; Gula Sög. ved K. Galsæ. 6; mythische und sagenberühmte Schlachtlieder, vorausbestimmte und abgemessene *vællir*, beispielsweise: *Sæm. 23, 18: Vægr, ðu heita vællir | er fimmak vígi at | Surti ok in víðu goði | hundrad rasta | hana er á kvegan vög. | að er þeim vællir eitadr. Sæm. 81^b: Helgi hafði vællir hvaladun á Sigaravelli á þrjúgga náttu fresti, vgl. ebd. 81, 35. Fornald 8. 1, 378: á Brávellir etc. báta haxla konum vællir ok taka þeim orrostastadr*; aus geschichtlicher Zeit in Heimskr., 8. af Ol. Tryggv. c. 18: *íarl etc. haxladr vællir Hagafsti konungi ok ták orrostastadr etc. þar vord allmikil orrosta etc. þetta var á þrjúgæveri*; nach Tac. Annal. 2, 16 zogen die Germanen unter Arminius: *proelium puerantes in campis, cui Idistaviso nomen* (Myth. 372: 'Idistavies, nymphaeum potius'). In Erzählung kommt noch jenes den Alamannen verderbliche *placitum in leo, qui dicitur Cundiatat*, vom Jahre 746 (Mon. G. I, 322. Sæm. I, 183 f.)

⁵¹) Registr. 91^a: *Ain veddel dæin begriffen etc. was auff des kunnen des 39 jar so man sig (sic) gefaren verzert* (Fahrten von 1542 und 1592 S. 55 f.). Auf der Rückseite des perg. Lehenbr. 1418 von späterer Hand: *des sig gericht, was heffe stock etc. vad hünnen etc.* Registr. 25^b: *ain Vilmar von kayser Ferdinanden gelner Freyhait vund Confirmation: Darinnen auch die Regalia vnd das freygericht das Moß bann vber blum, vnschertz zu Contantz im Rhein die Huno genannt. 23^a: Item ain alter adel stoot oben im titel *hunno* vnschertz zur Cont. etc. Darin steeet vsem die wachen vnd Reys verlichen. Item das jertlich 2000 vnschertz vnschertz, die segen mü den von Pridingen taitt laut ainz tail beiffe. 23^b: In: Freyhait vund Lehen brief*

namentlich in sautgallischen und reichenaunischen Glossen, für latein. *centurio*, *tribunicius* (Graff 4, 976), und man darf jenes ahd. Wort voraussetzen, wenn in Urkunden des 8. und 9. Jhd., welche das Thurgau, Argengau, die Berchtoldsbaar und andre alemannische Gauen betreffen, der auf den Grafen zunächst folgende *centurio*, *craterarius*, *judez*, verzeichnet ist (vgl. Neug. 2, ind. p. 69, unter XI und XIII). Im 13. Jhd. begegnet *Hunno* mehrmals urkundlich als Geschlechtsname und besonders in einer Einsiedler Urkunde von 1217 stehen unter den Zeugen aus Schwiz: *Conradus Hunno* und *Weraherus Weibel*, Richter und Gerichtsleute, bereits als vererbliche Beinamen³²). War auch die Stellung und Zuständigkeit des Hunno (in späterer Form: *huno*, *huno*) nach Zeit und Ort verschieden, früher wohl gewichtiger, als in der Folge, stets doch war es ein obrigkeitlicher Beruf³³). Wie sich nun ein ahd. Adj. *hunnilich*, *tribunalis* (Graff 4, 976) gebildet hatte, so bedeutet, in dem dargelegten Zusammenhang, das später vorkommende Subst. fem. *huno*, *huno*, *huno*, die feierliche Handhabung der zur Reichspfalz gehörenden Fischgerechtsame durch den Hunnen, dessen Ausfahrt (*auff der hunden so wir sie gefahren*, Ann. 51) der warnende Ruf *huno!* verkündete³⁴). Dieser herkömmliche Schiffsruf und der Name des Rechts verblieben, auch als letzteres längst nicht mehr unter Führung

der Hunno vunt riechert zu Odenatz ligen zu Bodman. Auch bei Borelin, *Diction. geneal.* 454: *San Fucianus d. die Hunno in Rheno infra pontem Constantienens.*

³²) Urkunde aus Einsiedeln von 1217 (Hartmann, *Annal. Herod.* p. 235 sq. vgl. Tschudi 1, 114. Morel, *Regest. der Bened. Abtei Einsiedeln* Nr. 49): *de Sancto Conradus Hunno, Ulrich Kessler, Weraherus Weibel etc.* (Konrad Hunno auch schon in einer Urk. von 1210, vgl. Kopp, *Gesch. d. eidg. Bünde* 2, 1, S. 311, 371.) Urk. aus Schwiz von 1282. Tschudi 1, 189: *Conrad dem Hunnen*. Urk. aus Zürich von 1291 (Kopp, *Urk.* 1, 37 f.); von St. Gallen etc. *huno Chonratus Hunnen* (Meckel, *Lex. Alon.* 76 n. 53). Bei Goldast, *Scr. rer. alom.* 2, 102, im Verzeichnisse alemannischer Eigennamen: *ex vetustissimo Codice Monasterii S. Galli: Hunno* (Fürstmann, *Namenb.* 1, 757).

³³) Hierüber: Rechtsalt. 756 f. Waitz, *Verfassungsgesch.* 1, 35 f. 2, 312 ff. 458. Walzer, *J. Rechtsgesch.* 2. Ausg. 100. 292. 298. Im Richteramt, dem *schweren* Geschäfte des Hunno, lag es nicht, fiscale Nutzen im Namen des Königs einzuziehen (Waitz 2, 316 f.); eher gemahnt der wehrhafte Schiffszug an die altrechtliche Verbindung der richterlichen Gewalt mit dem Befehl über die gewaltfreie Macht (ebd. 1, 36).

³⁴) Gleich ahd. *uifsch!* (Ben. Wörterb. 456, 47 f.) späterem *feudie*, *diebie*, *moedie*, *heife!* etc. (Schmell 1, 8. Rechtsalt. 876. Gramm. 3, 219. 297). Formwichtig erscheint selbst fem. *der hunno*, etwa Kürzung eines mit dem Anruf zusammenge-setzten Wortes (vgl. *huno-fische*).

des Centenars, sondern durch die vom Reiche damit befehnten Ritter von Bodman geübt wurde. Fällt nach allem dem die Beziehung der Hunnfahrt auf das Heldenthum der Ungernkriege hinweg, so ergibt sich dagegen ein beachtenswerther Beitrag zu den deutschen Rechtsalterthümern und ihrer lebendigen Symbolik, die auch anderwärts in schwäbischen Rechtagebräuchen zu Tage tritt (Beil. 2). Die Bindung des Bannwarts auf der Landspitze Eichhorn, das Recht über Leib und Gut aller auf dem See Getroffenen, das Auswerfen aus dem Schiff und die Nöthigung zum Durchschwimmen unter demselben, all diese gewaltherrliche Androhungen, denen sich doch wieder mancherlei Scherz beigesellt hat, sind kaum anders, denn formelhaft, zu verstehen und grenzen an die niemals vollstreckten 'mythischen' Strafen und Bußen ältester 'Rechtsage' (Rechtsalt. 520, 682, 695).

Noch am Ende des 14. Jhd. hat ein Ritter von Bodman, vielleicht im Glauben an altererbte Berufung zum Kampfe mit den ungläubigen Feinden des deutschen Landes, das Banner wider sie erhoben. Von ihm schreibt abermals die zimmerische Chronik (1340 ff.):

'Kaiser Sigmund hat anno dni (1392) ain statlichen Türkenzug geton, in dem doch nit vil außgericht, ja auch der kaiser selbs schier wer gefangen worden. Allerlai unordnungen haben sich in diser expedition begeben, sonderlich S. Jorgen funen halb, do ist ain großer zank umb gewesen, welcher den füren solle. Aber herr Hanns von Bodman ritter hat den in Ungern als ain Deutscher erhalten und gefürt, gleichwol nichts fruchtbarlichs außgericht worden. Es haben auch die Deutschen, so zugegen gewest, bezeugt, daß so das reich wider die ungleubigen und haiden zu veld ziehe, so solle ain Deutscher Sant Jorgen panner zu der hand haben und füren, darauf sich zogen für den kaiser Sigmund, auch die churfürsten. Aber etlich ansehnlich Behem haben herr Hannsen von Bodman seines fürgebens gescholten, uf mainung, als ob er die unwarhait anzeigt, darauf herr Hans von Bodman im jar 1392 gemaine grafen, herren und von der ritterschaft des landes zu Schwaben zusammen beschriben und erbeten. Die sein zu rettung der eer ired vatterlands guetwilliglichen erschienen und haben herr Hannsen von Bodman seins fürgebens in Ungern, wie ohlaut, zeugnuss geben, daß sie von ired voreltren auch nicht anders vernommen und daß solchs also herkomen, darbei sie auch bleiben wollen. Darumb sein auch brief ufgericht, die auch one zweifel den kitzlichen Behem ain tails sein zukomen und überantwort

worden. Bei dieser handlung sein gewesen etc. (folgt die große Namenszahl meist schwäbischen Adels). Geschehen uf den heiligen weihnachtabend im jar 1392.³⁵⁾

Wenige Jahre später, 1396, fiel die blutige, für das christliche Heer verderbenvolle Türken-schlacht bei Nikopolis in Bulgarien vor, aus welcher König Sigmund kaum entrann und von der Froissard in Bezug auf die dabei theilgenommenen Franzosen sagt, dass seine Landsleute seit der Schlacht von Roncevaux, wo die zwölf Pärs von Frankreich umkamen, keinen so großen Verlust erlitten haben³⁶⁾. Er misst die Schuld der Niederlage dem voreiligen Losschlagen der französischen Ritterschaft bei, an deren Seite auch die Deutschen sich tapfer geschlagen. Davon weiß er nichts, was eine handschriftliche Straßburger Chronik anführt, dass bei Nikopolis die Schwaben, als ihr bestehendes Recht, den Vorstreit verlangt haben, worin ihnen aber die Franzosen zugekommen³⁷⁾. Sollte das auch auf einer Verwechslung mit dem Vorgange von 1392 beruhen, so erzählt doch ein Augenzeuge, Schiltberger aus der Stadt München, dass Hans von Bodman einer der 24 Ritter gewesen sei, welche der in Kriegsgefangenschaft gerathene Sohn des Herzogs von Burgund, Johann von Nevers, nach besondrer Vergünstigung des Sultans Bajazeth, ausgewählt habe, damit sie von der allgemeinen Niedermetzlung der mitgefangenen Christen verschont blieben³⁸⁾; sehr glaublich derselbe

³⁵⁾ Die — Kündgebung steht vollständig bei Datt, de pace publ. 352 ff. und bei Burgundischer, cod. dipl. regeste I. 1—5.

³⁶⁾ Les chroniqueurs de Jean Froissart I. 4, Ch. 52 (Buchon, collbet. des chron. nat. franc. T. 13, Par. 1825, p. 308): *par eux et leur orgueil fut faite la perte; et le donnoage qu'ils requerront si grand que depuis la bataille de Rancevaux où les douze pairs de France furent morts et défaits se requerront si grand donnoage.*

³⁷⁾ In der bei Datt 254 angeführten Stelle heisst diese Straßb. Chronik, des König habe geboten: *daß si ihm mit sinem volk, den Ungarn, den vorstet witten laßen, wann si flucht, vorerst si nit kommen an stet, daß si nit blühend, und flühend. Da wälen sprechen die Schwaben: es were ir recht, wann man striten wölt, laß si allweg den vorstet lötend, das wölten si auch vorerst den vorstet han. Under den dingen warden die Franzosen sichtig und sprechen: sie vorerst von verreyn lauden dar kommen, sie wölten den vorstet han, und wänten die haiden an ungefordert und ungewarnt.*

³⁸⁾ Schiltberger etc. Nürnberg, durch Joh. von Berg, vnd Ulrich Newber o. J., Bl. C 2^v: *Als aus der Hettung von Burgundi, seinen (des Königs Weywalt) ernst und zorn ermittelst, hat er zu, das er jehz etliche auß jenen ledig ließ, die er haben wolt, das gewen in der K—ig, Da wun er auß jenen, zwölff Herren auß siner landtschaft. Item des H—re Stephan Nykles, vnd den Herren Hansen von Bodem. Vgl. Aschbach, Gesch. Kais. Sigmunds I, 108 ff.*

Ritter Hans von Bodman, der 1392 die Fahne geführt hatte. Sigmund, der während dieser Heerzüge noch erst König von Ungarn war, kann solcher Ritterdienste nicht ungedenkt gewesen sein, als er, seit 1410 auch deutscher König, die von Bodman durch Reichslehen, darunter die Hunn mitbegriffen, auszeichnete. Selbst Erinnerungen und Herkommen aus viel älterer Zeit, da noch der alemannische Heerbann mit der Pfalz zusammenhing, machen sich fühlbar, wenn ein Stammgenosse Johannes von Bodmen, der 1277 den kaiserlichen Hof daselbst zu Pfandlehen erhalten hatte (S. 66), 1392 das Banner des h. Georgs vorträgt und als Wortführer dieses deutschen, mittelbar schwäbischen Vorrechts auftritt, wenn er hierüber ein feierliches Zeugniß von 27 Grafen und 430 Freiherren, Edelknechten und Rittersn des Landes zu Schwaben, hauptsächlich vom Bodensee und aus dem Hegau, hervorruft und wenn sofort in derselben Gegend, unter König Sigmunds besondrer Gunst, die nachmals zum schwäbischen Bund erweiterte Gesellschaft St. Jörgen Banners oder Schilds entsteht⁵⁹⁾.

Die Chronik von Zimmern weiß noch Andres über Bodman und seine Burgherrn zu berichten und eben ihr, die das Waldmünchen vom Tübinger Pfalzgrafen (Germ. I, 2 ff.) erhalten hat, verdankt man auch ein Märchen vom See, das mit dem verhängnissvollsten Ereigniss der Hausgeschichte von Bodman in Verbindung gebracht ist. Nach Erzählung der wunderbaren Reiseabenteuer eines Grafen von Zollern (Beil. 3 a) führt der Chronikschreiber fort:

‘Noch haben wir ain trüwen Schwaben, der auch ain sollicher landfarer gewest, nemlich ainer von Bodman, ain ritter, hat angefarlich zu zeiten des obgemelten graf von Zollern gelebt, von dessen taten ain sonders capitel wär zu beschreiben. Denselbigen ritter starb sein weib, und war aine von . . . hieß . . . , die het im geporen drei döchteren, waren verheirat, auch zween söne, der ain Conrad gehaißen war unverheirat, der ander Hanns, derselbig war über ain viertel jars nit alt, wie die guet frau starb. Darab name ime der ritter ain solchen unmuot und bekümmernuss, daß er im fürsatze hinweg zu raisen und in etlichen jaren nit widerumb haimzukommen, befalch derhalben seine baid söne, auch haus und hofe, dem allmechtigen got und seiner lieben mueter. Damit zoch er darvon in frembde land, in die haidenschaft, jar und tag, in welcher

⁵⁹⁾ Dass 222 ff. Berlin A, 334, 447 f. 619.

zeit er wunderfärlüche sachen erfuer, auch vil ritterlicher tat begieng. Er ist nach langem uf solcher reis in ain große wildnuss komen weit von aller menschlichen wonung (zu achten in denen lenden gegen miternacht, dann die alten das ußer unfleiß nit verzeichnen). Als er sich nun seines leibs und lebens verweg, ist er doch letztlich seins erachtens (an) ain groß wasser oder ain mer komen, da er kain land mer gesehen. Da hat er seins vermainens ain menschen gefunden, ain kleines mendle, das hat ine angesprochen, mit sich in ain behausung mit lauter laub und gras überwachsen gefüert und mit essen und trinken wdgelhalten. Mancherlai wein hat es im fürgesetzt, under andern aber ain wein, welcher, da in der Hanns von Rodman versuecht, er gesprochen, so er dahaim zu Rodman, so welt er sprechen, es were wein von seinen reben oder seinem gewechs, darauf das mendle gesagt: ja, es sei des weins und gewechs von Rodman. Dessen hat sich herr Hanns höchlichen verwundert und gefragt: wie das möglich, daß er seins weins, der doch nit des besten, in so verre und fremde land kond zuwegen bringen? Da hat er im frei bekent, es selbs sei kain natürlicher mensch, sonder der Nebel, darumb künde er der merails lenden den wein bekommen, und was oder wievil weins von dem nebel hin und wider in den weinlenden verlerpt, das gang im zu nutz. Darneben hat er ine gelehrt, so er zu ewigen zeiten seine weinreben zu Rodman vor dem nebel und schaden wolle behüeten, so soll er im flecken Rodman nimer wider den nebel leuten laßen (wie dan sonst gemainlichen beschicht, daß man morgens wider den nebel zu leuten pflegt, den zu vertreiben), so soll er verträst sein, daß seinen reben zu Rodman kain nebel kain schaden nimer ton werde. Das hat im der von Rodman verhaßen, darauf sein sie wider von ainandern geschieden. Im abschied hat im das mendle gesagt, es sei zeit, daß er wider der haimat zu nhere. Derhalben im herr Hanns versprochen zu folgen und sich uf die fart zu machen, als er auch geton. Mittler zeit aber und er sich von haus geton und sein junge sone dahaimgelaßen, da ist Lorenz keller gewest, wie dann beschicht, wa die katzen ußerm haus, so raihen die mens. Also da der guet alt herr von land, so kamen die dochtermenner und schweger saupt iren weibern mermals gen Rodman und war alles trauern umb ire liebe guete muetter und schwiger schon hind (Schmell. 2, 217: hint sein) und vergeßen. Insonderhait so

kamen dahin uf sant Johannis sonnenxendi abent, welches ain samptaga war, herr Hanns von Schellenberg ritter mit seiner hausfrawen Anna geborn von Bodma, Hainrich von Blumeneck mit seiner hausfrawen Adelhait geborn von Bodma und Gottfriden von Krehen sampt seinem weib, Cathrinen von Bodma. Dise alle drei waren schwestern und des alten herren Hannsen von Bodmans döchtern. Dise wurden von irem brueder und schwager Conraden von Bodman erlichen und wol empfangen und gehalten. Sie waren denselbigen abent ganz frölich, wenig bedrachtend den großen unfal auch den ellenden erbärmlichen tod, der inen so nahe under augen gieng. Nach dem nachteßen fiengen sie an zu tanzen und alle kurzweil zu haben. Indes facht an ain groß wetter über das schloß zu komet mit dondern, blitzen ganz greusenlich, des sich doch die obgehörten nichts annehmen, sondern fortfuieren. Also erzagt sich gegen den abent spot ain groß wunderzeichen alda, dann es ließen sich ganze feurige kugeln und straf ob dem schloß sichtbarlichen sehen, daß solchs die wachter nit verhalten, sonder den edelenten anzaigen müeßen, und sie waren die sich nichts daran kerten, sonder danzten und ließen sich hieran nichts irren. Also zu ungeender nacht do ließen sich die feurinen kugeln herab und schlug der donder mit obgehörten strahlen dermaßen in das haus, daß gleich das ober schloß und gehaus aller voller fur, und als die alten schloßer ainest merffails in die höche gebawen, nur mit hilzin stegen one alle andere verborgne oder heimliche abgeng versehen, da ware ainmals jamer und große not vorhanden. Es war nit weil, da lange beratschlagung zu pflegen, dann da war kein hoffnung ainigs hails, dann so etwer zu aller höche hinauß het wollen springen, das aber ain unnügliche sich alle bedauht. Derhalben als sie den gewalt und straf gottes augenscheinlichen sahen, baten sie gott umb gnad und verzeihung und ergaben sich gedultiglichen in den tod, der bald daruf volget. Dann die obgenannten vom adel und ire weiber verbronnen zu eschen sampt dem schloß, dergleichen noch drei frawen, die ain hieß Adelhait, war des jungen von Bodmans, der noch in der wiegen lag, sangama, die ander zwo: die ain hieß Lucia, die ander Anna, dise alle verbronnen sampt dem schloß. In allem jamer aber und mordlichen geschrai, wie wol zu gedenken, do hat die sangama Adelhait den jungen Hannsen von Bodma in vil windlen und lumpen eingewicklet und in ain

großen erinen hafen, der ungeferd damals oben im schloß an der hand gewesen, gesteckt und als ir das feur ganz nahend komen, hat sie den guten jungen im hafen in gottes des allmechtigen und unser lieben Frawen namen zum liden hinauß geworfen, und wiewol es ain große höche, nochdan ist der jung im hafen wunderbarlichen salviert worden und darvon kommen. Dann er ist gleich von den nachpurn und seinen verwandten erzogen worden, da man ime über erbernde alle trewe bewisen, und ist damals aller stam deren von Bodma uf disem jungen gestanden, dan von dem alten niemands gewist, ob er lebendig seie oder todt. Dise geschicht ist beschehen an ainem sampstag S. Johans des teufers abent spat gegen der nacht im jar als man zalt 1297. Unlaugs hernach diser erberndlichen geschicht do ist der alt herr Hanns von Bodman wider zu land komen, iedoch am ersten gen Salmensweiler los choster, dieweil er und seine vorfarn ir begrebtuuss allda gehabt, zudem ime der apt auch sonderlichen wol bekant war. Es beticht in der apt ain tag etliche bei im, daß er in nit haim laßen wolt. Wie er aber lenger nit pleiben (wolt), do nam er ire uf ain ort, sagt ime alle ergangne geschicht mit besten glimphen, hat te darbei, daß er solches alles gott befehlen und dem allmechtigen danken (solle), daß er seinem jungen sone so wunderbarlichen mit dem liden darvon hat geholfen, mit weiteren worten herzu dienstlich. Der alt herr Hanns vernam dise geschicht mit großem munnet, verfuert sich darauf haim und als er alles nach notturft verkündigt, do name er sein jungen son zu sich, den erzog er fúrter mit allen trewen und von demselbigen Hannsen von Bodman sein alle von Bodman, so noch in leben, abkoinen. Man zeigt noch heutigs tags uf Bodman den erin hafen, darin der jung zum schloß ist hinaußgeworfen worden, der wurt zu ewiger gedechtnuss allda behalten. Der alt herr Hanns von Bodma hat das verbronen schloß nit mer pawen wellen, sonder hat den berg mit etlichen renten und gülden unser lieben Frawen geschenkt und gesignet, auch das alles dem abt von Salmensweiler und dem choster übergeben, damit etlich fratres daselbat ewiglich erhalten werden, die den gotsdienst lieben sollen. Das hat der abt angethuen, ain kirchen in der er unser lieben Frawen sampt ainer behausung darzu erbawen und sein stetigs ~~zwen~~ conventual alda, wurt unser lieben Frawen berg genennt. Nach solchem hat herr Hanns von Bodman das schloß, so iezo auch Bodma wurt genennt,

erhauen uf den perg, da es iezo steet, und darin ain ganze über-
gülte stuben gemacht, aller brauncirt, und von der zeit an da hat
man dem nebel nimmermer zu Bodma geleut, wart auch noch
also gehalten. Man waist auch dargegen, daß der nebel von un-
verdenklichen jaren dem wein oder den reben allda kain schaden
nie geton hat. Man sagt auch, es hab sich der alt herr Hans
mit seinem sone, als der erwachsen, verglichen, daß hinfüro alle
des stamens von Bodman manspersonen sollen Hans genempt wer-
den, wie das bei unsern Zeiten noch gehalten wart. — Ich hab
von glaubhaftigen leuten mermals gehört, daß noch zu unsern
zeiten, da ain groß wetter zu Bodman sich erzaig, feurine liechtle
und kuglen uf den zinnen, turnen und doehren sich sehen laßen,
und so das beschicht, haben sie ußer der deglichen und vilfeltigen
erfaruuss darfür, das wetter thue kain schaden und hab nur (nun?)
kain not mer; zu achten, solche liechtle seien inen zu ainer ge-
decknuuss und zu ainer sicherhait künftigs brands gegeben, wie
dann der regenbog gemeinem menschlichen geschlecht ain zeichen
ist des bunds und daß die welt mit keiner sündhaft mer sol ge-
straft werden oder zergeen⁶⁵⁾.

Auf sehr abweichende Weise bringt das schweizerische Helden-
buch von 1624 den Schlossbrand von Bodman mit der Nebelsage
zusammen:

‘Um das Jahr Christi ein tausent drei hundert und achte lebte
Johann von Podinen, des uralten adelichen Geschlechts am Bo-
densee. Welcher in seiner jugend ganz wunderlich bei dem leben
erhalten worden, so sich also zugetragen. Es kame ein Schwarz-
künstler und fahrender Schüler an dieses Ort, welcher dem Herren
zugesagt und versprochen, er wölle durch sein Kunst zuwegen
bringen, daas forthin in derselben Gegne, umb den Bodensee
herumb, kein Näbel oder Rif den Weinreben mehr Schaden brin-
gen solle, welches man ime dann aus vorgehenden Thaten geglaubt
und grosae Frewd gehalten. Als nun das ganze Hausgesind mit

⁶⁵⁾ Nachträglich (S. 1516) bemerkt die Chronik: ‘Also befindet sich in der erfarn-
nuus, daß constet solche liechtle, so man die zu zeiten sieht, uff den techera und
turnen, was glücklich und guets bedeuten.’ Es folgen Beispiele solcher bedeutsamen
Erscheinungen auf dem Münsterthurme zu Konstanz 1548 und 1565, dann zu Nise-
burg 1566. Vgl. Myth. 868 f. und 1069 f. (St. Elmsfeuer); Fülle schlimmer Vor-
bedeutung bei Br. Grimm, d. Sag. I. 368.

samt den Junkhern frolich getanzt, schlugen unversehen ein fewriger Straal in das Schloss, also dass es an allen Orten antieug zu brechen. Dasselsten seind siben Edelmänner mit samt dem Hausgesind, Knechten und Mägden, jämertlich zu grund gangen. Zu dieser Stund erbarmet sich die Seugamm gar sehr ihres jungen Kind, und weil sie bessers nicht mögen, erwütchet sie ein eherinen Hafen, setzt das Kind darein, machet viel Tücher zu ring umb es, damit es wol bevestiget wurde, und warffe es von einem hohen Thurn über das Schloss hinaus, da es dan auch bei dem Leben erhalten und von dem zulauffenden Volk erkannt und hin getragen worden. Dergestalten war Johannes allein von diesem Geschlecht damahlen überblieben, auch in allen Tugenden wol auferzogen. So bald er auch erwachsen, ist er dem keiserlichen Feldlager nachgezogen und (hat) sich dermassen wol gehalten, dass er zu Ritter geschlagen worden. Nach diesem came er wider heim, erneuereet seiner Vorfahren Wohnung und hielte sich dergestalten loblich, dass ihne menniglich sehr geliebet. Es seind seine Nachkommen alle von ihme har Johannes geheissen und in dem Closter Salmansweiler ehrlich zu der Erden bestattet worden, da dann diese Historien an einer Tafel gemalet⁶¹⁾.

Andre Darstellungen halten das Nebelmärchen unvermengt mit der Geschichte des Brandes. So zuvörderst eine handschriftliche Aufzeichnung aus dem 17. Jhd. im Hausarchiv zu Bodman⁶²⁾. Erst wird hier das Unheil von 1397 und die Stiftung auf dem Frauenberge mit einigen nähern Umständen gemeldet: als Ungekommene sind besonders genannt die Herrn von Schellenberg, Blumeneck und Hohenkriehen (Eidame des Ritters von Bodman); die Kindsfrau legt den Knaben 'in St. Joannis namen' in das eherner Gefäss, daher auch Alle dieses Stammes den Namen Johannes fortan behalten haben; die Kapelle des Frauenbergs, zu welchem die zwei umliegenden Thäler sammt vielen Zehenten und andern Mitteln für Unterhaltung eines Geistlichen aus Salmansweiler geschenkt wurden, ist durch tägliche Wunder verherrlicht:

⁶¹⁾ Schweitzerisch Heldenbüch etc. Basel, 1624 S. 46 f. Daraus schon mitgetheilt in O. F. H. Schönhuths Neuem Führer um den Bodensee etc. Lindau 1851, S. 284 f.

⁶²⁾ *Designation Waß sich denckwürdiges von denen Herren von Bodman dervahlen in actis findet*. Pap. Fol. 2 Bog.

‘darbei noch die alte und wahrhafte gefänkhus S. Othmari, ersten abts zue St. Gallen, unter anderen zue ersehen, welche alleinig in der brunat übrig gebliben’⁶³).

Für sich bestehend folgt hierauf die Nebelsage:

‘Zue disem hat man auß uralten geschichten, daß der herr Hanus von Bodma, sonsten der Landfarer genant’⁶⁴), so anno . . . gestorben, sich von seiner fraw gemahlin in entfernte ländel begeben, in meinung, die ganze welt durchzuernisen. In der abrais aber hat er seinen guldenen rüng von der hand genomen, solchen entzwei gebrochen und das aine stuck gedacht seiner fraw gemahl zue dem ende, daß, wan er nach langen jaren widerumben nacher haus kommen möchte, es ain kenzeichen seiner person sein solle, gegeben; den andern halben tail aber hat er bei ime behalten. Als er nun lange jar ausgebliben und auf dem wilden mör von denen wellen in aine insel geworfen worden, also daß er nicht mer fort kommen können, sondern seines lebens verzweiflet hette, ist ein wildes mändle zue ime komen, ime seiner traurigkeit befraget, so er ime allen verlauf erzölet hat; worauf dieses mändle ime gesagt: es hette seine fraw sich widerumben mit ainem andern verheiratet und morgigen tags werde sie hochzeit halten; wan er ime versprechen wolle, daß er in seiner herrschaft ewiglichen nicht mer wider die nebel leuten laßen wolte (ursachen, weilen er sein beste narung aus dem weinberg, die Herrenstain genant, diser herrschaft habe), so wolle er ime one allen seinen schaden und nachtail auß diser gefar erheben und füren, daß er morgen nach der malzeit seiner fraw gemahl beiwonen könde. Nachdeme diser herr von Bodma ein soliches zuegesagt und versprochen, und es noch auf heftigen tag also gehalten würdet, als ist dises mändle mit ime zue Bodma den andern tag, als man bei dem hochzeitmal sich lustig eingefunden, ankomen. Herr von Bodma aber stellet sich als ein armer und begerte, ime ainen trunk zue raichen. Als er solichen erhalten, hat er ainen trunk aus disem geschürr geton, in den überigen wein aber wurfe er den halben tail des guldenen

⁶³) Vgl. oben S. 82. Schönkuth a. a. O., S. 288, bemerkt die in Stein gehauene Aufschrift des kleinen Gewölbs: *Testigium carceris S. Othmari*.

⁶⁴) Hievu Randbemerkung von anderer Hand: mit welchem tue Namen das Er all jährlich auf unser lieben frauen berg zu Bodma aus dem noch vorhandenen alten jahres mit hirschen als heusefasser verloren würdt.

rings, so er mit sich zu einem kenzaichen genomen, hatte, disen trunk sandt indigenden halben tail des guldeneu rings der frau hochzeiterin zu präsentieren. Als nun sie dises gesechen, war sie alsobalden erschrocken, befalehe gleich iro den halben guldeneu ring, so in irem schreibtsich lage, beizuebringen, so nun alsobalden mit münigliches verwunderung, was es bedeuten solle, gesechen. Da sie nun beide stuck zuesamen fügte, (hat sie) iro disen armen zu der malzeit zu füeren befohlen, allwo sie ainandern als liebe ehgemahl begrißet und dise wunderbarliche geschlecht sonderliche freuden erwecket hat.⁶³⁾

Damit stimmen zwei noch neuerlich aus dem Volksmund veröffentlichte Fassungen der Sage in den Hauptzügen überein, wenn auch einzelnes Eigenthümliche beifügend. Nach der einen (bei E. Meier, Volksmärchen aus Schwaben, Stuttg. 1852, Nr. 61: Das Nebelmännle, mündlich aus Eugen,) kommt der Edelherr vom Überlingersee, auf seiner siebenjährigen Reise bis ans Ende der Welt, durch weite Wüste zu einer hohen Mauer, die er, um zu erfahren, was dahinter sei, seinen zwei Dienern nacheinander ersteigen läßt, sie springen aber auf der andern Seite hinab und kehren nicht wieder, denn es ist der Paradiesgarten; allein kann er nicht hinaufklettern und gelangt hernach zum Hause eines kleinen Menschenfressers, des Nebelmannleins:

‘Nachdem nun das Nebelmannle von dem Herrn von Bodmann erfahren hatte, wie er daher gekommen, so sprach es zu ihm: Ich will dir nichts zu Leide thun und will dich sogar noch in dieser Nacht zu deinem Schlosse führen (denn sonst halt deine Frau morgen mit einem Andern Hochzeit), wenn du mir versprichst, dass du künftig das Läuten mit der Nebelglocke unterlassen willst.” Das versprach ihm der Herr von Bodmann herzlich gern, und darauf nahm ihn das Nebelmannle auf seine Schultern und flog mit ihm, schneller als der Wind, durch die Luft und setzte ihn am Morgen richtig vor seinem Schlosse nieder. Wie der Herr von Bodmann seine Burg betrat, erkannte ihn Niemand, selbst seine Frau nicht. Diese reichte ihm Waschwasser, und nachdem er sich gewaschen, zog er seinen Trauring vom Finger und ließ ihn hineinfallen etc. Das Läuten mit der Nebelglocke, welches den Nebel verschenken sollte, ist seitdem eingestellt worden.’

⁶³⁾ Späterer Zusatz: Diles ist das einzige Pöge so von dem Nebel-Leuthen handelt, außer dem keine Spur in Artis vorhanden.

Nach der andern mündlichen Überlieferung (bei L. Reich, die Insel Meinau etc. Karlsruhe 1856, S. 228 ff.) springen die Diener des wandernden Ritters von Bodman nicht in den Paradiesgarten hinab, sondern kehren aus dem kleinen Hause des Nebelmannleins, eines grausamen Feindes der Menschenkinder, nicht wieder, der Herr selbst, der ihnen dahin nachgefolgt, wird vom Weiblein des Menschenfressers verborgen, jedoch von Letzterem gewittert und muss aus dem Kellerloche hervortreten:

‘Aber wie erstaunte er, als ihn der Alte nicht unfreundlich mit Namen begrüßte. „Woher wisst Ihr, wie ich heiße?“ fragte verwundert der Ritter. „Ich weiß noch mehr“, sagte der Nebelmann, „morgen früh wird Eure Gemahlin getraut in der Schlosskapelle zu Bodman; die 7 Jahr, die Ihr bedungen habt, sind längst verflossen etc. Ich will einen Vertrag mit Euch abschließen; wisst, ich bin der Nebelmann vom Bodensee, und die Nebelglocke, die jeden Abend in Bodman geläutet wird, schlägt mich jedesmal bummelnd um den Kopf; wenn Ihr mir verspricht, das leidige Ding für ewige Zeiten in den Bodensee zu versenken, so will ich Euch noch vor Tagesanbruch in die Heimat schaffen.“ Der Ritter willigte ein, worauf das Nebelmannlein einen seiner dienstbaren Geister berief und ihn fragte: „wie schnell bist du?“ „Wie der Pfeil vom Bogen!“ lautete die Antwort. „Du bist zu langsam“, versetzte der Nebelmann und citierte einen zweiten: „Wie schnell bist du?“ „So schnell wie der Wind!“ erhielt er zur Antwort. „Zu lang-sam!“ ließ es und ein dritter wurde gerufen, der auf die Frage, wie schnell er sei, zur Antwort gab: „So schnell wie des Menschen Gedanken!“ „Gut!“ versetzte das Nebelmannlein, „du bist der Rechte, auf mit ihm und davon!“⁶⁶). Der Ritter wusste nicht, wie ihm geschah. Als er erwachte, lag er auf dem Gänseriedersteg bei Bodman. Lieblich von der Morgensonne beschienen, glänzte der See und die hohe heimatliche Burg; die Glocken riefen zur Kirche. Bei dem Festmahle, das der Trauung folgte, wird dem fremden, im Schlosshofe stehenden Pilgrim hereingerufen und ihm ein Ehrenplatz angewiesen; die Braut selbst kredenzt ihm den üblichen Trunk. Der Ritter lässt seinen Ehring in den Wein fallen und die gute Frau, als sie Bescheid thun will, sieht das Zeichen auf des Bechers Grunde liegen; sie wird aufmerksam und erkennt in

⁶⁶) Vgl. Sn. Edda Arnau. I, 154, 162 f.

dem Gaste den todtgegläubten Gemahl, und Alles endet in Freude, der Ritter aber löst getreulich sein Versprechen wegen des Nebelglöckleins. — Gewöhnlich wird der Geschichte im Volksmunde durch Verknüpfung der spätern Sage ein tragisches Ende gegeben. Die Frau will den durch lange Jahre und Mühseligkeiten gealterten Gemahl nicht mehr erkennen, worauf dieser des Himmels Strafe und Verderben über die Ungetreue und ihr ganzes Haus heraufbeschwört. Sogleich erfüllt sich die Verwünschung. Ein Wetter zieht am Himmel auf und der Strahl entzündet die Burg, in welcher Alle in den Flammen den Tod finden, mit Ausnahme des jüngsten Sprosslings eines anwesenden Ritters von Bodman, der durch die Geistesgegenwart der Amme gerettet wird. — Noch soll zuweilen bei niederem Wasserstand die versenkte Nebelglocke gesehen werden. Das Nebelmännlein aber hat seinen Sitz im „Löble“, einer angeblich unergründlichen Tiefe des Sees bei Bodman, welcher Flock bei größter Kälte niemals zugefroren. In stillen Nächten steigt der silberbärtige Alte auf, beirrend die Schifflente und beschädigend mit kaltem Reife die Reben.⁶⁷⁾

Auch auf den kleinern, nachbarlichen Federsee ist die Nebelmare übertragen. Ein Graf von Stadion, der schon seit sieben Jahren reist, um das irdische Paradies zu suchen, hat sich in einem großen Holze verirrt und kommt zu der mächtig hohen Mauer, von der seine beiden Knechte hinabspringen, dann zu dem alten Waldweiblein, das ihn vor ihrem Mann, einem Menschenfresser, versteckt; der Waldmensch aber stolpert ihn auf, redet ihm als Grafen von Stadion an, gibt sich selbst als das Nebelmännlein zu erkennen, will ihn übrigens verschonen und rechtzeitig nach Stadion bringen, wo die Gräfin am nächsten Morgen mit einem Andern Hochzeit halten werde, wenn er verspreche, sein 'verbeintes' (Schmell. I, 178) Glöcklein, das den Nebelmann nicht leiden könne und, so oft derselbe dort Übel anrichten wolle, an den Kopf schlage, in den See zu werfen; der Graf gibt sein Wort und des Morgens frühe fahren sie im Nu auf einer Nebelwolke nach Stadion, wo Jener sich durch seinen Stahlring ausweist, das Nebelglöcklein aber lässt er in den Federsee versenken⁶⁸⁾.

Es ist dreierlei Inhalt, den die vorstehenden Erzählungen mannigfach verbinden oder scheiden: die Geschichte des über Burg und

⁶⁷⁾ Von Herrn Dr. Anton Rüdiger nach der Erzählung eines herumziehenden Korbdeckers aus Wendelsheim aufgeschrieben.

Geschlecht von Bodman 1307 ergangenen Unheils und der Rettung des jüngsten Sprösslings; die Heimkehrsage; das Nebelmärchen. Zum ersten Gegenstand, dem Burgbrande, besagt der, laut Titels, auf Urkunden gegründete 'Salmansweilerische Bienenstock' (Apiarium Salemitan. Prag, 1708. S. 148 f.); im Jahre 1309 sei durch die Bischöfe von Eichstädt und Konstanz die Kapelle auf Unser-Frauen-Berg beim Schlosse Bodman geweiht worden, welche kurz zuvor der Ritter Johannes von Bodman zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria, sowie zum Gedächtniss aller deren, die daselbst auf der älteren Burg durch Blitzstrahl und Feuersbrunst umgekommen, erbaut und mit der Bestimmung dem Kloster Salem geschenkt habe, dass priesterliche Mönche desselben dort wohnen und Messe lesen; dieser ersten Schenkung haben sich allmählich andre zum bessern Unterhalt solcher Geistlichen angereicht. Ein späterer Abschnitt desselben Buchs (S. 204 f.) erzählt umständlicher den Gewitterbrand am Abend vor St. Lamberti 1307, die Rettung des Kindes durch die Amme, von der es, beim Hinabwerfen im eheernen Kessel, der heiligen Dreifaltigkeit und dem Täufer Johannes, dessen Namen es geführt, empfohlen worden, woher dann auch alle Nachkommen dieses Stammhalters fortan mit dem ersten oder zweiten Namen Johannes geheissen, ferner die Erbauung der Muttergotteskirche auf der Stelle des abgebrannten Schlosses durch den heimgekommenen Vater und dessen 1332 (?) unter dem Abt Ulrich vollzogene Schenkung an Salmansweiler, woselbst in der großen Stiftskirche, gegen den Chor hin, fortan die von Bodman, als besondere Wohlthäter des Klosters, ihre Begräbnissstätte gehabt. Offenbar liegt der Nachricht von obiger Vergabung ein lateinischer Schenkungsbrief zu Grunde, der einem zu Salem im vorigen Jahrhundert gefertigten Urkundenbuch abschriftlich einverleibt, jedoch mit keiner Jahrzahl versehen ist; darin urkundet Johann von Bodmen, dass er den Grund, auf welchem sein altes Schloss erbaut war (*fundum, in quo castrum meum antiquum in villa Bodmen situm extitit et constructum*), mit aller Zugehör an Wiesen, Weingärten, Weiden, Baumgütern, Wäldern und dem Weiher, deren genaue Grenzbeschreibung sofort angefügt wird, welches Alles sich in seinem freien Eigenthum befunden, dem Dienste Gottes widme und zu diesem Behuf dem Abt und der Gemeinschaft des Klosters Salem übergebe, mit Beistimmung des Bischofs Gerhard von Konstanz, dessen Dienstmann er sei (*causa fove dignorcor ministerialis*, vgl. Anm. 31), dass zwei Priester aus diesem Kloster neben

der auf dem Grunde besagten Schlosses erbauten Kapelle (*in fundo dicti castri juxta ecclesiam seu capellam ibidem constructam*) beständig wohnen und auf den Altären derselben tägliche Messen lesen sollen zum ewigen Gedächtniss Gottes und seiner glorreichen Mutter, des h. Otnars, der Märterer, Beichtiger und Jungfrauen, auch aller Heiligen Gottes, sodann des Stifters, seiner Eltern und vorzüglich seiner drei Töchter und ihrer Gemahle, sowie seines Sohnes Kunrad, die im dortigen Schlosse durch das unvermuthet und zufällig ausgebrochene Feuer kläglich umgekommen (*mei, parentum meorum et precipue filiarum meorum trium et maritorum earundem ac Cuonradi quondam filii mei, qui in castro ejusdem fundi ignis voragine, orti eam inopinato et fortuito, lamentabiliter perierunt*), auch dass sein gleichnamiger Sohn Johannes zu Einhaltung und Gutheißung alles Vorstehenden sich durch einen leiblichen Eid verpflichtet habe; Gerhard, Bischof von Konstanz, Ulrich, Abt von Salem, und Rudolf, Decan der Konstanzer Kirche und Rector der Kirche zu Bodmen, bestätigen all dies unter Anhangung ihrer Siegel⁶⁶). Für die hier fehlende Jahrzahl kann in keinem Falle 1332 angenommen werden, da Gerhard von Bonar nur von 1306 bis 1318 als Bischof zu Konstanz bezeugt ist (Stälin 3, IX. 115. 158). Im letztern Jahre war freilich der 1307 als Säugling gerettete Johannes, welcher die Stiftung beschworen haben soll, erst eilfjährig und seiner wundersamen Erhaltung ist hier nicht erwähnt, wenn nicht eben die feierliche Bezeichnung desselben darauf Bezug hat. Die Echtheit dieses Schriftstücks überhaupt wird besser geprüft werden können, wenn die Mittheilungen aus dem bis zur Mitte des 14. Jhd. gehenden, pergamentenen Chartular von Salem, dessen Urkundenabschriften vom Anfang des 13. Jhd. an immer gleichzeitige sind (Mone, Zeitschr. 1, 315), auf den hier in Betracht kommenden Zeitraum erstreckt sein werden. In gänzlich unverdächtigen Urkunden begegnet der bodmansche Name Johannes zuerst 1281, dann 1288, 1293, 1298 und 1317 (Mone, Zeitschr. 3, 227 f. 235, 243, 250, 2, 490); mittelst letztbezeichneter überlassen zwei Brüder von Hohensvels ein Besitzthum zu Untersiggingen dem Stifte Salem auf Bitte des gestrengen Ritters Johannes von Bodmen (*ad petitionem strenui viri Johannis de Bodmen*) und alle zusammen können den Vergaber des Frauenbergs an dasselbe Kloster betroffen haben. Wenn aber auch der fragliche Brief über

⁶⁶ Tom. III. *Litterarum Archivii Salemitani*, p. 320 sqq. (Bibl. zu Überlingen, vgl. Schwab 2, 131.)

diese Schenkung nicht formgültig bestehen kann, so ist gleichwohl sein Inhalt ein weiteres Zeugniß dafür, dass die, bei aller Verschiedenheit in Einzelem, doch im Ganzen einhellige Überlieferung des Ereignisses von 1307 allgemein bekannt und geglaubt war. Alte Gedenkzeichen kommen hinzu: ein auf Silbergrund gemaltes Bild, das, noch zu Salmansweiler befindlich, die Verunglückten, knieend und betend, darstellt und welchem spätere Malereien in der Kapelle des Frauenbergs⁶⁸⁾, zu Bodman und Mockingen entsprechen, sodann der eiserne Kessel, der noch im Herrschaftshause zu Bodman bewahrt ist, früher auch in der Schlosskapelle zu Espasingen neben dem Altar aufgestellt war⁶⁹⁾. Als er einst in fremde Hände gerathen, sollen ihn die Herrn von Bodman um einen Bauernhof zurückerkauft haben (Schönhuth, Führer etc. S. 287).

Die bodmanische Heimkehrsage steht in den meisten der aufgeführten Berichte außer Zusammenhang mit dem Schlossbrand und zeigt in denselben das vollständige Gepräge der Gattung, der sie angehört: durch übermenschlichen Beistand, der mittelst geleisteten Dienstes oder Gelobnisses erlangt sein muss, trifft aus weitester Ferne der Todtgelaubte und nur an besondern Merkzeichen Erkannte plötzlich in der Heimat ein, um seine bereits einem andern Freier bestimmte Frau im äußersten Augenblicke zurückzufordern⁷⁰⁾. Her-

⁶⁸⁾ Apier, Salzm. 206: *Es stehen die haupter Meisten ersehntest Personen auff einer langen Tafel über altzeitiger Sacristei-Pforten verzeichnet.* Vgl. eb. S. 72.

⁶⁹⁾ Desognat. (Ann. 62): *und ist dier uralte kisten in dem wackelucken Bodan (übergeschieden und wieder angestrichen: dem schloß zur Espingen) in der Bodman, bekennung, mit der jahrzahl (1307) darauf geschriben, auf heiligen tag zu reihen* Bueclin, Doduet. p. 664: *lebeti arce, quæ in hiberniam usque ducit in Potama sitenda accenditur (cum r. in quello Espingenens castelli, post altari redit) etc.* — In der Quellenangabe desselben Schriftstellers, der mit Simon von Bodman befreundet war, sind auch genannt (p. 142): *monimenta et picturae diversae super arce Bodmanicae nunc exstare.* Ebenso mochten auch die alten Familienvaffen aufgestellt sein, deren barbarische Zerstörung durch die Flammen Bueclin beklagt (eb. S. 58). Unter *arx Bodmanica* ist ohne Zweifel die Burg Altbodman verstanden und ihre Verlorenheit in die Zeit der schwedischen Kriegsführung am Überlingersee (1634) gesetzt. Die villa Bodman war um 1315 in einer Fehde des Herrn von Klingenberg mit dem von Bodman durch die Leute des erstern abgebrannt, das ostentum aber damals nicht mitbetroffen worden (Jah. Vind. 113).

⁷⁰⁾ Derartige Sagen sind reichlich zusammengestellt: Myth. 960; Wolf, Beitr. 1, 4 ff. und Zeitschr. 1, 63 ff.; Simrock, Mythol. 212 ff.; Schaubach und Müller, Niedersächs. Sag. 269 ff. Meusel, Obin 94 ff. Rochholz, Schwabern 2, 114 ff.; worauf, abgesehen von den mythologischen Erklärungen, hier verwiesen werden kann,

vorgerufen durch die Aufgabe, der überraschenden, wandergleichen Wiederkunft den lebendigsten Ausdruck zu geben, hat sich diese Sagenform verschiedenen Zeiten und Orten angebildet. Am Bodensee bewegt sich in ihr schon die Erzählung von Udalrich aus dem ersten Viertel des 10. Jhd. (S. 46 f.); sonst ist von schwäbischen Beispielen vorzüglich der edle Möringer, der, abermals wie Odyseus, achlafend auf den Heimathoden versetzt wird, durch ein Lied des 15. Jhd. kundbar geworden (Beil. 3 b.). Die Abwesenheit des Burgherra bei der Verbrennung von Bodman ließ sich damit erklären, dass man eine dort gangbare Wandersage, wie es in der zimmrischen Chronik geschieht, auf ihn anwandte. Indem er freilich erst nach dem Tode seiner Frau und aus Betrübniß darüber auf die Reise geht, ist hier der altbübliche Abschluss hinweggefallen. Nur die neueren Aufzeichnungen aus der Volkssage führen den Wanderer bis zur Grenze des Paradieses, doch ist auch das eine herkömmliche Bezeichnung ungemessener Weltfahrt⁷²). Wirklich durfte die eigene Reisefabel einem Hause nicht fehlen, das von Alters her weitfahrende Männer ausgesandt hat. Im Jahre 1217 gieng Albero von Bodmen über Meer, wo er auch gestorben ist⁷³). Nachmals, 1346, fuhren zwei Nachbarn, ein Herr von Bodmen und einer von Hohenvels, der gegenüberliegenden Sängerbürg, mit vielen andern Christen aus, um das heilige Land und sonst überseeische Gegenden zu besuchen; in der Fastenzeit reisten sie ab und vor Weihnachten kamen sie freudig zurück, nachdem sie viele Länder durchwandert und das Grab des Heilands fleißig beschaut hatten, wozu sie den Eingang von den Saracenen erkaufen mußten; doch waren sie auch von einem heidnischen König achtungsvoll behandelt und mit ansehnlichen Geschenken bedacht worden⁷⁴). Dieser bodmansche Pilger von 1346 könnte den Jahren

⁷²) So für Alexanders indischen Zug und für die Fahrten Ereks des Weitgereisten (s. f. d. d. Myth. 8. 3. 665). Myth. 783, vgl. Rr. Grimm, Märch. 3. 6. 45 ff.

⁷³) Chartular von Salem, in Mones Zeitschr. 2, 75: *In Fluringen Albero de Bodemans, filius quondam Alberonis, cum iret ultra mare ubi et mortuus est, dedit nobis etc. anno 1217.*

⁷⁴) Joh. Vitod a. 1346 (Ausg. von Wyna 8. 240): *In his etiam temporibus unus dominus de Padweg et unus dominus de Hohenvels, cum multis aliis Christianis transfectantes ad visitandum terram sanctam et alias transmarinas, a quodam rege pagano reverenter tractati sunt et numeribus insignibus honorati sunt. Hi in quadragesima de dominibus et de patria sua abeuntes ante natales Christi domum reversi sunt occidit, multis terre peregrinis Christianis sepulchro diligenter perspecto, prius tamen placibus*

nach der 1307 als Säugling wunderbar gerettete Johannes sein. Mit dem Zunamen *der Landfärer* ward auch ein Hans von Bodma, vereintlich eben der fabelhafte Weltdurchkreiser, alljährlich auf dem Frauenberg aus dem alten Jahrzeitbüchlein als Wohlthäter verlesen (Anm. 64). Sonst aber geht unter dem Namen *Landstörzer* (vgl. Schmeller 3, 659 f.) derjenige Hans von Bodmen, der, als Streiter wider die Türken in den Jahren 1392 und 1396, zuvor besprochen worden und über dessen weite Wanderungen, nach Bueclin, vormals ein ganzer Band ausgegangen war, der viel Merkwürdiges auf die Nachwelt bringen sollte, doch leider nun für Geschichte und Sagenkunde verloren zu sein scheint⁷⁵). Auch aus der Zeit dieser Türkenkriege wird von wunderbarer Heimkunft gesagt: einer der französischen Ritter, die, gleich dem von Bodman, bei Nikopolis in Gefangenschaft fielen, der Herr von Bacqueville in der Normandie, war, nach siebenjähriger Knechtschaft und schon zur Tödtung bestimmt, unter Obhut des h. Julians, dem er eine Kapelle zu stiften gelobt hatte, über Nacht schlafend in den Wald bei seinem Schlosse gedrogelegt worden und konnte sich gerade noch seiner Gattin, deren Wiedervermählung am Morgen bevorstand, mittelst des halben Goldrings zu erkennen geben, Alles bezeugt durch zwei Gemälde in der Kirche zu Bacqueville; wie Hans von Bodman die St. Georgen-Lähne, trug der normannische Ritter, seit 1414, das Banner von Frank-

ferens perculsis Sarracenis qui eos ab ipais extorserunt antequam eis indulgerent introitum ad ipsum. Ich nehme *dominus de Podnegg* für gleichbedeutend mit vorübergehendem (zum J. 1335, Wyss 113) *dom. de Bodman*. Wollte man zu Bodnegg Weiler bei Ravensburg, vgl. Mone, Zeitschr. 8, 318 ff.) denken, so würde das auch nicht genau stimmen und von Bodnegg ist kein Adelsgeschlecht nachgewiesen. Dagegen werden die ritterlichen Nachbarn von Bodman und von Hohenfels in Urkunden vom 1226 bis 1317 gänzlich und gäbe zusammen genannt (Mone, Zeitschr. 2, 487 f. 490, vgl. ob. 8 78, 4, 246 f.). Auch in andern Fällen ist bei Joh. Vitodurans die Namensschreibung nicht gleichmäßig und fehlerfrei, z. B. *Limbanus, Lindungia; locus Bodanicus, Botanicus, Potamicus, Potanicus, Potannicus, Bodmanensis, Podmanensis.*

⁷⁵) Huvel. I c. p. 400: *Johannes, dominus de Podman, Alter et Hohen Bodman, fuit Europa longe specialissimus, cum circumquaque, quanta quanta est, multitudine perstravit, diversissimorum regum ac principum aulas frequentavit, ubique acceptissimus, heroici ingenii specimina dedit et Teutonicis familiis magnam auctoritatem conciliavit, Victoris etiam vulgo cognomine appellatus, ab aliis der Landstörzer dictus, de hujus peregrinationibus olim passim totum volumen prodit, multaque curiosa posteritati commendavit. Is denique culam caecis consecutus, in eo se quique probavit, a nemine non honoratus, haud sine maximo et anticum et nunc familiar luctu Viennae morte abruptus atque ibidem tumulatus est.*

reich, die Orlflamme, vor und fiel unter ihr in der Schlacht von Azincourt ⁷⁶⁾.

Eigenthümlich der Heimkehrsage von Bodman ist das märchenhafte Nebelmännlein. Am Bodensee kannte man von jeher geisterhafte Wesen, die in Luft und Wasser walteten. Unter den Trümmern der rätischen Römerstadt Brigantium hatten die irischen Mönche Columba und sein Schüler Gallus die Kirche der h. Aurelia, nach Ausverfung der in ihr verehrten drei ehernen Götzenbilder, neu eingeweiht und sich mit ihrer Bruderschaft dort angesiedelt. Als nun Gallus einmal in stiller Nacht seine Fischnetze in den See legte, vernahm er das laute Gespräch eines Geistes von der Bergspitze mit seinem Genossen (*pari suo*) in der Seetiefe. Jener, der Berggeist (*daemon montanus*), den die Fremden aus dem Tempel geworfen, ruft den andern um Beistand an zur Vertreibung desselben, der Meergeist (*daemon marinus*) beklagt sich, dass er den Gärten der Fischenden nicht zu schaden vermöge. Beiden gebietet Gallus, sich überall bekreuzend, von diesem Orte zu weichen, meldet eilig, was er gehört, dem Abte und dieser versammelt, durch Anschlagen des gewohnten Zeichens (*solitum signum tangens*), die Brüder in der Kirche. Ebenso, als Gallus nachher von Arbon aus in die Wildnis an der Steinach sein Netz trägt, muss er mit seinem Gefährten zwei weibliche Geister, die an einem Strudel des Flusses zum Bade bereit scheinen, ins Gebirg verweisen, von wo ihre Stimmen, wie die zweier Klageweiber, erschallen, namentlich hört man Rufe vom Himmelberg (*de monte, qui dicitur Himelibere*) ⁷⁷⁾. Es geschah im Namen des Heilands, dass der Glaubensbote den ungestümen Geistern des Gebirgs und des Sees abziehen befahl, also im Namen dessen, der selbst, nach den Evangelien, den Wind und das Meer bedraut, den Wind und der Woge des Wassers Stille geboten hatte. Dem kirchlichen Mittelalter gehören die Götterwesen des verdrängten Heidenthums insgemein zum Reiche des Teufels und seiner Sippschaft gleichwohl verläugnen die vom h. Gallus beschworenen Dämonen keineswegs ihre Heimat; die nächtliche Zwiesprache des Berggeist mit dem Meergeist ist eben dort an der Stelle, wo in der Seebucht von Bregenz ein Halbkreis hoher Waldberge sich abschattet. Sons

⁷⁶⁾ Amélie Bosquet, la Normandie romanesque etc. Paris 1845, pp. 465—70.

⁷⁷⁾ Vita S. Galli, Mon. G. 2, 7 sqq. Vgl. die Überarbeitung durch Walafr. Strabo cap. 7. 12, bei Goldast 1, 150 sq. 153, Myth. 466 f. Neug. nr. 866, a. 1155; a. fassen Steinach — ad montem Himelibere (mons coellus, Münzeln)

gibt es auch Wettersegen, in denen noch deutsche Namen der Hagel- und Sturmgötter, *Merment* und *Fasolt*, verlauten (Myth. I. Ausg. Anh. CXXXI f.). *Merment*, obschon mit seinen Gesellen als Herr des Wetters (*qui positus es super tempestatem*) zur Abwendung von Hagel und Schlagregen beschworen, scheint doch dem Namen nach zugleich im Wasser zu grollen (Myth. 603), aus dem ja die Wetterwolke aufsteigt (vgl. Myth. 564, 1041 f.) und das hinwider vom Sturme bewegt wird; die Beschwörungsformel steht in einer Handschrift des 11. Jhd. aus St. Pirmins Kloster am Tegernsee. Selbst im s. g. Wörterbuche des h. Gallus ist ein persönlicher Name des Wolkengeists entdeckt worden, *Seräwunc*, Einer vom Geschlechte des Regens und Hagels⁷⁸). Solchen Unholden gegenüber bewahrt ein Heiliger vom Bregenzer See und Walde, aus dem ersten Viertel des 12. Jhd., *Merbot*, das Haferfeld einer Wittwe durch sein Einschreiten vor Hagelschlag⁷⁹). In der frommen Ansiedlung Columbas und des h. Gallus bildete Gebetruf und Lobgesang den Gegensatz zu dem wilden Geheul der über die Berggipfel abziehenden Dämonen, das Glockenzeichen diente nur erst, die Bruderschaft in der Kirche zu versammeln. Später wurde, neben der Beschwörung mit Evangelium und Sacrament, das Wetterläuten ein übliches Mittel, den mit Donner und Hagelwolken in der Luft fahrenden Teufel abzutreiben⁸⁰). In Überlingen war das Einstellen aller Tänze, bei Tag und Nacht, streng geboten, wann man 'dem Wetter läute'⁸¹). So

⁷⁸) W. Wackernagel, Wörterb. zum Lesch. CCCCLXVI und in der Zeitschr. f. d. Alt. 6, 290 f. (vgl. Ebd. Gesch. der d. Lit. 36). Die hauptsächlichsten Belege, welche hier geltend gemacht werden, sind: Vocabular. St. Galli (Lesch. 30, 32. Hattener 1, 14^b): *nubis serouunc*; Wigam 1289, nach Wackern. Berichtigung: (das uns) kein regem erschütter; Schmell. 3, 502: 'schreuen, hageln'.

⁷⁹) Acta SS. Holland. Sept. 3, 890^a: *Cuidam viduae sua arena per intercessionem S. Merbodi a grandine praeservatur*. Über diesen Heiligen vgl. Bergmann in den Wien. Jahrb. d. Lit. Bd. 118. Anz. Bl. 8. 4 f. 34.

⁸⁰) Vgl. Aug. Stöber, zur Gesch. des Volksberglaubens aus Dr. Joh. Gailers v. Kaisersb. Emsis. Bas. 1856, S. 66 f. Über den Glockenhass dämonischer Wesen: Br. Grimm, Irische Elfenmärchen XCIV. Myth. 1039 f. In einer Hds. des 15. Jhd. aus Salmsweiler spricht die Glocke: *est mea cunctorum terror rex daemoniorum* (Anzeig. 2, 192).

⁸¹) Jac. Boutlingers histor. Collectan. von Überlingen, hdschr. auf dortiger Bibl., Bd. 11 (1540), Bl. 78^b (unter den städtischen Ordnungen): 'Wann man aber dem wetter lüet, das sei tag oder nacht, alsdann sollen alle tanz, die seien erloupft oder hochzeitmäss, vermitten bleiben, und nit mit mus getanzet oder zu tñ gestattet

erscheint nun auch das Nebelläuten im benachbarten Bodman als eine kirchliche Bannung und Besegung; die Klänge der getauften Glocke sollen dem bösen Feinde wehren, dass er nicht mittelst der aus dem See aufgetriebenen Frostnebel die Reben schädige⁸²⁾. Nach dem schweizerischen Heldenbuch sollte das Gleiche durch die schwarze Kunst eines fahrenden Schülers bewirkt werden, aber dieser frevelhafte Zauber rief den rächenden Wetterstrahl herab (S. 71 f.). Denn wie man von heidnischer Zeit her an ein hexenhaftes Wettermachen glaubte⁸³⁾, so gab es, neben der Beschwörung durch die Kirche, auch unchristliche und trügerische Segensprüche gegen das Wetter⁸⁴⁾.

Jener kirchliche Brauch des Nebelläutens wurde zum Anlass einer heiteren Marchendichtung. Der Nebel unterhandelt leibhaftig mit dem Herrn von Bodman über Glockenklang und Weinreben. Auch anderwärts ist dieselbe Lufterscheinung in freiem Spiele der Einbildungskraft persönlich gestaltet worden, mehr oder minder mit gespenstischem Hintergrund. Das altnordische Rathselied, in der Saga von Hervör und Heidrek, fragt: 'wer ist der Finstre, der über die Erde fahrt? Wasser und Wald verschlingt er, fürchtet vor dem Winde sich, vor Männern nicht, und liegt mit der Sonn' im Streite;' worauf die Antwort: 'der finstre Nebel ateigt auf aus Gýmis (des Meergotts) Sitzen und verschließt des Himmels Anblick, er dämpft den Glanz der Gespielin Deasilus (der Sonne), flieht allein vor Forníots Sohne (Kári, Beherrscher der Winde, der Wind selbst)⁸⁵⁾.

werden, auch hi höll i lly. du'. Dies erinnert an das vermeasene Tanzen im Gewitter auf dem älteren Schlosse von Bodman.

⁸²⁾ Nach beiderlei Seiten wirksam war eine Glocke zu Nüdlingen (Beckstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 247): 'so weit in der Umgegend ihr Schall hörbar war, gab es weder Fröste im Winter noch Gewitter im Sommer'.

⁸³⁾ Myth. 1040 ff. Altnordischer Nebelzauber: die Nebellieder (*þocungr*) Thorleifs Jökulshalds, bei deren Vortrag die Halle sich verfinsterte (*þá var nýgrkt i höllinni etc. miklati myrkrit*, Forum S. 3, 97 f.); dann der heidnischgesinnte Eyvind Kelda, der sich und sein Zaubervolk in Nebel hüllen wollte (*gildti Eyvindr þann kuldishialfn*, vgl. Myth. 432. Sv. Egilss. 412, *ok þokumyrkrir sá miká, ok komuþing ok lif þann skýli eigi mega sá þá etc. þokumyrkei ok, er hann hafði gímt með frúkyngi etc.* Forum S. 2, 141. Vgl. Fornald. S. 1, 5. Gall. Weis. S. Cap. 17).

⁸⁴⁾ Vom Wetterregen auch eines fahrenden Schülers aus dem 14. Jhd. handelt Beil. 4. Joh. Vitoduranus berichtet zum Jahr 1347 (Wyss 241) von einem Schwarzkünster (*magusmanticus*) zu Dornbüren, zwischen Bregenz und Hohenems, der, unter andrem Blendwerk, das Haus, worin er sich verborgen hielt, als ein goldenes erscheinen ließ.

⁸⁵⁾ Fornald. S. 1, 474 f. vgl. 533. Petersens Anag. der Hervar. Saga 37

Ogleich in dieser Antwort dichterische Bezeichnungen aus der Götterlehre gebraucht werden, liegt doch hier kein Mythos vom Nebel vor und mit der ausgesprochenen Lösung des Rathsels, eines der besten in der Reihe, schwindet die scheinbare Persönlichkeit des finstern Ungenannten⁸⁶⁾. Nebelbilder lassen sich auch in den Fahrten eines geisterhaften Reiters erkennen, der, schwabische Wald- und Wiesenthäler entlang, dem Laufe des Wassers folgend und durch dieses hinausgehend, gewöhnlich Abends, die Begegnenden verwirrend und in die Irre treibend, in den Mantel gehüllt, auf seinem großen, weißen Rosse ab und auf jagt, als ob er flöge (Bachreiter, Schimmelreiter, E. Meiers d. Sagen aus Schwaben Nr. 114. 118); er hat dasselbe sich aus dem Meere geholt, vor Sonnenaufgang stieg der herrliche Schimmel daraus hervor, ließ sich vom Reiter an den Ohren fassen und ihn aufsitzen, trug ihn, ohne Sattel und Zaum, wohin er wollte, mit diesem vortrefflichen Pferde kann er in der Luft, wie auf der Erde und dem Wasser reiten^{87a)}. Das berührt sich mit der altnordischen Rathseldichtung vom Nebel, der über die Erde fährt, den Sitzen des Meergotts entstieg. Als elbisches Wesen spukt das alte, ungestaltete Nebelmännlein, unter diesem Namen, auch auf der Stutzalp in Graubünden; wann regenschauernde, frostig graue Wolken niederhängen, gleitet es leisen Schritts auf der Alpe umher, mitten am Tage bei den Herden, im späten Abenddunkel und in schneeiger Nacht bei den Hütten, in alterthümlich seltsamer Landestracht, breitrandigem Hute, Holzschuhen und weiter, nebelweißer Jacke^{87b)}. Zwar gilt es jetzt für den ruhelosen Geist eines

⁸⁶⁾ Doch beachtet der Erzählende sogar noch das persönliche Adj. *masse*, *si een mäkel der Aufgabe*, indem er nicht mit dem eigentlichen Worte, subst. fem. *joka* (*nubula*), sondern mit dem sinuverwandten subst. *masse* *mäkelian* (ohne Art. *mäkelri*, *caligo*) antwortet (vgl. Anm. 83: *jokungröke* u. *jokungröke* m.).

^{87a)} Meier, Nr. 124, 8. Die Volkssage nennt zwar hier den 'Ranzepuffer', einen neckischen Waldknecht des Schindbuchs, aber die Erscheinung ist unverkennbar die des Schimmelreiters (so auch schon Nr. 124, 3 an der Blaulach, wie im Fortgange von Nr. 124, 8). Überhaupt vermengen sich die verschiedenartigen Gesichte und so muss auch der Nebelreiter den Kopf unterm Arme tragen, durch Verwechslung mit den reitenden Kampfoditen, namentlich im Wäldschern. Nachtliche Spukgestalten mancher Art und Bedeutung haben weiße Farbe, die auch im Finstern schimmert. — Nach Monnier, *Traditions populaires*, Par. 1854, S. 94 f., weiset um die Quellen der Sène, im Jura, zur Stunde der Morgendämmerung ein weißes Ross und schwebt von da in raschem Fluge zum Gipfel des Berges auf (*le cheval blanc de Fenciau, le cheval volant*).

^{87b)} Flugl. Volkssagen aus Graubünden, Chur u. Leipz. 1843, S. 86 ff. Vernaloken, Alpensagen S. 72. — Nebelmann nennt sich auch eine nächtliche Erscheinung bei

ungerechten Hirten, der den Kühen das Salz nicht gleich zugewogen hat und nun vergeblich ihnen die Hände zum Lecken hin-streckt, um dadurch erlöst zu werden, aber diese lehrhafte Wendung setzt doch den schon bestehenden Volksglauben an unheimliche Nebelgespenster voraus, zu deren einem der böse Hirte verwünscht werden konnte⁸⁶). Der Name, der Zusammenhang mit Wetter und Wolke, die nebelhaft verhüllende Tracht, lassen keinen Zweifel über die eigentliche Bedeutung des dämmrigen Alpengängers; breitkrämpiger Hut, wie ihn Bauern und Wanderer tragen, weite, übergeworfene Kutte, sind in Geschichten und Sagen herkömmliches Mittel, sich unkenntlich und unsichtig zu machen, darum auch hier zu sinnbildlicher Ausstattung des Nebelalbs geeignet⁸⁷). Selbstbewusst und mit dünnen Worten erklärt das Männlein der Bodmunsage: 'es sei kein natürlicher Mensch, sondern der Nebel;' während aber das graubündische auf den Bergen schweift, hat jenes sein Wesen an den Wassern. Nach den älteren Aufzeichnungen begegnet dasselbe dem Reisenden, als er 'auf dem wilden Meer von denen Wellen in eine Insel geworfen worden' (S. 73), oder nachdem er 'an ein groß Wasser oder Meer kommen, da er kein Land mehr gesehen' (S. 68), und der Chronikschreiber denkt sich dabei, ganz angemessen, die Länder 'gögen Mitternacht'⁸⁸). Zu beachten ist gleichwohl, dass die

B. Bandler, *Völkas*, aus dem Lande Baden, Karlsruh. 1851, Nr. 71. Nieveilmönchen an der Maas, die bei Tag schlafen und bei Nacht wachen, in J. W. Walts d. March u. Sag., Leipz. 1845, Nr. 72.

⁸⁶) Gänzlich ohne Bezug auf das Nebelmönchen muß ein ungetroener Hirte geistweis umgehen bei Rotholz, *Schweizers*. I, 117.

⁸⁷) Joh. Vitod (Wys 119) erzählt zum Jahr 1336 die Vermuthungen, wodurch ein Kriegsmann und Feind der Rotweiler, Selbholz, auf dessen Beifahrung sie einen Preis gesetzt hatten, sie zu täuschen wusste (ähnlich den Streichen des Mönchs Eustach), namentlich wie er in Bauernkleidung, mit weitvorgehendem Hute, unkenntlich ihnen entkam: *erat pauper coluit sibi diuinitas insulatus, sollicit pillos longo pretorio cuticulari, et sinibus apocryphos, et amirabiliter insulatus, illius effugit*. Altnordisch begegnet vielfach der breite, das Gesicht verdeckende Hut; sich unkenntlich halten heißt in skaldischem Ausdruck: den Hut der Verhüllung umhüben (*falla huldar hetti*, Sv. Egilss. 412*, 152*, vgl. Ann. 83: *huldrakinn ok þakseygr*). Wie es nun die mythische Personenbildung mit sich bringt, dass die Formen menschlichen Lebens und Treibens auch auf die Götter angewandt werden, erscheint Odin selbst, wo er nicht erkannt sein will, im Mantel (*hekkla*) und mit dem breiten Hute (*þekktum hetti*), daher seiner vielen Namen einer Breitthut lautet (*Sálhetti*, Myth. 133).

⁸⁸) Auch das Stammland der Nibelunge, Abkömmlinge des Nebels, wird in den hohen Norden, die Mark von Norwegen, verlegt (Nib. 682, nach A und B) und von dort kommt auch der unsichtbarmachende Mantel, die *tarnekappe*, gleichartig der nebel-

noch gangbare Volkssage dem Nebelmännlein seine Wohnung in einer unergründlichen, niemals zufriedenden Seestelle bei Bodman anweist (S. 76). Hiernach konnte mit ihm der Herr von Bodman auch am heimischen See den Vertrag abschließen, vermöge dessen einerseits die Nebelglocke nicht mehr gekautet, anderseits das Reibland nicht mehr beschädigt werden sollte. Noch Weiteres deutet darauf, dass dieses Nebelmännlein nicht ursprünglich zur Heimkehrsage gehört habe; nicht bloß bringt es in dieselbe einen fremdartigen Beisatz scherzhafter Laune, sondern es stört auch die Einheit der Handlung, indem es die Aufmerksamkeit vorwiegend auf sich lenkt und die Sorge des Ritters zwischen seiner zurückgelassenen Gemahlin und seinen Weinreben theilt. Dennoch ist es nicht ohne geeigneten Anlass ins Mittel gezogen. Immer muss es ein Gott oder ein Dämon, ein Heiliger oder ein Schwarzkünstler sein, der die wunderbare Heimfahrt bewerkstelligt; dieses Geschäft ist hier dem Nebelmännlein aufgegeben und wirklich findet die überraschende Wiederkunft des ferne Verschwundenen darin einen dichterischen Ausdruck, dass derselbe, vom flüchtigen Nebelzuge weither über Land und Meer getragen, plötzlich aus der umhüllenden Wolke hervortritt⁹¹⁾.

Es sind Kunden mannigfacher Art und verschiedener Zeit, die in Bodman ihren Anhalt haben und der Reihe nach vorübergeführt wurden, sie betreffen Geschichte, Rechtsalterthümer, geistliche und weltliche Sage, Märchenwelt. Einzelne Fäden laufen wohl von der einen zur andern, Geschichtschreiber und Genealogen haben sich an größeren Zusammenhängen versucht und auch die volksmäßige Überlieferung hat sich hierin gefallen, aber bei eingehender Untersuchung musste mehr wieder getrennt werden, als dass sich ein durchgreifender, innerer Sagenverband hätte herstellen lassen. Zu schließlichem Überblick wird daher das Besprochene am besten örtlich, im Landschaftsbilde, zusammengefasst werden. Den Standpunkt hiezu bieten die hochragenden Überreste der Burg Althodman. Am untenliegenden Gestad ist zwar die karolingische Königspfalz längst und gänzlich verschwunden, dagegen zeigt sich dort der freundliche Wohnsitz des noch blühenden Geschlechts, von dessen Vorfahren so Vieles zu berichten war. Südöstlich, nur durch eine Waldschlucht

Koppe Madelgarn, des Sohnes einer Moerminne (Munch 3920 ff., vgl. Waldfiedt. Hls. d. Piarist. 8tr. 691. 694, im gedr. Heldenb. von 1509, Bl. 13^v; Harn. Seifr. 8tr. 89).

⁹¹⁾ Vgl. Schmeller 2, 670: "In der Nebelkappen daher kommen, d. h. plötzlich, ohne im Kommen bemerkt worden zu sein."

von Althodman geschieden, springt der klösterliche Frauenberg hervor, wo einst das thurmartige Stammhaus sich erhob, auf das der verzehrende Blitzstrahl niederschloß, und wo dann zum frommen Gedächtniss der im Feuer Umgekommenen, wie auch des h. Otmars, die seitdem neugebaute Kapelle gestiftet wurde. Westwärts, in das Hegau, erstreckt sich das Moos von Walwies, die alte Gerichtsstätte und das Feld des Kampfes um Erneuerung des alemannischen Herzogthums. Vor allem aber haftet das Auge an dem weitgedehnten See, rauscht er doch, lauter oder leiser, in die meisten Sagen herein; an seinem Ufer hatte der träumende Hirte Pipins das wohnvolle Geläut aus unbekannter Ferne vernommen; mitten unter seinen aufgestürzten Wagen ruderten die Klosterbrüder mit dem Leichnam ihres Heiligen windstill dahin; ihn durchstreifte das stattliche Jagschiff, mit dem schallenden Hunnrufe der Besatzung; in seine bedrohlichen Frostnebel hinaus erklang abwehrend die Glocke von Rodman, zum Verdruß des Nebelmännleins, das nimmer ungeschädlich in der grundlosen Tiefe haust. Die Burggrünner selbst, auf denen der Ausschauende steht, unschloßen einst die 'vergoldete Stube' (S. 71), in welcher wohl auch, angesichts der erstaunlichen Waffenstücke streitbarer Ahnen, manches Denkwürdige von Ungern- und Türkenkriegen, von Sanct Jörgen Fahne, von den Landfahrern und ihren wundersamen Begegnissen, abendlich erzählt wurde und zuletzt noch, beim Ausstichweine des Königsgartens oder von den Herrensteinen, das Nebelmännchen seine luftigen Gebilde spielen ließ.

BEILAGEN.

BEIL. I (zu S. 36).

BODMAN. BODENSEE.

Den Ortsnamen geben die älteren, lateinisch verfassten Urkunden und Geschichtsbücher in verschiedener Schreibung und mit römischen Biegungen zweierlei Geschlechts: *masc. in loco, qui dicitur Potamum*, in *palatio regio* (Urk. v. 879, Neug. nr. 516), *ad Potamum, palatio imperiali* (Urk. v. 881, Bohmer, reg. Carol. nr. 931), *Otmarus apud villam Potamum palatio inclusus est* (S. Otm. vita auct. Walafr. c. 6, Mon. G. 2, 43 sq.), *Potamum — oppidum* (Ekkeb. IV. c. 8, S. Gall, Mon. G. 2, 83), in *Potamo curie regie publica* (Urk. v. 849, Neug. nr. 329), in *villa Potamo* (drei Urk. v. 857, Neug. nr. 366, 367 und Bohmer nr. 783), in *Potamo* (Urk. v. 901, Neug. nr. 633), in *castro Potamo* (Aron. Weingart. bei Hess, mon. Guelph. 15), *Burcardus miles de Potamo* (Urk. v. 1225, in Mones Zeitschr. 2, 71), *Conrado de Potamo* (ebd. 2, 76); fem. *ad villam regiam, quae Rodoma dicitur* (Prudent. Treves. annal. a. 839, Mon. G. 1,

433), *certum Podomam* (Ann. Fuld. a. 887, Mon. G. 1, 404), *usque Bode-
miam* (Vita Hludow. imp. c. 61, a. 839, Mon. G. 2, 645), *actum Bodoma regio
palatio* (Urk. v. 839, Neug. nr. 292, vergl. Düngel, reg. bad. 8. 63 f., Böhmer
nr. 494), in *Potoma* (Urk. v. 885, Neug. 553), *curtis in Podoma* (Urk. v.
1156, Neug. nr. 868), *Uolricus de Bodoma* (zum J. 1191, Mones Zeitschr.
1, 823). Alles zusammen weist auf ahd. *podam* (pl. *podamū*; m. Grund, Boden;
im lat. *Potamus* ist das Geschlecht des deutschen Worte erhalten, zur Feminin-
bildung *Potama*, *Bodoma*, mögen die beigezeichneten oder hinzuge-lachten fem. *curtis*,
villa, gewirkt haben, doch wird andermal selbst neben diesen das masc. *Potamus* ge-
braucht. Das zu Grund liegende ahd. Wort befand sich vermuthlich, nach gewohnter
Weise bei Ortsnamen, im Dativ: (*zona dēma*, zē) *Podama*, (*zē*) *Podamu* (Graff 3,
86); damit stimmt in einer Urkunde von 1252 der mhd. Dativ: *actum in Bo-
dema* (J. Bader, Markgr. Hermann V. 8. 93), und mehrfach aus dem 12. und
13. Jhd. im Geschlechtnamen: *de Bodeme*. Frühzeitig stellt sich aber auch eine
Pluralform hervor: *actum Potamis*, *curte regia* (Urk. v. 912, Neug. nr. 680),
voraussetzend den ahd. dat. plur.: (*zona dēm*, zēm) *Podamun*, *Bodamun*; im 12.
und 13. Jhd. geläufig: *de Rodemen* (Urk. v. 1179: *de Rodeman*, bei Pa-
pikofer, Reg. des Mitteln Kreuzl. Nr. 16, sonst auch *de Rodimin*, *Rodemim*),
nachher abgekürzt *Rodmen* (z. B. Urk. v. 1297, 1298, 1317, Mones Zeitschr.
2, 249 f. 2, 490). In deutschen Schriften aus dem 16. Jhd. ist noch üblich: *con-
tus Rodma*, abwechselnd mit *Rodman* (wie zuvor *de Rodoma* und *de Rodeman*),
jetzt unrichtig *Rodmann*. Es war ganz angemessen, das Uferland am Fuße des
Gebirge, gegenständig zu letzterem, durch ahd. *podam*, pl. *podamū*, zu be-
zeichnen und dann auch die dortigen Ansiedlungen, von den ländlichen bis zur
Königspfalz (*Potamico palatio*), nach solcher Belegenheit im Grund, in den
Gründen, zu benennen. (Stadler, schweiz. Idiot. 1, 196, gibt unter den orthbezeich-
nenden Verwendungen des Wortes *Boden* hauptsächlich auch diese: „Grund,
d. i. ein Thal, eine niedrige Gegend im Gegensatz einer höhern, Bädeler,
Bädler, einer, der im Thale wohnt, im Gegensatz eines Bergers, d. i. eines
andern, der auf dem Berge wohnt.“ — Schweizerische Geliinde, Ortschaften und
Anwesen solchen Namens sind: der Urnerboden, das Bädli zwischen Thuner-
und Briensensee, das Bädli im Frickthale, s. Rockholz, Schweizers. 1, 148;
dann besonders zahlreich innerhalb der Grenzen eines Kantons bei H. Meyer,
die Ortsnamen des K. Zürich, Mittheil. der antiq. Gesellsch. 6, 82: „im Boden
12mal — im bodmen — in boden — in bödeli.“) Die Orts-
lage von *Bodman* schildert Johannes von Winterthur zum Jahre 1335 kurz und
anschaulich: *villa longa dicta Rodmen sita inter harum Bodmenzen ex una parte
et excelsum montem ex alia parte* (Joh. Vitodur. chron., Aug. v. Wyss 113).

Wie nun die an jenem Orte (in loco, qui dicitur *Potamus*, ad *Potamum*,
apud villam Potamum) gelegene Pfalz im Latein der Urkunden und Zeitbücher
ableitungswiese *Potamicum palatium* genannt wird (Urk. v. 905, 909, 912,
Neug. nr. 653, 668, Böhmer nr. 1241, Annal. slon. s. 911, Mon. G. 1, 55),
ebenso der denselben Ort bespülende See *lacus Podamicus*, *Potamicus* (Urk.
v. 890, 903, 905, Neug. nr. 696, 687 und wieder 653; Walafr. Strab. vita B.
Galli, prolog., bei Goldast 1, 147; Mon. G. 2, 159). Findet man auch in einer
um 850 geschriebenen Klostergeschichte unabgeleitet: *mare quod Podomus
dicitur* (Vita Hariolfi, Mon. G. 12. 13), so kann dies als Auflösung eines zusam-

mangewesenen *ald. Podansche* erklärt werden; und wenn in sametgallischen Distichen aus demselben Jhd. gesagt ist: *Rheni vel Potami litus* (Dünmiller, Formelbuch des Bisch. Salomo III. S. 80), so möchte der Klusterschule jeder Zusatz (*lacus, mare*) geradezu entbehrlich scheinen, weil bei *podam* an *ποταμός* gedacht wurde, nach ausdrücklicher Bemerkung Walafrids (bei Goldast I, 147): *lacus — qui — iuxta gravem stygologiam Potamius appellatur*. In den Urkunden wird niemals der See, sondern überall nur der Ort (*locus, curtis, villa*) durch *Potamus* bezeichnet und auch die Volkssprache lost für den See kein einfaches *Radom*. Der noch bestehende deutsche Name desselben erscheint, meines Wissens, zuerst in einer Urkunde von 1087 (Molt, cod. diplom. I, 138): *negot ad lacum Radomski*; weiterhin *Radamsi, Podanski*. Die lateinischen Zubildungen des *ald. podam* für die Benennung des Sees reichen zwar weit in das 9. Jhd. hinauf, zum Jahr 839 ist aber auch schon der Ortsname *Radoma*, zugleich mit *regio palatin*, urkundlich nachgewiesen worden und schon in das Jahr 759 fällt die Gefangenschaft des Altes Omar, die nach Walafrid in der Pfalz *apud villam Potamum* stattgefunden hat. Nach dem rätischen Brigantium hieß der See vorerst der brigantische (Plin. hist. nat. 9, 29: *lacus Ruetiae Brigantinus*; Ammian. 15, 1: *lacum — citandum et castum, quem Brigantium voceda Haetax appellat*; Walafr. bei Goldast I, 147: *Brigantium epidum — lacus vocem dedit*; Mon. G. I, 361: *iuxta lacum Brigantium*, ebd. 364, 373), nach der Insel Reichenau hieß ein dortiger Neethail *lacus Augiensis* (Uck. v. 1156, Neug. nr. 866), nach dem Orte *Palama* konnte zunächst der angrenzende *Senarus Podans* gebildet sein, in der Folge galt dieser Name für die ganze Strecke bis zur Einmündung des Rheins, in lateinischen Scheiffen trat *Potamius* völlig an die Stelle von *Brigantius* (Ermenrici vita S. Galli metr., 9. Jhd., Mon. G. 2, 32: *Brigantium mare — pontus qui modo Potamius vocatur*; Uck. v. 890, Neug. nr. 596: *ubi illud lacum influit Podamicum*; vgl. auch Joh. Vitodur., Wyss 94, 236). Hierbei ist zu erwägen, dass von der Pfalz zu Radoma aus durch Pipins Statthalter und nachher durch die Kammerboten die Reichsverwaltung über das alemannische Land im Namen der nicht selten auch persönlich anwesenden Könige geführt wurde (Ann. 4. II). In solcher Auffassung ist der Name *Radomsee* ein geschichtliches Denkzeichen aus dem Zeitalter der Karolinger.

Zu der schwebenden Frage: ob der See nach dem Ort, oder ob dieser nach jenem benannt sei, vgl. Förstemann's *ald. Namenbuch* 2, 265 f. und, für letztere Ansicht, das d. Wörterb. von J. und W. Grimm 2, 209 f. 217. Die vollere Beweis wird nach keiner von beiden Seiten möglich sein, auch das d. Wörterb. spricht nicht entscheidend.)

HIL. 2 (zu S. 63).

RECHTSGEBRÄUCHE. EFFENDORF. (ZIMMER CHRONIK 1413 C.)

Dieses dorf ist einst der grafen von Suiz gewest und hat zu Neckerburg gehört, ist hernach den edelleuten von Stain zu lehen verlihen worden. Es hat alda drei meierhöf gehapt, die Freihöfe gehaißen, haben dem gotshaus Pettershausen zugehöret. Und wiewol die grafen und dann die edelleut vom Stain, als inen das dorf zu lehen verlihen, iren gefallens haben gericht

megen halten, so hat doch der abt von Petershausen selbst oder sein anwalt drei tag im jar, nemlich am hechtmonssabend, am maxabend und an S. Martini abent, das gericht wegen erfordern und besetzen, dazu hat er den grafen von Sulz oder den inhaber des dorfs auch laden sollen. Wann dann derselb kommen und ein federspil gehabt, het man von den hüfen dem hupick oder sperber ein schwarzen hennen geben und den hunden ein laib brot. Es het von langen jaren Hedwigis, ein herzogin von Schwaben, das almeid zu Epfendorf der gemain daselb umb gots willen geschenkt, den gleichen das wasser den Neckar. Derselb ist so frei gewesen, daß auch die frembden und sonderlich welche die vier schloß, Urslingen, Herrenzimbern, Harthausen und Schenkenberg, besaßen, weil das heuser noch in die pfarrgen Epfendorf gehörend, daselb ices gefallens vischen mügen, doch die visch nit hintragen, sonder zu Epfendorf in dier Freihöf ainen essen sollen. Wann nun die, so also gefischet, in das dorf kommen und die visch stüden wollen, hat der maier uf dem ainen hof das sulz geben müessen, der maier in dem andern hof die pfaffen oder köbel leihen müessen, der drit maier aber, in dem man die visch essen wollen, hat das holz und fur (feur), nemlich guet dürr holz, geben müessen. Wa er sich aber des gesperrt oder kains gehabt, hehend die geat guet fleg und macht gehabt, ain sparren von dem haas zu nemen und die visch mit stüden. Dise höf sind auch so frei gewesen, was ain teter begangen und in deren höf ainen kommen, ist er gleich so sicher gewesen, als ob er in die kirchen kommen wer; und als dar, dem der teter etwas zugefügt, denselben in dier höf ainen, darin er fluchtweis kommen, mit gewalt hinauszichen oder sonst gewaltige hand an in legen welte, so ist der maier, der den hof besitzet, in zu beschürmen schuldig. Wa aber der erst nit nachlassen wilt, so mag er im den kopf auf seiner hausschwellen abhauen und soll im drei heller uf das hertz legen, hiemit hat er in gebüßet und (ist) weiter darumb niemand nichts schuldig.

Dem Herrschaftsrechte von Rodman stellt sich die freie Fischeret im Neckar gegenüber. Die Herzogin von Schwaben, welcher die Ertheilung dieser Freiheit zugeschrieben wird, ist dieselbe, die einst zu Walvis tagte (Ann. 49). In der Chronik von Petershausen steht eine Urkunde Königs Otto vom Jahre 994, wodurch er die Schenkung bestätigt und erneuert, welche von der Herzogin Hadewig (*per traditionem bone memorie dñe Hadewigis*) besaßtem Kloster mit dem Gute Epfendorf (*parochiam Epfendorf*) und dessen ganzer Zubehör gemacht worden sei (Mones Quellensammlung I, 128 f. vgl. 131); zum Inbegriff der an das Kloster vergabten Rechte werden freilich auch Waasser und Fischereien gezählt (*cum aquis aquarumque decuribus, piscationibus*), jedenfalls aber hat die Rechtslage der volkreundlichen Gesinnung jener merkwürdigen Frau ein dankbares Gedächtnis bewahrt.

Zum Schirmrecht der Freihöfe, das hier in besonders starken Zügen ausgedrückt ist, vgl. Rechtsalt 886 ff.

BEFFENDORF.

(KRD 886 f.)

Bald hernach (nach 1543) hat der abt von Gengenbach etliche höf und güter sampt einer gerechtigkeit im dorf Beffendorf, zu der pfandschaft Oberdorf gehörig, dem Spittl zu Rotweil verkauft umb ein apat (spot) und

totten pfennig, wie man sagt. — Die alt gerechtigkeit aber hat eine solliche gestalt gehapt. Der merestail hof und güeter und auch die jürliche zins darvon zu Hesseford haben dem kloster zu Gengenbach zugehört, wiewol die hohen gericht dasselbe der herrschaft Zimber zustee(n)t. Nun hat aber das gemelt gotshaus die gewonhait oder gerechtigkeit gehapt, daß der schaffner oder amptmann von des abts wegen drei tag jedes jurs das gericht zu Hesseford erfordern hat wegen und das besitzen auch die maie oder inwoner dasselbe, welcher etwas sträffliche, doch nun burgerliche, begangen het, zu beklegen; und was uf dise tag geruegt, do ist der frevel nämlich die zwen tail des abts, der drit tail darvon der obrigkeit. Und seind nämlich das die drei tag: an dem liechtmessabend, an maienabend, an Sant Martins abent, und sonst kain anderer tag. — Dann was sonst durchs jar geruegt wurt am jargericht, welches doch ain herr haben mag wan er will, da hat das gotshaus nichts an. Aber uf die bestimmten tag, wan der abt oder sein anwalt das gericht erfordert, so ist er auch schuldig, dem weltlichen oberherren des dorfs darzu zu verkünden und laden laßen. Wa derselb dan komen will, soll er mit dritthalben pferden (vgl. Rechtsalt. 255 f.) von Oberndorf hinauf reiten und mit mer, jedoch begreuet los ain varender schueler oder ain guete metz, die mag er wol laden, mit im zu ziehen, doch soll er demselben schueler oder der metzen kain goren uß dem rock zerren. Wann er nun hinauf kombt, soll er ain schwarzen linschen (Schmoll. 2, 480) mantel umb haben und soll man sein dritthalben pferden das fueter geben, das mag der herr in den mantel empfaben, doch soll der habern so lauter und rein sein, dass im kain beude an dem mantel behang, dan wan solliche geschech, so gibt man im anderen habern, biß er so sauber ist, daß im nichts am mantel behangt. Auch so bleib im der erst habern aller, wieviel sein wurt, biß er so sauber wart, wie gehört (Weisth. 1, 254. 2, 22 f. 129). Wan man dan eben will, soll man es so wol hieten, als man liner bekoffen mag, außgenommen fliegends und fließends (Rechtsalt. 256). Ob dan ain paue umb ain frevel gestraft wird und wolt sich den zu geben sperren, mag des abts anwalt demselben pauren ain seidin faden umb sein walchi spannen, den soll er nit brechen, auch weder under oder über den faden herauß geen, biß er bezalt. Wa er solliches aber verachtet, darüber oder darunder herauß gieng, oder den faden brec, so ist dem gotshaus sein hof eigentlichen halbzefallen. Hiebei ist zu merken, seither dise gerechtigkeit dem spital zu Rotweil zugestanden, so hat die alt gewonhait ain ende und laßens die karschhansen hingeen, die solche sachen nit hoch arhten.

Das Recht, unterwegs Begegnende zur Mahlzeit mitzubringen, wird anderwärts ausdrücklich auf anständige Gäste beschränkt (Weisth. 1, 124: *ein gut gesell*, vgl. 2, 83; 12 139: *ainer oder zwen erber mann*; 1, 510 f.: *syn gut man und syn knecht*, das sol syn ein *elbschafft* und syn knecht, oder syn priester und syn knecht; Archiv. Wurm. p. 125, a. 1468: *ain biderman*; ebd. p. 179, a. 1530: *eine erliche person, eine oder mer*). Die Satzung von Hesseford wendet das lästige Mitbringen ab, indem sie gerade nur solche Leute zulässt, denen der anreisende Gerichtsherr auch unabgemahnt den Rock nicht reißen wird. Zum Seidenfaden vgl. Rechtsalt. 182 f. Weisth. 1, 81 f. 2, 220 und W. Wackernagel, Dienstmannenrecht von Basel, 19, 38 f.

SCHLIENGEN.

(HEB. 1111.)

'Also hat es auch ein abentheuerlichen gebruch in einem dorf an dem Schwarzwald gelegen, haist Schliengen, ist dem apt von S. Blasij gehörig. Dasselbe, wan das jaegericht umt Martini gehalten, so muoß dieselbig weil ein pair hündern offen sitzen, in hueft und kappen und wol angton, und haist man darzwischen nach vortail ein. Das beschickt jerliche als jaegericht. Wahr aber der gebruch also erwachsen oder was es soll bedenten, das ist lunge halb der zeit vergessen und künden die einwooner dossen kein ursach anzeigen.'

BEIL. 3 (zu S. 67 und 80).

WANDERSAGEN.

A. FRIEDRICH VON ZOLLERN.

(ZIMMER. CHRON. THEIL II.)

'Es hett vor vil jaren ein graf von Zollern gelebt, genant graf Friedrich, sein weib hat gehalten Vestalheit, ein gotsfürchtige frau, die nach item elsterben von vil leuten für heilig ist geachtet worden. Wer sie vom geschlecht gewest, ist lunge der zeit vergessen. Dieser graf, nachdem er etliche kinder von seinem gewahl bekommen, die er meistens hin und wider an der fürsten höf und einsteils zu seinen nächsten freunden und verwandten zu erziehen verschickt, do nam er inue für, in die haidenschaft zu reisen und weitgelegne lender zu erkundigen. Uechhalten empfahet er seinem gewahl die grafschafft und was er het, achiet ab von ie und seinen undertanen mit wenig diener, kam über mer, da het er etliche nit wenig jar in der haidenschaft umbher gezogen, biß im zu letztem seine diener und pferd abgangen und also unerkannt in großer armuet und mangel leben müessen. Wie er nun in seinen größten nöten gewest, auch nit wohinauß noch wohnungsgewist, do ist ein gespenst zu im kommen, das hat inue in mancherlei weis versucht, wie dann der Tausendlistig nit rucken oder feiren kan, sonder von seiner boshaftigen art und eigenschaft, wo er angst und laid oder unmuert waist, sich einmischet und zuschlecht. Noch gab der uffsechtig dem großmüetigen grafen sevil verstaude und guet, daß er dem feind in seinen anfechtungen, darin er in von gott abzuffieren sich understand, widersteon kunt. Letztlich bracht im der böß feind ein ross mit dem bericht, daß in solches an alle ort und ende, dahin im gelustet, one alle gefar seiner euel und des telbs in einer geschwinde tragen würlte (muocht sich schier des Paulets ross vergleichen), jedoch wen er zubents oder sonst undertags abstuende, seit er das gegen nidergang der sonen abnehmen und absten, so würlte er das für und für sein lebenlang haben, ja auch die ganz welt damit durchreisen künden; wo er aber solches almal überschon, würlte er sein ross ewiglichen verloren haben, damit wolte er inue gewarnt haben. Was nun der graf dargegen hat müessen dem gespenst verhauden oder laisten, wie einest in sollichen fellen geprechlich, das ist unbeküßt und lunge halben der zeit in vergess kommen. Hiemit ist aber der böß geist von im abgeschaiden und hat in verlauden. Also ist der graf noch etliche jar ein weiten weg

mit diesem ross gerast, jedoch hat ine letztlich angefochten, demnach er vil jar außgewesen, widerumb sich zu seinem weib und kindern zu verfügen. Hiezwischen aber hat man ine seines langen außbleibens und daß man weder staub noch flug von ime vernommen, gar verschetzet gehabt. Sein gemahl die grafin hat die landschaft weislich und wol regiert, so sein auch mitlerzeit die jungen herren und frölin erwachsen, die sein ainstails außgesteuert worden, und hat sich sein niemand mer versehen gehabt. Indes hat das wunderbarlich ross den grafen ain weiten weg getragen, daß er mit großem verlangen sein grafschafft erraicht, do hat er, daß sein weib und kinder noch in leben und alle sachen wol standen, heimlichen, seitmals er bei meniklichen merkant, erfahren, darauf ain potschaft seiner haus-frauen uf Zöllern geton. Wie derselbigen also das potensbrot zukommen, ist die guet fraw eilends irem herren, den sie in vil jaren nie gesehen, sampt etlichen irer balder sinnen und döchtern, für das schloß an berg herab entgegen gangen und haben ine mit großen freuden empfangen. Der grafe ist auch von seinem ross abgestanden und hat sein weib und kinder herzlich angesprochen, ist mit inen hinauf ins schloß gangen. In diesen freuden aber hat der graf seines ross weiters nit wargenommen oder auch befohlen, wie man das abzureumen und abstaten solle, sonder die diener habents hinaufgeführt ins schloß, sie sein aber nit recht mit ime umgangen, derhalben so ist das ross angesichts der diener verschwunden, daß sie nit gewist wohin es komen, derhalben sie eilends zum grafen irem herren gangen und im zu wunder angezeigt, was inen mit dem ross begegnet. Gleich hat er vermerkt, daß er selbs hieran schuldig und daß die diener ußer unwißenhait das ross verwaltset, und wiewol in das in seinem herzen ain große beschwerd, jedoch, seitmals im der altermeyt also mit allen guden haimgeholffen und der verlust des abenteuerlichen ross nit mocht widerbracht werden, schloeg ers ußern ein sunil müglich und sprach zu den dienern: wolan, wie ich im ton, es ist bescheiden und seie damit got ergeben. Darbei lat es also blißen, daß die diener von im wider abgeschaiden und er kain bös wort dazu geredt. In wenig stunden hernach, noch desselbigen tags, do sein drei schöner jung-frauen, in weißem angeton, an das tor uf Zöllern kommen, und als sie von denen wachtern: was iren begeru und zu wem sie wollen? gerechtfertiget, haben sie für den grafen persönlich begert. Wie das dem grafen fürbracht, hat er bevolhen, sie unverzogenlichen ein und fürzulassen. Als das bescheiden, haben sie vor ime sich genügt und hat die ain under inen bekant: sie seien gaister, die seien verflucht und im gewalt des bösen feinds gewesen und durch die wückung desselbigen haben sie drei ine den grafen vil zeit und ain weiten weg in der gestalt des ross getragen, und dieweil er aber umb den verlust des ross nit ungedultig gewest, sonder alles gott ergeben, so seien sie inzmals ußer dem deuffelischen gewalt erlediget und all ir marter und pein abgestellt, auch sie stetig und ewiglichen behalten, da sie sonst biß an den jüngsten tag hetten müßen von den hellischen gaistern geplagt sein; derhalben sie im fleißig gedankt, mit vermelden, daß sie den allmechtigen ewiklichen für ine und die seinen getrowlichen bitten wollen, und damit sein sie verschwunden. Dieser graf Friderich ist uf ain groß alter komen und nach seiner rais dahaim blißen, hat noch etliche jar in guetem

friden gelebt. Er soll zu Stetten im kloster begraben sein. Sein gemahl hat in überlept, die leit auch zu Stetten begraben. Solch frauenkloster haben diær grafe und sein gemahl die grafen bei wenig jaren darvor gestift, nämlich so, domal 1259, soll vorhin ein Johanniterhaus gewesen sein, welches aber in den verlossnen kriegen zerstört und in abgang komen.'

Vgl. *Regesten der Grafen von Zollern* bei Stalín 2, 527; '1267. Jan. 9. Rotweil, *Fridericus comes de Zollern ab perpetua sui et dilectae sibi conjugis Videlhildis nec non carissimorum liberorum suorum memoriam in villa Stetten sub castro Zollern cenobium dominarum ordinis S. Augustini instituit*'. Kurz erwähnt wird der Chroniksage bei Stiffried und Marcker, *Hohenzoll. Forschungen* 1, 130.

B. MÖRINGER.

In der zimmerischen Chronik folgt unmittelbar nach der Sage von Bodman die vom edlen Möringer, in Prosa, doch sichtlich auf Grundlage des Liedes (m. Volkst. Nr. 298 und S. 1932 f.). Hier nur Einiges, was der Chronikschreiber eigenthümlich beibringt:

'Aber den eltesten landfaren, den wir in unsern hohen deutschen landen gehapt, darvon wir noch wissen, das ist der edel Moringer gewesen. Denaeiben wellen etlich, er seie ein Meichsner oder ein Sax gewesen, gleichwol auch einer vor jaren mag gelebt haben, so der Moringer gehaißen, soll zu Leipzig gewesen und in großem tuen (Schmell. 1, 422) gewesen sein, wie man fûrgibt, aber dieser Moringer ist ein Schnab gewesen und ein mechtiger landsherr. Er hat sein haimwesen zu Munderkingen an der Thonaw, auch uf und umb den Bussen gehapt. Gleichwol man sein geschlecht eigentlichen nit weißt, aber vermuethlichen ist er ein graf des herkomens von Habsburg, oder hat doch vast ein gleichfermigs wappen gehapt. So hat er auch sonst ein andern namen, dan der nam Moringer ist sein zuenan gewesen, wie die alten im sprach gehapt. Man sagt, er hab den namen vom stetlin Meringen an der Thonaw bekommen, also sei er geporen worden, welches vor alter nit *Mömingen* gehaißen, sonder Moringen, das bezeucht des stetlins wappen und sigel, das sie von unverdächtlichen jaren hergebracht, mit dem *morenkopf*. Nun dieser Moringer, er habe gleich gehaißen oder sei eins geschlechts gewesen wie er welle, so ist er doch in uren und zeitlichen gütern der vilß gewesen und dem es in allweg, nach der welt lauf zu rechnen, glücklichen und wol ergangen, hat ein weiß gehapt eines fûrnemen geschlechts und von der schöne und frombkait vil wurt in liedern gesungen. etc. — Wie lang aber bemelter Moringer nach dieser geschicht noch gelebt und wan er gestorben, das ist lenge halb der zeit, auch ußer unseiß unserer uren in vergeß komen, aber bei wenig jaren ist sein des Moringers reufan, den er in kriegshandlungen gewon was zu fûeren, noch vorhanden gewesen, den hat ein alte edle frau, genant Veronica Spettin zu Freiburg im Preigow bei handen gehapt, mit dem wappen, wiewol die farben verplichen und schier gar abgangen gewesen.'

Was hier von des Möringers Frau, ihrer vornehmen Herkunft, ihrer in Liedern vielbesungenen Schönheit und Treflichkeit, gesagt ist, stimmt zu einer andern Meldung derselben Chronik (bei v. d. Hagen, MS. 4, 760).

889^a, vgl. 3, 408), wonach der Verfasser ein altes handschriftliches Liederbuch kannte, das namentlich auch Gedichte des Ritters Heinrich von Morungen enthielt. Die vorhandenen Lieder dieses norddeutschen Minnesängers sind gleich vornherein voll Lobes einer hohen Frau, welches nun der schwäbische Erzähler auf die Gemahlin seines Möringers zu beziehen scheint. Über Heimat und Wappen desselben ist er im Schwanken. Schild und Helm des Dichters hat in der Weingartner Handschrift (Ausg. von Pfeiffer und Pollner S. 89, nicht so in der Paris. Hds.) den Mohrenkopf, gleich dem vorerwähnten Siegel des Städtleins Möringen an der Donau, beiden Orts als 'redendes' Wappen.

HEIL 4 (zu S. 84).

(ZIMMER, CHRONIK 118.)

'Dieser herzog (von Teck) hat mer tails uf Wasneck gewonet, sein gemahel ist gewesen ein grefin von Froburg ußer der aidgnußschaft. Derselbigen ist von jugent uf geweißt worden, sie müß von dem wetter erschlagen werden, davor sie nit werd sein künden. Nun hat sie vil rats darüber gehapt, wie sie im tun sölle, doch letstlich hat sie ein farender schueler ein gewißen seggen darfür gelernt, mit der gewißen vertröstung, wæren sie zu anfangs eins jeden wetters oder daß sich das gewülk zu ihm wetter zusamen ziche, solchen seggen spreche, werde sie sicher sein. Sie hat dem varenden schueler gevolget und allwegen, so sich das gewülk zusamen hat gezogen oder anfallen brünnen im luft, so hat sie den seggen gesprochen und damit hat sie ir fatum, wie glaublich, etlich jar ufgezogen. Es sein auch ire junkfrawen und dieneren also abgericht gewest, so bald sie was am himel oder dem luft ungewonliche gesehen, haben sie ir das unvoring eröffnet. Uf ein zeit ist ein junkfraw umb mitentag zu ir komen, die hat ir von ein kleinen welkin, das am himel seie, anzeig geton, darauf sie den nechsten aus fenster gungen, aber sie hat das kleine welke veracht und das seggen nit gesprochen. Unvorsehenlich hat das wetter zugenomen, zu ir ins schloß geschlagen, daß sie noch am fenster von dem dunst ist erstickt. Sie und der herzog ir gemahl ligen beide im Kloster zu Oberndorf in einem schönen erhepften sarch begraben. Er sol der letst herzog dieses geschlechtes gewest sein. Es war ainest ein alter hantsman in der herrschaft Oberndorf, der sprach: diest herzog were also edel gewest, daß man ine nach seinem absterben von Wasneck herab het müßen zur begrabnus tragen. Das kont ime meniglichen wol glauben.'

Der Name des Herzogs von Teck, für den die Chronik leeren Raum läßt, kann andersher eingetragen werden. Elisabeth, Gräfin von Froburg, Herzog Lutemanns von Teck (der auch schon in Urkunden von 1301 und 1314 genannt ist) eheliche Wirthin, bestimmt 1336, dass sie und ihr Gemahl nach des Einen Tod eine Schenkung an das Kloster zu Oberndorf zahlen werden. Lutemann war übrigens nicht der Letzte seines herabgekommenen Geschlechtes und Oberndorf, in dessen Nähe die jetzt zerstörte Burg Wasseneck lag, hat erst 1874 Herzog Friedrich, ein Bruderssohn Lutemanns, an Hohenberg veräußert (Stallin 3, 695 ff.).

